



Universitätslehrgang „Professionalität im Lehrberuf“ (ProFiL)

Abschlussarbeit

Christa Blumenschein

Die umfassende mündliche Information in der ersten Schulstufe

Welche Erfahrungen machen der/ die Lehrer/in, Eltern und Schüler/innen mit
der Beurteilung durch die umfassende mündliche Information in zwei ersten
Klassen einer Volksschule?

Betreuung:
Mag. Isolde Kreis
Ao.Univ.-Prof. Dr. Franz Rauch

Sommersemester 2005

Die umfassende mündliche Information in der ersten Schulstufe

Welche Erfahrungen machen der/ die Lehrer/in, Eltern und Schüler/innen mit der Beurteilung durch die umfassende mündliche Information in zwei ersten Klassen einer Volksschule?

(Abstract / Kurzfassung)

Die vorliegende Arbeit zeichnet die verschiedenen Möglichkeiten alternativer Formen der Leistungsbeurteilung in einer Volksschule nach, im Speziellen die umfassende mündliche Information. Es wird untersucht, wie Eltern, Lehrer/in und Schüler/innen von zwei ersten Klassen zu dieser Beurteilungsform stehen, welche Erfahrungen sie damit machen und welche Auswirkungen diese auf das weitere Vorgehen in der zweiten Schulstufe haben.

Dipl. Päd. Christa Blumenschein



Birkenstraße 2

4521 Schiedlberg

Matrikel-Nummer: 9356838

Für Clemens,

der seit 14. Nov. 2004

mein Leben um so vieles bereichert!

Inhaltsverzeichnis

1. VORWORT	4
2. BEWEGGRÜNDE FÜR DIESE ARBEIT	5
2.1. ERHEBUNG IN REFLECTIVE PAPER MODUL 4	6
2.2. ERGEBNISSE	6
2.2.1. + <i>Als Vorteile sahen die befragten Erziehungsberechtigten</i>	6
2.2.2. – <i>Nachteile, die die Eltern sahen/ befürchteten</i>	7
2.2.3. = <i>Kritische Punkte</i>	7
2.3. ERHEBUNG IN REFLECTIVE PAPER MODUL 5	8
2.4. ERGEBNISSE	8
2.5. EIGENE ERFAHRUNGEN MIT ALTERNATIVER LEISTUNGSBEURTEILUNG	9
2.6. MOTIVATION FÜR DIESE ARBEIT	12
3. ÜBERLEGUNGEN ZUM BEGRIFF LEISTUNGSBEURTEILUNG	13
3.1. DEFINITION ZENSUR	15
3.2. GESCHICHTLICHE ENTWICKLUNG VON ZENSUREN UND ZEUGNISSEN	15
3.3. LEHRPLANBESTIMMUNGEN	17
3.4. FORMEN DER LEISTUNGSMESSUNG	19
3.5. MESSQUALITÄT VON LEISTUNGSBEURTEILUNGEN	20
3.6. VERGLEICH: EIGENE ERFAHRUNGEN MIT SCHILDERUNGEN IN DER LITERATUR	21
4. ALTERNATIVE LEISTUNGSBEURTEILUNG	22
4.1. VORAUSSETZUNGEN – BEANTRAGEN DES SCHULVERSUCHS	23
4.2. VERSCHIEDENE FORMEN DER ALTERNATIVEN LEISTUNGSBEURTEILUNG (GS 1 UND 2)	23
4.3. DARSTELLUNG DER VOR- BZW. NACHTEILE VON ALTERNATIVEN FORMEN DER LEISTUNGSBEURTEILUNG GEGENÜBER NOTEN	25
5. HYPOTHESEN	26
6. METHODEN	27
6.1. DIE SCHRIFTLICHE BEFRAGUNG	27
6.2. DAS INTERVIEW	28
6.3. DIE GRUPPENDISKUSSION MIT SCHÜLER/INNEN	31
7. ERGEBNISSE DER DATENERFASSUNG	32
7.1. FRAGEBOGEN ELTERN	33
7.1.1. <i>Ergebnisse und Analyse</i>	33
7.1.2. <i>Resümee – Beantwortung der Hypothesen</i>	36
7.2. INTERVIEW MIT DEM LEHRER/ MIT DER LEHRERIN	37
7.2.1. <i>Ergebnisse und Analyse</i>	37
7.2.2. <i>Resümee – Beantwortung der Hypothesen</i>	40
7.3. GRUPPENDISKUSSION MIT TONBANDAUFZEICHNUNG	41
7.3.1. <i>Ergebnisse und Analyse</i>	41
7.3.2. <i>Resümee – Beantwortung der Hypothesen</i>	42
7.4. ABSCHLIEßENDES RESÜMEE	43
7.5. FOLGEN FÜR DIE WEITERE ARBEIT MIT ALTERNATIVEN FORMEN DER LEISTUNGSBEURTEILUNG	44
8. SCHLUSSWORT	47
9. VERWENDETE UND WEITERFÜHRENDE LITERATUR	48
10. INTERNETLINKS	49

ANHANG

1. Auswertung Fragebogen grün
2. Auswertung Fragebogen blau
3. Interviewfragen Lehrer/in
4. Interviews Lehrer/ Lehrerin
5. Gespräche im Sesselkreis – Gruppendiskussionen mit Schüler/innen
6. Lernzielkatalog der 1. Klasse
7. Fragebogen zur Leistungsbeurteilung

1. Vorwort

„Die Gerechtigkeit ist die oberste Tugend sozialer Institutionen, sowie die Wahrheit die oberste Tugend von Denksystemen ist. Eine noch so schöne und prägnante Theorie muss verworfen werden, wenn sie unwahr ist. Ebenso müssen noch so gut funktionierende Institutionen geändert oder abgeschafft werden, wenn sie ungerecht sind.“¹

Diese Aussage würde wohl so mache „Institution“, sprich Schule, in große Bedrängnis bringen. Auch ich fühle mich dabei ertappt, wenn ich an die Vergangenheit denke, in der ich ähnlich wie der Großteil der Lehrer/innen mit Ziffernnoten beurteilt habe. Das Zustandekommen der Beurteilungen machte ich zwar von zahlreich notierten Beobachtungen abhängig, von der Mitarbeit, von der Erledigung der Haus- und Schulübungen sowie von durchgeführten Leistungsüberprüfungen (so wie es von Gesetzes her vorgeschrieben ist). Und dennoch – ein wirklich gutes Gefühl hatte ich ehrlich gesagt bei der Notengebung noch nie!

Zur Zeit bin ich allerdings von dieser Thematik mehr oder weniger „beurlaubt“, denn ich befinde mich seit Herbst 2004 in Karenz. Mir ist aufgefallen, dass ich nun als „Außenstehende“ so manches unter einem anderen Licht sehe. Vor allem auch deshalb, weil ich an die Zukunft meines Sohnes als Schüler denke, wie es ihm einmal ergehen wird, wenn seine Schulleistungen beurteilt werden.

Das Schuljahr 2003/04 hat für mich einen Wendepunkt in meiner Einstellung zur Leistungsbeurteilung dargestellt. Ich unterrichtete eine erste Klasse in einer Volksschule in Linz und zerbrach mir bereits vor Schulbeginn den Kopf darüber, wie ich die Gesamtnote nach dem ersten Halbjahr vermeiden konnte. Dabei stieß ich auf eine Beurteilungsform, die eine Kollegin aus dem PFL-Lehrgang in einer anderen Volksschule in Linz in ihrer ersten Klasse angewendet hatte – die umfassende mündliche Rückmeldung (oder u. m. Information).

In meiner Schule in Linz waren schon viele Schulentwicklungsprojekte wieder „eingeschlafen“ – die Möglichkeit, dort etwas zu entwickeln, fehlt mir persönlich! Im Reflective Paper 5 hat sich zudem herausgestellt, dass den Lehrer/innen an dieser Volksschule nichts oder nur sehr wenig an einer anderen Form der Beurteilung liegt, sie bevorzugen Noten, da sie ihnen deutlicher und mit weniger persönlichem Zeitaufwand einsetzbar erscheinen.

Noch dazu kommt wie erwähnt der Umstand, dass ich zur Zeit nicht unterrichte, was den Zugang zur Schulentwicklung in einer konkreten Schule erschwert. Zu Hilfe kam mir auch hier wiederum eine Kollegin einer anderen Volksschule im Raum Linz-Land, die gemeinsam mit der Parallelklasse die umfassende mündliche Information im heurigen Schuljahr einsetzt. Da wir des Öfteren über alternative Leistungsbeurteilung diskutiert hatten, bzw. ich ihr von meinen guten Erfahrungen mit der Form der mündlichen Rückmeldung erzählt hatte, waren sie und ihr Kollege neugierig, wie denn die Meinung von Eltern und Schüler/innen in ihren eigenen Klassen zum Thema „Alternative Leistungsbeurteilung“ wäre. Auch über die eigene Einstellung

¹ Rawls, J. A. In: Vierlinger, R. In: PI Bund OÖ (Hrsg.): Leistungsfeststellung, Leistungsbeurteilung, S. 18

und ihren eventuellen Wandel im Laufe der Zeit wollten sie sich ein klareres Bild machen.

Aus diesem Grund bot ich an, darüber meine Abschlussarbeit zu schreiben, denn es interessierte mich persönlich, wie in anderen Volksschulen über alternative Formen der Leistungsbeurteilung gedacht wird.

In meiner Arbeit halte ich zunächst einen Rückblick über die Untersuchungen in meiner eigenen ersten Klasse, die im Halbjahr des Schuljahres 2003/2004 mit einer umfassenden mündlichen Information beurteilt wurde. Die Ergebnisse aus Elterninterviews und einer SWOT-Analyse bei den Lehrer/innen meiner Schule werden kurz dargestellt.

Im Weiteren stelle ich Überlegungen zum Thema eigene Erfahrungen mit alternativer Beurteilung, geschichtlicher Entwicklung des Zeugnisses, Lehrplanbestimmungen und der Leistungsmessung an. In der Volksschule durchführbare alternative Formen der Beurteilung führe ich an, um einen Überblick über die vielfältigen Möglichkeiten zu geben.

Mit Hilfe von Elternfragebögen, Interviews der beiden Lehrpersonen der ersten Klassen und einer Tonaufzeichnung, die während der Ausgabe der Kriterienkataloge an die Schüler/innen entstand, stelle ich dar, wie die Schulpartnerschaft hinter der Entscheidung für die umfassende mündliche Information stand bzw. auch für das kommende Schuljahr steht.

2. Beweggründe für diese Arbeit

Wie bereits im Vorwort angesprochen unterrichtete ich im Schuljahr 2003/04 in der VS 35 in Linz eine erste Klasse. Im Halbjahr dieser Schulstufe ist es üblich, eine Gesamtnote zu geben; diese Ziffernote gilt als einzige Beurteilung für die Unterrichtsgegenstände Sachunterricht, Deutsch, Mathematik, Bildnerische Erziehung, Leibesübungen, Musikerziehung und Werken. Der Gedanke, alle Begabungen eines Kindes sowie den individuellen Lernzuwachs in einer einzigen Ziffer festzulegen, und das nach nur ungefähr 20 Wochen Beobachtungszeitraum, war mir ausgesprochen zuwider und entspricht auch nicht meinen Vorstellungen über eine motivierende Rückmeldung an die Schüler/innen am Ende des Halb- bzw. Schuljahres. Aus diesem Grund war es notwendig, mir eine andere Form der Leistungsbeurteilung zu suchen, die sowohl meinen Ansprüchen genüge als auch im Interesse der Eltern und Schüler/innen lag. Deshalb informierte ich mich zunächst über alle alternativen Formen der Leistungsbeurteilung, die in der Grundstufe 1 möglich sind.

Im Internet stieß ich auf der Seite des Landesschulrats für Oberösterreich auf ein Formular für die Beantragung des Schulversuchs, der bis zum 1. Dezember eines laufenden Schuljahres fixiert werden müsste.²

In einer Diskussion mit meiner Kollegin, die die Parallelklasse unterrichten sollte, kam heraus, dass auch sie überlegte, wie sie die Gesamtnotengebung umgehen konnte. Nachdem wir uns beide ausführlich über die umfassende mündliche Information und die Durchführung unterhalten hatten, beschlossen wir, dass wir

² <http://www.lsr-ooe.gv.at/erlass/default.htm>

diese Form der alternativen Leistungsbeurteilung für unsere beiden ersten Klassen anwenden würden. Die Lehrerin der dritten Parallelklasse informierten wir ebenfalls über unser Vorhaben, konnten sie allerdings dafür nicht gewinnen, sie wollte lieber mit Ziffernnoten beurteilen.

Nach Abklärung mit der Schulleitung, dass wir diese Beurteilungsform für unsere Klassen wählen würden, stellten wir weitere wichtige Überlegungen an.

Für mich war zunächst von großem Interesse, wie die Eltern eine alternative Form der Leistungsbeurteilung aufnehmen würden. Dieser Frage ging ich im Rahmen des Studiums PROFIL in meinem Reflective Paper Modul 4 mit dem Titel „Wie sehen Eltern einer 1. Klasse Volksschule die Beurteilung durch eine umfassende mündliche Information?“ nach.

2.1. Erhebung in Reflective Paper Modul 4

Ende September 2003 fand ein Elternabend bzw. das Klassenforum statt, bei dem ich den Eltern die gewählte alternative Form der Leistungsbeurteilung vorstellte. Mit Hilfe eines selbst erstellten Kriterienkatalogs³, der eine Art Pensenbuch darstellte, konnten die Leistungen eingestuft werden. Was ich allerdings im Klassenforum nicht erreichte, war die Zustimmung, dass ich auch am Ende des Schuljahres mit umfassender mündlicher Information beurteilen konnte. Dies halte ich nach wie vor für ein eigenes Versäumnis, da ich selbst noch ein wenig verunsichert über diesen neuen Schritt in der Leistungsbeurteilung war, und demnach nicht genug dafür eintrat. Für das Schlusszeugnis wurde die Form mit Ziffernnoten mit verbalem Zusatz gewählt.

Eine Zwei-Drittel-Mehrheit der Erziehungsberechtigten war schlussendlich notwendig, um den Schulversuch zumindest für das Halbjahr beantragen zu können. Ebenso musste der Antrag im Schulforum Mitte Oktober positiv angenommen werden, damit dieses Vorhaben möglich wurde. Beide Abstimmungen ermöglichten es mir, eine umfassende mündliche Information durchzuführen.

Mit Hilfe von halbstrukturierten Interviews versuchte ich bei vier Erziehungsberechtigten zu erfahren, wie es um die Einstellung gegenüber alternativen Formen der Leistungsbeurteilung stünde. Dabei interessierte mich besonders, welche Vorteile, Gefahren und Nachteile die Eltern sehen, wie ihre eigenen Erfahrungen mit Beurteilung aussahen und wie sie vermuteten, dass ihr Kind mit der Tatsache umgehen würde, dass es keine Noten gibt. Die Ergebnisse brachten Interessantes zutage.

2.2. Ergebnisse⁴

2.2.1. + Als Vorteile sahen die befragten Erziehungsberechtigten

+ Gespräche innerhalb der Familie und mit dem Umfeld bekamen einen neuen Stellenwert. Es wurde viel über Sinn und Unsinn der Notengebung innerhalb der Familie und im Bekanntenkreis diskutiert.

³ Siehe Anhang

⁴ Vgl. Blumenschein, Ch.: Reflective Paper Modul 4, S. 8ff

- + Miteinbeziehen des Kindes: Die Eltern sahen es positiv, dass ihr Kind in die Beurteilung miteinbezogen wurde. Es wurde nicht über seinen Kopf hinweg ein ohnehin fragwürdiger Maßstab gesetzt, sondern der/ die Schüler/in erfuhr persönlich, in welchen Bereichen er/ sie Fortschritte gemacht hatte bzw. woran er/ sie arbeiten konnte.
- + Individuelle Leistungsfeststellung: In der Neufassung des Schulversuchs „Alternative Formen der Leistungsbeurteilung in der Grundschule“ wird vorgegeben: *„Die Grundlage der mündlichen Information sind die laufenden Beobachtungen und mündlichen Rückmeldungen aller in der Klasse unterrichtenden Lehrer und Lehrerinnen über den jeweiligen Leistungsstand sowie über den individuellen Lernfortschritt.“*⁵
Die Eltern erkannten, dass bei dieser Form der Beurteilung das Eingehen auf die Individualität jedes einzelnen Kindes besser möglich war als bei der Notengebung.

2.2.2. – Nachteile, die die Eltern sahen/ befürchteten

- Kein Vergleich mit den Noten anderer Kinder/ mit anderen Kindern möglich: Hinter dem Argument, dass Kinder „gesunde“ Konkurrenz bräuchten, um sich selbst zu mehr Leistung motivieren zu können, steckte meines Erachtens nach der Wunsch der Eltern, ihr Kind mit dem Schüler/innen anderer Klassen oder innerhalb der eigenen Klasse vergleichen zu können. Dass dies nicht möglich ist bzw. das eigene Kind ja auch entmutigen kann, ist hinlänglich bekannt, wird allerdings ignoriert.
- Mehr Arbeit für mich als Lehrer/in: Die Erziehungsberechtigten sahen sehr wohl, dass die umfassende mündliche Rückmeldung eine Mehrarbeit für mich darstellte, dies wurde großteils auch anerkannt.

2.2.3. = Kritische Punkte

- = Wie geht es nach der vierten Klasse weiter? Hier wurde angezweifelt, dass diese Form der Beurteilung von Hauptschulen bzw. von Allgemeinbildenden Höheren Schulen bei der Anmeldung anerkannt würde. Es zeigte sich bei der Befragung der Eltern auch, dass sie erwarteten, dass ihre Kinder für die spätere Schulzeit an Noten „gewöhnt“ werden sollten und nicht „weltfremd“ aufwachsen sollten.
- = Wie erklärt man das dem Umfeld? Die umfassende mündliche Leistungsrückmeldung stellt für manche ein Problem dar, wenn es darum geht, sie Verwandten und Bekannten zu erklären. Zudem besteht oft Scheu davor, sich dieser Diskussion zu stellen, da ja auch die gesellschaftsüblichen Belohnungsmechanismen nicht funktionieren konnten (bestimmte Geldbeträge für bestimmte Noten, Süßigkeiten, usw.)
- = Ein Ersatz für Noten ist wichtig: Stempel und Klebebilder sowie schriftliche Kurzmitteilungen unter Arbeiten gelten als Ansporn, allerdings oft nur für die „Kleinen“, später sollten dann doch Noten als Motivation dienen, so die Meinung der interviewten Erziehungsberechtigten.

⁵ Schulversuch §78a SchUG: Siehe <http://www.lsr-ooe.gv.at/erlass/default.htm>

Nach der Analyse der Gespräche mit den Eltern zog ich das Resümee, dass für die Fortsetzung der alternativen Leistungsbeurteilung wohl weiterhin viel Kommunikation mit den Erziehungsberechtigten notwendig war, um sie zum Nachdenken anzuregen, ob die langjährigen gewohnten Systeme nicht doch auch im Sinne der Kinder und ihrer Freude an der Schule verändert werden sollten.

Im Anschluss an meine Untersuchung über die Meinung der Eltern meiner Klasse schloss ich im Reflective Paper 5 die nächste Frage an, und zwar wollte ich mir ein Bild darüber machen, wie meine Kolleg/innen an der Schule über alternative Formen der Leistungsbeurteilung dachten. Denn in so manchen Gesprächen war ich darauf aufmerksam geworden, dass bei vielen Lehrer/innen Zweifel und Skepsis groß waren, ob etwas anderes als Noten „die Mühe wert“ waren. Gleichzeitig fiel mir auf, wie viele Vorurteile und Unwissenheit über alternative Leistungsbeurteilung vorhanden war. Mein Interesse war geweckt, diesen Tatbestand genauer unter die Lupe zu nehmen.

2.3. Erhebung in Reflective Paper Modul 5

Der Titel meiner Arbeit für Modul 5 lautete „Wie sehen Lehrer/innen einer Volksschule die Beurteilung durch alternative Formen der Leistungsbeurteilung?“ Während einer Konferenz im Frühjahr 2004 führte ich eine SWOT-Analyse durch. Diese Form der Befragung ist laut Altrichter/ Posch (1998) ein „*einfaches Analyseschema zur (Selbst- oder Gruppen-)Analyse einer Organisation*“.⁶ Dabei werden Stärken, Schwächen, Chancen und Bedrohungen/ Risiken bedacht, die Aufschluss über ein weiteres Vorgehen in bestimmten Bereichen geben können. Die Kolleg/innen waren aufgefordert, mit Hilfe von farblich gestalteten Kärtchen folgendes zu überlegen und ihre Meinung dazu aufzuschreiben:

Stärken der alternativen Leistungsbeurteilung, die du siehst
Schwächen der alternativen Leistungsbeurteilung, die du siehst
Chancen – Was bringen alternative Formen?
Risiken – Welche Gefahren siehst du bei den alternativen Formen der Leistungsbeurteilung?

2.4. Ergebnisse

Analyse und Interpretation der Ergebnisse ergaben folgende Hauptargumente, die den Lehrer/innen der Schule am wichtigsten erschienen:

Detaillierte Informationen über den Leistungsstand des Kindes: Alternative Formen der Leistungsbeurteilung beinhalten einen großen Vorteil, nämlich den, dass eine individuellere Behandlung der Schüler/innen möglich ist. Durch die genauere Beobachtung können Entwicklungs- und Leistungsstand des Kindes besser festgestellt werden.

⁶ Altrichter H./ Posch, P.: Lehrer erforschen ihren Unterricht, S. 312

- # Leistung kann nur durch Notendruck erreicht werden: Viele Kolleg/innen waren der Meinung, dass angemessene Leistungen nur durch Notendruck, der ausgeübt wird, erreicht werden können. *„Dieser Druck sei nicht nur für die Schüler/innen von Bedeutung sondern ebenso für die Eltern, die als Weitergeber dieses Anspruchs fungieren sollen.“*⁷
- # Die Mehrarbeit, die für alternative Formen der Leistungsbeurteilung nötig ist, wird weder von Eltern noch finanziell entsprechend anerkannt: Engagement ist immer wieder ein Thema innerhalb der Lehrerschaft, schließlich wird kein Unterschied gemacht zwischen motivierten, engagierten Lehrer/innen und solchen, denen es an diesen Eigenschaften mangelt.
- # Als alternative Leistungsbeurteilung wird nur die verbale Beurteilung erkannt: In meiner Untersuchung stellte sich heraus, dass viele Kolleg/innen über die verschiedenen Möglichkeiten von alternativen Formen uninformatiert waren. Die meisten verstanden darunter nur die verbale Beurteilung, diese kritisierten sie als „zu schwammig“, da die formulierten Beobachtungen sehr oft ins Floskelhafte abgleiten können.

2.5. Eigene Erfahrungen mit alternativer Leistungsbeurteilung

Das Schuljahr 2003/04 gestaltete sich für mich als ein sehr arbeitsintensives und interessantes, ich selbst hatte ja keinerlei Vorerfahrungen mit einer alternativen Form der Leistungsbeurteilung. Alles war demnach neu und ich musste mich im Vorfeld gut über alternative Formen der Leistungsbeurteilung informieren, um den Eltern auf unterschiedlichste Fragen antworten zu können.

Je mehr ich mich mit dem Thema auseinander setzte, merkte ich, dass meine eigenen Überzeugungen sich veränderten. Vor allem die Unterrichtsarbeit in meiner Klasse zeigte mir nach und nach deutlicher, dass eine immer wieder auftauchende Theorie von Eltern und Kolleg/innen, dass Schüler/innen Noten zur Motivation und als Leistungsdruckmittel bräuchten, aus der Luft gegriffen war.

In meiner schriftlichen Arbeit über alternative Leistungsbeurteilung für ein Seminar in Salzburg im März 2004⁸ erörterte ich die Nachteile von Ziffernnoten, die ich im Laufe der Zeit erkannt hatte, und auf die ich auch bei meinem Nachlesen in der Literatur gestoßen war.

Ziffernnoten entmutigen viele Schüler/innen

Gerade in einer ersten Klasse beginnt man als Lehrer/in, die Kinder für das Lernen zu interessieren, bei ihnen die Freude an der Weiterbildung zu entwickeln, denn so wie man beginnt, so wird sich erwiesenermaßen das Lernverhalten im Laufe des Lebens erhalten. Gerade die schlechten Noten wie Vier oder Fünf verunsichern und demütigen die Schüler/innen. Besonders die schwächeren Schüler/innen fühlen sich durch die Wiederkehr der schlechten Noten „gekennzeichnet“.

⁷ Vgl. Blumenschein, Ch.: Reflective Paper Modul 5, S. 13

⁸ Vgl. Blumenschein, Ch.: Reflective Paper Seminar Salzburg, S. 2ff

Ziffernnoten verursachen Angst

Immer nach der Zeugnisvergabe lesen wir in Zeitungen darüber, dass viele Schüler/innen den Weg in das Elternhaus scheuen, weil sie Angst davor haben, für ihre schlechteren Noten bestraft zu werden. Sie fühlen sich als Versager/innen und entwickeln Angst vor Zurückweisung und Liebesverlust. Die Angst vor dem Versagen ist bestimmt genauso schlimm, denn Angst hemmt, es kann dadurch zur Selbstabwertung, zur Blockade kommen. Schulversagen wird bekanntermaßen erst unter solchen Bedingungen möglich!

Ziffernnoten sagen über Leistungsfähigkeit und Lernbereitschaft des Schülers/ der Schülerin wenig aus

Durch eine Ziffernnote erfahren die Schüler/innen nicht, wo ihre Schwerpunkte liegen, worin sie „gut“ oder „schlecht“ sind. Es wird nicht deutlich, ob ihre Anstrengungen anerkannt werden, ob sie einen Fortschritt in der Leistung gemacht haben oder wie sie diese verbessern können.

Besonders im ersten Halbjahr der ersten Klasse Volksschule gibt es hier das große Problem der Gesamtnote. Ein Kind wird dabei mit einer einzigen Note in allen Gegenständen beurteilt. Die individuellen Fähigkeiten in einzelnen Fächern bleiben völlig unangesprochen. Besonders wichtig – nicht nur für die weitere Lernmotivation – ist für Kinder, dass ihre Bemühungen anerkannt und auch „benannt“ werden.

Eltern bekommen kein auch nur annähernd vollkommenes Leistungsbild von ihren Kindern

Noten geben keinen Aufschluss darüber, in welchen Bereichen ein Kind Stärken und Schwächen hat. Dies bedeutet, dass die Individualität und ebenso die Besonderheiten einer jeden Persönlichkeit im Verborgenen bleibt. Auch wenn Eltern in den Sprechtagen oder bei Gesprächen mit dem Lehrer/ der Lehrerin die Situation erklärt bekommen, so bleiben doch die Ziffernnoten 1 bis 5 eine sehr unvollkommene Form. Eltern können dann leicht dahingehend verführt werden unangemessen zu reagieren – z.B. mit Belohnung in Form von Geldzuwendungen für gute Noten oder Strafen bei schlechten Noten.

Noten können sich unsozial auswirken

Der Konkurrenzdruck, der durch die Notengebung aufgebaut wird, ist keineswegs „gesund“! Die leistungsstarken Schüler/innen werden immer wieder in ihrer Stärke gestärkt, die schwachen Schüler/innen bekommen allerdings die Rückmeldung, so sehr sie sich auch anstrengen, Schwächen werden rücksichtslos „bestraft“ – und zwar mit schlechteren Noten. Dass dies oft den leistungsschwächeren Kindern den Mut und die Motivation nimmt, ist wohl nur allzu verständlich.

Noten können als Disziplinierungsmittel missbraucht werden

Es passiert leider viel zu oft, dass mit Ziffernnoten Disziplinierungsdruck ausgeübt wird. „Wenn du ... nicht machst, dann bekommst du einen Fünfer!“ – Wie bekannt uns doch dieser Satz vorkommt! Viele Lehrer/innen benutzen Noten, um den Schüler/innen Angst zu machen. Dies ist nicht nur in höchstem Grade unmoralisch, sondern widerspricht dem Auftrag zur demokratischen Erziehung.

Noten sind nicht objektiv

Immer wieder wird durch Untersuchungen bestätigt, dass Noten nicht objektiv sind. Für die gleiche Arbeit bekommen Schüler/innen zu unterschiedlicher Zeit, in unterschiedlichen Klassen, betreut von verschiedenen Lehrer/innen

unterschiedliche Noten. Dies ist durch zahlreiche Untersuchungen belegt. Vor allem zeigte sich, dass es die unterschiedlichen Einstellungen der Lehrer/innen zur Benotung, zum einzelnen Schüler/ zur einzelnen Schüler/in und zum Fach sind, die die Notengebung beeinflussen und unobjektiv machen. Ziffernnoten sind unzuverlässig und können gar nicht ausdrücken, was sie angeblich messen.

Die Normalverteilung ist ungerecht

So manche Lehrer/innen halten sich daran, dass es in einer Klasse eine Normalverteilung geben muss – sprich, es muss sehr wenige Sehr Gut, sehr wenige Nicht Genügend geben, dazwischen sollte eine wohlverteilte Streuung erreicht werden. Dafür gibt es keinerlei Gesetzesvorlage, die das rechtfertigen würde. Gerade schwächere Schüler/innen werden immer wieder enttäuscht, wenn sie laufend mit schlechten Noten beurteilt werden. Die Hoffnung auf Erfolg nimmt stetig ab, Schulfrust und Unlust wachsen.

Bei der weiteren Suche in der Literatur stieß ich auf einen Beitrag von Peter Heyer, der sich in seinem Beitrag „Grundschule ohne Zensuren?“ (Entnommen aus: Integration konkret. Beiträge zur Berliner Grundschulpraxis. Nr. 2. Pädagogisches Zentrum Berlin März 1990) die Frage stellt, wie es gelingen kann, dass Lehrer/innen, Eltern und Kinder auf die vertraute Tradition der Ziffernnoten verzichten.

Heyer fügt im Weiteren einige scheinbare Vorteile der Ziffernbenotung und ähnliche Nachteile wie oben bereits beschrieben an, die Jörg Ramseger gegenüberstellt. Die Vorteile sieht Ramseger wie folgt:⁹

Zensuren sind ökonomisch

Noten ermöglichen eine rasche Beurteilung von einer großen Anzahl von Schüler/innen, dies wiederum erleichtert die systematische „Beschulung“ durch Unterrichtende von unterschiedlicher Qualität, unterschiedlicher diagnostischer Kompetenz und unterschiedlicher pädagogischer Grundauffassung.

Zensuren erlauben eine kühle Kommunikation

Noten haben den Vorteil, dass sie einen distanzierten Umgang zwischen Lehrer/innen und Schüler/innen ermöglichen, was wiederum erlaubt, halbwegs miteinander auszukommen, wenn man sich persönlich auch verachtet.

Zensuren haben eine Signalfunktion

Sie sind ein Zeichen für Erziehungsberechtigte und Schüler/innen, ob in der Schule alles gut geht.

Da ich mittlerweile wesentlich mehr von den Nachteilen der Ziffernbeurteilung überzeugt bin, interessierte es mich, wie denn Kinder auf Noten reagierten, die bis dahin ja noch keine bekommen hatten. Also entschloss ich mich dazu, dieses Thema mit meinen Schüler/innen anzusprechen.

In einem Gruppengespräch im Sesselkreis gegen Ende der ersten Klasse wollte ich von meinen Schüler/innen wissen, ob sie vor Noten Angst hätten (obwohl sie bis dahin noch keine einzige bekommen hatten!) und vor welchen. Dabei zeigte sich, dass die Kinder vor allem bei einer Beurteilung mit Noten wie Befriedigend, Genügend und Nicht genügend ein unangenehmes Gefühl bekamen und sie

⁹ Vgl. Heyer, P. In: Integration konkret 1/90, S. 3

äußerten auch Angst davor, wenn sie Noten bekämen, mit einer schlechten nach Hause zu gehen. Hingegen erzählten sie darüber, dass der Kriterienkatalog, den sie im Halbjahr erhalten hatten, von vielen Verwandten und Bekannten durchgeschaut worden war und diese meinten, sie könnten damit gut einschätzen, was der/ die Schüler/in schon konnte. Sie selbst empfanden die mündlichen Gespräche als sehr angenehm und konnten – oft zu meinem großen Erstaunen – hervorragend formulieren, in welchen Bereichen sie Schwächen oder Stärken hatten.

Über Rückmeldungen der Eltern freute ich mich ebenfalls, es zeigte sich, dass die Anerkennung dieser Form der Leistungsbeurteilung viel Entspannung innerhalb der Familien aufgrund des wegfallenden Notendrucks mit sich brachte. Persönlich fand ich es mutig von den Erziehungsberechtigten, sich darauf einzulassen, etwas Neues auszuprobieren, wo sie doch selber in ihrer Kindheit oder bei älteren eigenen Kindern zur Gänze mit den Ziffernnoten Erfahrungen gesammelt hatten. Dies hatte ich mit Hilfe eines Fragebogens im Vorfeld herausgefunden.

Allein die Einstellung der Lehrer/innen an meiner Schule stellte eine gewisse Schwierigkeit dar, selbst durch oftmalige Kommunikation gelang es mir nicht, eine/n Kolleg/in davon zu überzeugen, dass alternative Formen der Leistungsbeurteilung viele Vorteile mit sich bringen und es bestimmt wert waren, den Versuch zu machen eine auszuprobieren.

2.6. Motivation für diese Arbeit

Der Schwerpunkt der vorliegenden Arbeit findet sich in meinem persönlichen Interesse, inwieweit Kolleg/innen aus anderen Schulen ähnliche – bzw. ähnlich gute - Erfahrungen mit alternativen Formen der Leistungsbeurteilung gemacht haben wie ich. Im Weiteren möchte ich auch den Aspekt behandeln, wie die Erwartungen der Eltern an die umfassende mündliche Information sind, da sie voraussichtlich selbst nur wenige bis gar keine eigenen Erfahrungen mit alternativer Leistungsbeurteilung haben. Dies habe ich – wie oben bereits erwähnt – ja auch bei den Erziehungsberechtigten der Schüler/innen meiner ersten Klasse festgestellt. Nicht außer Acht lassen möchte ich zudem die Meinung der Kinder, wie sie damit umgehen, dass sie kein Notenzeugnis erhalten, sondern die umfassende mündliche Information als Beurteilungsform erleben, ob und wie sie mit Hilfe der Kriterien ihre eigene Leistung erkennen.

Die Hypothesen, die ich zu diesen Fragestellungen entwickelt habe, werden in einem späteren Kapitel (Kap. 5) angeführt. Mit ihrer Hilfe möchte ich überprüfen, ob sich die eigenen Erfahrungen in diese Schule, in diese Schulsituation bzw. auf andere Lehrpersonen übertragen lassen.

Ein Lehrer und eine Lehrerin, die ebenfalls diese alternative Form der Leistungsbeurteilung (die umfassende mündliche Information) in der ersten Klasse einsetzen, unterrichten in einer Volksschule. Sie haben mir angeboten, bei ihnen eine Untersuchung durchzuführen, da es für sie persönlich von Interesse ist, inwieweit die Eltern und Schüler/innen die umfassende mündliche Information akzeptieren oder sogar wertschätzen. Sie erwarten sich aus der Analyse von Elternfragebögen, Beobachtungen der Schüler/innen und von ihren eigenen Aussagen eine Richtlinie für die künftige Weiterarbeit in diesem Bereich.

3. Überlegungen zum Begriff Leistungsbeurteilung

Vom Schuleintritt bis zur Pensionierung wird jeder Mensch nach seinen Leistungen beurteilt, dies bewirkt das Leistungsprinzip. So stellt sich Rudolf Weiß in „Leistungsbeurteilung in den Schulen – Notwendigkeit oder Übel?“¹⁰ die Frage, ob bei der Schülerbenotung messtechnische und pädagogische Verbesserungen vereinbar sind. In zahlreichen Untersuchungen wurde festgestellt, dass Ziffernnoten von Eltern, Schüler/innen und Lehrer/innen bevorzugt würden, andererseits aber für viele Schüler/innen und Eltern eine Art Bedrohung und Last darstellten. Es handelt sich also wohl um eine Art „Hassliebe“. Weiß meint auch, dass Ziffernnoten deshalb eher eingesetzt würden, weil sich kaum jemand mit alternativen Beurteilungsformen auseinandersetzt.

Welche Rolle die Zensuren im Lernprozess spielt, hängt laut Weiß davon ab, was unter „Lernen“ verstanden wird. Er verwendet dabei ein sechsstufiges Lernmodell von Heinrich Roth (1971), der meint, *„Lernen sei ein verwickelter Prozess, man könne aber einige mehr oder weniger deutlich ausgeprägte Stufen im Ablauf eines Lernprozesses unterscheiden.“*¹¹

1. Stufe: Motivation: Sie steht am Beginn eines jeden Lernprozesses. Neugierde und Wissensdrang sind wichtige Voraussetzungen, um sich der Mühe des Lernens zu stellen.

2. Stufe: Schwierigkeiten: Je nach vorhandenen Kenntnissen, Fähigkeiten, aber auch der augenblicklichen Verfassung des Lernenden können Schwierigkeiten unterschiedlich groß sein. Sie sind ein grundsätzliches Kennzeichen von Lernprozessen.

3. Stufe: Lösung, Einsicht: Man unterscheidet zwei Arten von Lösungen – die produktive Lösung, die vom Lernenden selbst gefunden wird, und die reproduktive Lösung, die vom Lehrer vorgegeben und vom Schüler übernommen wird.

4. Stufe: Ausführen, Tun: Die Lösung kann natürlich auch falsch sein, deshalb muss sie erprobt, ausgeführt oder besser ausgestaltet werden.

5. Stufe: Üben: Etwas Neues muss immer erst eingeübt, verfestigt und automatisiert werden.

6. Stufe: Übertragung, Integration: Wenn der Lernende das erworbene Verhalten in neue Situationen übertragen und dort anwenden kann, ist die letzte Stufe des Lernmodells erreicht.¹²

Noten können lernpsychologisch gesehen wie Lob und Tadel wirken, versagen aber schon auf der zweiten Stufe dieses Lernmodells.

*„Sie können dem Lernenden bei auftretenden Schwierigkeiten nicht helfen, weder die gestellte Aufgabe erleichtern noch das Problem veranschaulichen. Ziffernnoten können auch nicht die Einsicht, das Verstehen der Zusammenhänge fördern. Sie verhelfen auch nicht zur Fähigkeit, Gelerntes zu übertragen, in neuen Lebensbereichen anzuwenden. Zusammenfassend: Ziffernnoten können lediglich dazu beitragen, die erforderliche Lernmotivation zu erhalten – das allerdings auf allen Stufen des Lernmodells.“*¹³

¹⁰ Siehe Literaturliste

¹¹ Weiß, R.: Leistungsbeurteilung in den Schulen, S. 35f

¹² Vgl. ebda., S. 36f

¹³ Vgl. ebda., S. 37

Die Probleme, die mit der Notengebung zusammenhängen, lassen immer wieder Stimmen nach Abschaffung der Leistungsbeurteilung mit Ziffernnoten laut werden, es wird allerdings zu wenig über Alternativen nachgedacht. In den letzten Jahrzehnten hat sich Unterricht im Bereich von Didaktik bzw. Curriculum verändert, die Lehrpläne sind stärker lebensweltlich orientiert und die Methodik der Wissensvermittlung hat sich in offenere Unterrichtsformen gewandelt. Allerdings hat sich gezeigt, dass Leistungsbeurteilung mehr lehrerzentriert und geschlossen bleibt.¹⁴

„Die zunehmende Unsicherheit bezüglich der Bewertung von Schülerleistungen im Rahmen offener Unterrichtsformen hat zum Teil sogar dazu geführt, dass Lehrer/innen zu einem Rückzug in die „Sicherheit“ geschlossener Beurteilungsformen tendieren.“¹⁵

Rupert Vierlinger schreibt in seinem „Plädoyer für die Abschaffung der Ziffernnoten“, dass es keine der bisher durchgeführten empirischen Untersuchungen geschafft habe, dem Ziffernnotenzeugnis eine ausreichende Objektivität zu bestätigen, denn bekanntermaßen wird ein und dieselbe Leistung von verschiedenen Lehrer/innen unterschiedlich beurteilt.

In weiterer Folge geht der Autor davon aus, dass Schüler/innen nicht dazu ermuntert werden, um der Sache willen zu lernen, sondern um der Note willen. *„Die Note gilt, auch wenn sie erschwindelt ist.“¹⁶* Vierlinger sieht eine große Gefahr in den Ziffernnoten, indem sie das soziale Klima in der Klasse vergiften können. Die Rivalität, die zwischen Schüler/innen entsteht, verhindert Kooperation und bewirkt Eifersucht, Neid, Überheblichkeit und Schadenfreude.

Zudem kann der Einsatz eines schwach begabten Kindes nicht gerecht beurteilt werden, da dessen Zugewinn, der für seine Verhältnisse respektabel erscheint, immer noch weniger gut beurteilt wird als die Leistungen eines/r begabten Schülers/Schülerin, der/ die während eines Schuljahres womöglich nur wenig Neues dazulernt.¹⁷

Gleichzeitig sieht Vierlinger die Notengebung als eine Möglichkeit für Lehrer/innen, sie als Waffe zu missbrauchen, sie sogar gegen Schüler/innen als Instrument des Zynismus oder Sadismus einzusetzen. Dies steht ganz im Gegensatz zu der eigentlichen Aufgabe des Lehrers/ der Lehrerin, nämlich die des Helfers und Förderers.

Diese nicht unbedingt neue Rolle, die dem/ der Lehrer/in zukommt, stellt gleichzeitig Anforderungen, neu durchdachte Wege müssen eingeschlagen werden. *„Lehrerinnen und Lehrer aller Schultypen werden zunehmend öfter aufgefordert, den Jugendlichen nicht nur reines Fachwissen zu vermitteln, sondern sie vor allem mit neuen Schlüsselqualifikationen auszustatten, um sie für eine Arbeitswelt, die hohe Flexibilität, Selbstsicherheit und Konfliktfähigkeit von ihren Mitarbeiter/innen verlangt, vorzubereiten. Anforderungskriterien wie Kooperations- und Kommunikationsfähigkeit, Problemlösungsfähigkeit, Lern- und Denkfähigkeit und Selbstständigkeit und Leistungsfähigkeit werden für die Aufnahme von Mitarbeiter/innen in Unternehmen eine immer wichtigere Rolle spielen. Kooperative, kommunikative und psychologische Fähigkeiten rücken immer mehr in den Vordergrund.“¹⁸*

¹⁴ Vgl. Schratz, M.: Gemeinsam Schule lebendig gestalten, S. 133

¹⁵ Vgl. ebda., S. 133

¹⁶ Vgl. Vierlinger, R. In: erziehung heute, S. 45f

¹⁷ Vgl. ebda., S. 45f

¹⁸ Vgl. Frech/ Fuchs. In: Sertl, M., u.a.: Noten – nicht zu umgehen? S. 157

So bringt es dieses Umdenken und der Wandel in den Unterrichtsformen mit sich, dass sich auch die Leistungsbeurteilung verändern müsste. *„Leistungsbeurteilung sollte zu einem Instrument zur Unterstützung des Lernens werden.“*¹⁹

Oftmals erleben Schüler/innen allerdings Leistungsfeststellung und –beurteilung *„weniger als Rückmeldung über die eigenen Stärken und Schwächen in einem bestimmten Gegenstand, sondern eher als Hinweis, wie man im Vergleich zu den anderen bei einer bestimmten Prüfung liegt. Da es bei diesem System der Leistungsbeurteilung letzten Endes nicht darum geht, etwas wirklich zu wissen oder zu können, sondern darum, bei einer Prüfung „gut abzuschneiden“.*²⁰

Alles in allem bleiben also die erbrachten Leistungen auf eine Beurteilung mit einer Ziffer zwischen 1 und 5 beschränkt (in anderen Ländern auch mehr), aus der niemand herauslesen kann, welche konkreten Fähigkeiten oder Bemühungen dahinter stehen.

3.1. Definition Zensur²¹

*„Zensur ist ein in Kurzform (Ziffer, Buchstabe, Adjektiv) gefasstes Urteil des Lehrenden über ein Verhalten des Lernenden. Der Begriff Note wird synonym benutzt. In Deutschland überwiegt die sechsstufige Zifferzensur oder ihre verbale Umschreibung, zum Beispiel 1 = Sehr gut. Andere Länder haben Ziffernskalen mit mehr oder weniger Einheiten, Punktskalen oder Buchstaben.“*²²

Im Weiteren definiert Ingenkamp die Zensur als eine rangmäßige Einstufung des beurteilten Verhaltens, das mit entsprechendem Verhalten anderer oder (was seltener vorkommt) mit in Kriterienkatalogen beschriebenen, typischem Verhalten verglichen wird. Die Notenskala ist eine Rangskala oder Ordinalskala, die Auskunft über die Richtung des Ausprägungsgrades (eine Mehr-Weniger-Information) gibt. Aus dem zensierten Verhalten kann man allerdings keine Informationen über den Abstand der Skaleneinheiten oder den Nullpunkt erhalten. Ebenfalls bleibt unklar, um wie viel besser das Verhalten, das mit 1 beurteilt wurde, gegenüber dem ist, das mit 2 eingestuft wurde. Arithmetische Operationen wie die Berechnung von Mittelwerten mit Zensuren sind demnach nicht zulässig.

Die Begriffe „Zensur“ und „Note“ werden für einzelne Leistungsurteile benutzt, während man sonst von Zeugniszensur spricht. Ein Zeugnis definiert Ingenkamp als *„eine meist amtlich geregelte Mitteilung mehrerer Zeugniszensuren“.*²³

3.2. Geschichtliche Entwicklung von Zensuren und Zeugnissen²⁴

Zunächst möchte ich feststellen, dass sich die folgenden gesellschaftlichen und geschichtlichen Aspekte der Notengebung auf den europäischen bzw. deutschen Sprachraum beziehen.

¹⁹ Vgl. ebda., S. 158

²⁰ Vgl. Eder, F.: Das Befinden von Kindern und Jugendlichen in der Schule, S.241

²¹ Vgl. Ingenkamp, K. In: Lenzen, D.: Enzyklopädie Erziehungswissenschaft, S. 175

²² Vgl. ebda., S. 175

²³ Vgl. ebda., S. 175

²⁴ Vgl. Ingenkamp, K.: Die Fragwürdigkeit der Zensurenggebung, S. 47ff

In verschiedenen Gesellschaftsformen und zu verschiedenen Zeiten hatten die herrschenden Klassen ein unterschiedliches Interesse an der Bewertung und Bedeutung von Prüfungen innerhalb des Bildungswesens. Vor allem aristokratische Gesellschaften hatten weniger Interesse am Ausbau des schulischen Berechtigungswesens, da sie wichtige Positionen mit Personen aus höherer Herkunft besetzten. Geschichtlich gesehen bedeutete die Einführung von Examen und die den Ergebnissen beigemessene Bedeutung eine Erhöhung der Chancengleichheit. Diese Grundtendenzen erfahren verschiedene Variationen, je nachdem ob sich der jeweilige Staat wirtschaftlich-expansiv oder militärisch-bürokratisch orientiert.

Dohse beschreibt das Schulzeugnis als kein ursprüngliches Hilfsmittel der Schule, sondern es ist seiner Meinung nach primär ein solches einer bürokratisierten, nationalstaatlich organisierten Gesellschaft im Dienste der Auslese des Nachwuchses auf der Grundlage des Leistungsprinzips.²⁵

Das Schulzeugnis ist der Schule also von der Gesellschaft auferlegt worden und wendet sich an einen Dritten außerhalb des pädagogischen Bereichs. Diese Rolle des „Dritten“ übernimmt laut Dohse der Staat, der Richtlinien für die Zeugnisgestaltung erlässt und über die ordnungsgemäße Durchführung wacht. Gleichzeitig vertraut er von vornherein der Lehrperson, die in seinem Auftrag und im Rahmen der von ihm erlassenen Bestimmungen das Zeugnis ausfertigt, und bürgt für die Glaubwürdigkeit des Zeugnisses durch zusätzliche Unterschrift und Siegel der Schulleitung. Der Staat ist damit nicht nur der Empfänger, sondern zugleich der Auftraggeber und Bürge für das Zeugnis.²⁶

In der Entwicklung des Schulzeugnisses lassen sich vier Grundformen erkennen: 1. das Benefizienzeugnis, 2. das Reifezeugnis, 3. das Abgangszeugnis, 4. das periodische Zeugnis.

„Diese Grundformen stellen nicht nur Ursprungsgestalten des Schulzeugnisses dar, sondern zugleich charakteristische Ausprägungsformen, die bis in unsere Zeit hineinreichen.“²⁷

Das Benefizien- oder Stipendiatenzeugnis wurde auf Wunsch bedürftiger Schüler/innen ausgestellt, es enthielt vor allem Beurteilungen über Fleiß und Führung.

Als Sonderform daraus entwickelte sich das Reifezeugnis, das – als es nicht mehr nur an bedürftige Schüler/innen erteilt wurde – lange Zeit nicht den Charakter einer am Leistungsprinzip orientierten Voraussetzung für die Universitätszulassung. Erst um die Mitte des 19. Jahrhunderts wurde das Reifezeugnis Bedingung für den Übergang zur Hochschule. Mit diesem Zeugnis war zudem die Verkürzung des Militärdienstes von drei auf ein Jahr verbunden.

Später wird dieses Privileg auch auf das Abschlusszeugnis der Realschulen erweitert, was dieses „Einjährigen-Zeugnis“ erheblich attraktiver machte. Erst sehr viel später erhält es als „Zeugnis der mittleren Reife“ Bedeutung für den Berufseintritt in die freie Wirtschaft.²⁸

²⁵ Vgl. Dohse, W. In: ebda., S. 48

²⁶ Vgl. Dohse, W. In: ebda., S. 52ff

²⁷ Vgl. Dohse, W. In: ebda., S. 52

²⁸ Vgl. Ingenkamp, K.: Die Fragwürdigkeit der Zensurengabung, S. 47ff

Die Verknüpfung mit dem Berechtigungsprinzip wird geschichtlich bedeutsam für die fortschreitende Differenzierung des höheren Schulwesens. In diesem Zusammenhang kommt dem Zeugnis im Laufe der Zeit bis zu einem gewissen Grad auch eine rechtliche Funktion zu.

Eine maßgebliche Erweiterung ihrer Aufgaben und Bedeutung sowie eine Ausdehnung auf die gesamte Grundschulzeit erfuhren Zensuren und Zeugnisse durch den Auftrag der Weimarer Verfassung, dass für die weiterführende Schulbildung eines Kindes „*seine Anlage und Neigung, nicht die wirtschaftliche oder gesellschaftliche Stellung oder das Religionsbekenntnis seiner Eltern maßgebend*“ sein sollten (Art. 146).²⁹

Diese Entwicklung des auf Wunsch ausgestellten Benefizienzeugnisses für arme Schüler/innen hin zu einem Leistungsnachweis für alle, der den Bildungsweg reguliert, erfolgte, ohne dass die Eignung der Zensurengebung untersucht oder dem Lehrer andere Hilfsmittel zur Verfügung gestellt worden wären.

Bei der Darstellung der Geschichte der Zensurengebung durch verschiedene Autoren lässt sich deutlich ablesen, dass die pädagogische Aufgabe der ständigen und detaillierten Rückinformation über Lernerfolge nie auch nur annähernd die gleiche Bedeutung hatte wie Zensur und Zeugnis als formaler Nachweis des Schulbesuchs oder als Leistungsnachweis im Berechtigungswesen.

*„Zensuren und Zeugnisse sind also in ihrer Entstehung und in ihrer bisherigen Geschichte niemals in erster Linie pädagogische Instrumente gewesen.“*³⁰

3.3. Lehrplanbestimmungen

Im Lehrplan aus dem Jahre 2000 findet sich unter dem Teil „Allgemeines Bildungsziel“ folgende Aussage:

*„Der umfassende Bildungsauftrag der Grundschule setzt sich die individuelle Förderung eines jeden Kindes zum Ziel.“*³¹

Demnach ist es also Pflicht, seinen Unterricht danach auszurichten, dass es möglich wird, ein Kind individuell zu fördern. Dies setzt eine Methode der Differenzierung voraus, Unterricht muss sich in seiner Gestaltung danach richten, dass jede/r Schüler/in die Möglichkeit erhält, sich seinem/ ihrem jeweiligen Leistungsstand nach weiterzuentwickeln.

*„Damit Leistungsfeststellung und Leistungsbeurteilung als ermutigende Rückmeldung auf den individuellen Lernprozess wirken können, soll im Rahmen der Lernzielorientierung auch der individuelle Lernfortschritt des Kindes berücksichtigt werden.“*³²

Meiner Meinung nach gestaltet sich dies bei der Beurteilung mit Ziffernnoten allerdings sehr schwierig. Denn Noten werden – wie auch in der Literatur oftmals

²⁹ Vgl. Ingenkamp, K. In: Lenzen, D.: Enzyklopädie Erziehungswissenschaft, S. 176
Art. 146 = Artikel 146 der Weimarer Verfassung

³⁰ Vgl. ebda., S. 176

³¹ Vgl. Bauer, L., u.a.: Lehrplan der Volksschule, S. 20

³² Vgl. ebda., S. 49

beschrieben – zumeist im Vergleich mit den Mitschüler/innen vergeben, wobei keine Rückmeldung darüber erfolgt, welche konkreten Fortschritte das einzelne Kind gemacht hat.

„Durch die Noten ist die Selbständigkeit der Arbeit, die Erfassung und die Anwendung des Lehrstoffes, die Durchführung der Aufgaben und die Eigenständigkeit des Schülers zu beurteilen.“³³

Diese Beurteilungsstufen (Noten), die vergeben werden, sind wie folgt definiert:³⁴

Sehr gut

Mit „Sehr gut“ sind Leistungen zu beurteilen, mit denen der Schüler die nach Maßgabe des Lehrplans gestellten Anforderungen in der Erfassung und in der Anwendung des Lehrstoffes sowie in der Durchführung der Aufgaben in weit über das Wesentliche hinaus gehendem Ausmaß erfüllt und, wo dies möglich ist, deutliche Eigenständigkeit beziehungsweise die Fähigkeit zur selbständigen Anwendung seines Wissens und Könnens auf für ihn neuartige Aufgaben zeigt.

Gut

Mit „Gut“ sind Leistungen zu beurteilen, mit denen der Schüler die nach Maßgabe des Lehrplanes gestellten Anforderungen in der Erfassung und in der Anwendung des Lehrstoffes sowie in der Durchführung der Aufgaben in über das Wesentliche hinaus gehendem Maße erfüllt und, wo dies möglich ist, merkbliche Ansätze zur Eigenständigkeit beziehungsweise bei entsprechender Anleitung die Fähigkeit zur Anwendung seines Wissens und Könnens auf für ihn neuartige Aufgaben zeigt.

Befriedigend

Mit „Befriedigend“ sind Leistungen zu beurteilen, mit denen der Schüler die nach Maßgabe des Lehrplans gestellten Anforderungen in der Erfassung und in der Anwendung des Lehrstoffes sowie in der Durchführung der Aufgaben in den wesentlichen Bereichen zur Gänze erfüllt; dabei werden Mängel in der Durchführung durch merkbliche Ansätze zur Eigenständigkeit ausgeglichen.

Genügend

Mit „Genügend“ sind Leistungen zu beurteilen, mit denen der Schüler die nach Maßgabe des Lehrplanes gestellten Anforderungen in der Erfassung und in der Anwendung des Lehrstoffes sowie in der Durchführung der Aufgaben in den wesentlichen Bereichen überwiegend erfüllt.

Nicht genügend

Mit „Nicht genügend“ sind Leistungen zu beurteilen, mit denen der Schüler nicht einmal alle Erfordernisse für die Beurteilung mit „Genügend“ erfüllt.

Wie unterschiedlich allerdings diese Beurteilungsstufen bei Lehrer/innen ausgelegt werden, ist aus der Literatur hinlänglich bekannt. (Ich verweise hier nur auf die Autoren Karlheinz Ingenkamp³⁵ sowie Rudolf Weiß³⁶.)

³³ Vgl. SchUG §18/3; Siehe: http://www.bmbwk.gv.at/schulen/recht/gvo/schug_teil1.xml#18

³⁴ Vgl. SchUG § 14/1-6; Siehe: http://www.bmbwk.gv.at/schulen/recht/gvo/schug_teil1.xml#18

³⁵ Ingenkamp, K.: Die Fragwürdigkeit der Zensurengebung

³⁶ Weiß, R.: Leistungsbeurteilung in den Schulen. Notwendigkeit oder Übel?

Der Lehrplan ist in seinen Bestimmungen soweit offen, dass alternative Formen der Leistungsbeurteilung jederzeit möglich sind. Meiner Meinung nach verlangt diese Formulierung geradezu danach, Schüler/innen individuell zu behandeln und zu beurteilen.

„Der Rahmencharakter der Lehrpläne für die Grundschule (Volksschule, Sonderschule) eröffnet die Möglichkeit auf unterschiedliche Situationen hilfreich, ermutigend und individualisierend einzugehen, um bei der Leistungsfeststellung die Schülerinnen und Schüler in ihrem Selbstwertgefühl, ihrem Selbstvertrauen und in ihrer Erfolgszuversicht zu stärken.“³⁷

Diese Leistungsfeststellung erfolgt mit Hilfe verschiedener Formen, wobei die Frage nach der Individualisierung bei standardisierten Tests unbeantwortet bleibt.

3.4. Formen der Leistungsmessung³⁸

Schriftliche Prüfungen

In der Regel sind schriftliche Prüfungen standardisiert. Dies bedeutet, alle Schüler/innen, die diese Prüfung absolvieren, erhalten dieselben Fragen oder Aufgabenstellungen (z.B. bei Schularbeiten). Es gibt lediglich dann Unterschiede, wenn Parallelförmigkeiten ausgearbeitet werden, um das „Schwindeln“ zu verhindern, aber auch dabei wird darauf geachtet, dass in beiden Formen möglichst gleichwertige Aufgabenstellungen vorhanden sind.

Die Anzahl der gestellten Aufgaben ist für die Zuverlässigkeit einer Prüfung wichtig. Zumeist enthalten schriftliche Prüfungen eine größere Zahl von Aufgaben als mündliche Prüfungen, da in der Regel mehr Zeit zur Verfügung steht.

Leistungsfremde Faktoren (Aussehen, Kleidung, Haltung, Ausdrucksvermögen) spielen keine oder eine geringe Rolle.

Meist sind schriftliche Prüfungen vom Prüfer besser strukturiert, für die Prüfung weiß der Prüfling, welche Fragestellungen in welcher Ausführlichkeit gefragt werden. Das ist wichtig, denn durch unstrukturierte Prüfungen steigt die Prüfungsangst und das „Spekulieren“ wird begünstigt.

Mündliche Prüfungen

Eine Standardisierung ist bei mündlichen Prüfungen nicht möglich. Ergebnisse werden durch Faktoren wie Sympathie/ Antipathie, unterschiedliche Fragestellungen und ungleiche Zeitbegrenzung verfälscht. Häufig sind Fragen, die bei mündlichen Prüfungen gestellt werden, weniger gut überlegt. Oft wird deshalb mehr die Fähigkeit des Prüflings, Angst zu ertragen, überprüft, als die Kenntnisse, Fähigkeiten und Fertigkeiten.

Mündliche Prüfungen sind zwangsläufig mehr von der Persönlichkeit des Prüfers mitbestimmt. Der Geprüfte muss sich deshalb in höherem Maße auf die Person des Prüfers einstellen.

Prüferfehler wie zum Beispiel Suggestivfragen oder ein eigener hoher Sprechanteil können das Ergebnis der Prüfung verfälschen. Auch die Sprachgewandtheit des Prüflings hat Einfluss auf den Verlauf des Prüfungsgesprächs.

³⁷ Vgl. Bauer, L., u.a.: Lehrplan der Volksschule, S. 30f

³⁸ Vgl. Weiß, R.: Leistungsbeurteilung in den Schulen, S. 65ff

Tests

Ein Test ist eine Zusammenstellung von Aufgaben. Eigenart und Anzahl der Lösungen dieser Aufgaben geben Aufschluss über bestimmte Fähigkeit oder Eigenschaften einer Person. Meistens wird bei Tests mehr Wert auf messtechnische Qualität gelegt, durch Standardisierung, Eichung, Aufgabenanalyse und Überprüfung der Gütekriterien. Unterschieden werden standardisierte (normorientierte), lehrzielbezogene (kriteriumsbezogene) und informelle Tests. (Zur genaueren Erläuterung verweise ich auf Rudolf Weiß³⁹)

Die Mitarbeitsnote

Die gesetzlichen Grundlagen für die Mitarbeitsnote schreiben vor, dass der/ die Lehrer/in zu Leistungsfeststellungen die „Ständige Beobachtung der Mitarbeit der Schüler/innen im Unterricht“ heranziehen muss. Diese steht als selbständiger Bereich der Leistungsbeurteilung an erster Stelle und nimmt auch insofern eine Sonderstellung ein, als mündliche und schriftliche Prüfungen nur dann durchgeführt werden dürfen, wenn die „Ständige Beobachtung“ und die in manchen Fächern vorgesehenen Schularbeiten für eine sichere Leistungsbeurteilung nicht ausreichen.

Die „Ständige Beobachtung“ verfolgt mehrere Ziele: Die Leistungsbeurteilung, die Diagnose der Stärken und Schwächen eines Kindes, die Unterrichtsevaluation und die Informationen für den/ die Lehrer/in.

Die große Schwierigkeit bei dem „Finden der Mitarbeitsnote“ entsteht durch die Unmöglichkeit, als Klassenlehrer/in bis zu 30 Schüler/innen ständig im Auge zu haben. Eine zutreffende Leistungsfeststellung wäre allein aufgrund der großen Anzahl der zu Beobachtenden unwahrscheinlich.

3.5. Messqualität von Leistungsbeurteilungen⁴⁰

Wie ein standardisierter Test muss auch ein Zeugnis bestimmte Gütekriterien einhalten, nämlich *Objektivität*, *Reliabilität* und *Validität*.

Basiskriterium von sozialwissenschaftlichen Messungen und Beurteilungen ist die *Objektivität*. Das bedeutet, dass die Messergebnisse unabhängig von der Person des Untersuchers sein sollen, dass verschiedene Untersucher bei der Messung des gleichen Verhaltens zu gleichen Ergebnissen kommen sollen. Lehrer/innen müssen stets bemüht sein, Leistungen so objektiv wie möglich festzustellen, denn wenn zum Beispiel die Erfassung einer Leistung bereits mehr vom Beurteiler und seinen Eigenarten, Stimmungen, usw. abhinge als von der tatsächlichen Leistung, dann könnten die so gewonnenen Informationen keine ausreichende Grundlage für die Interpretation, nicht zuverlässig und nicht gültig sein.

In jedem Fall muss die optimale Verwirklichung der Forderung nach Objektivität angestrebt werden, jedem Beurteiler muss bekannt sein, wie objektiv die Instrumente oder Techniken sind, die er benutzt.

Die angewandten Verfahren sollen zuverlässig oder reliabel sein. *Reliabilität* bedeutet, bei Wiederholungen sollen sie die gleichen Ergebnisse innerhalb gewisser Toleranzen liefern. Die Zuverlässigkeit eines Verfahrens hängt von der relativen Stabilität des Merkmals ab, das untersucht wird, daher ist es wichtig, den Messfehler

³⁹ Weiß, R. Leistungsbeurteilung in den Schulen, S. 72ff

⁴⁰ Vgl. Ingenkamp, K.: Die Fragwürdigkeit der Zensurenggebung, S. 22ff

der benutzten Verfahren zu kennen, zu wissen, innerhalb welcher Grenzen mit einer bestimmten Wahrscheinlichkeit der „wahre“ Wert liegen wird.

Die angewandten Verfahren sollten gültig, also *valide* sein. Sie sollten das erfassen, was sie zu überprüfen vorgeben. Eine Rechenarbeit z. B. sollte die Rechenleistung messen und nicht die Lesefertigkeit, was durch die Textgestaltung beeinflussbar ist. In zahlreichen Untersuchungen wird nachgewiesen, dass die Kriterien *Objektivität*, *Reliabilität* und *Validität* von Zeugnissen nur zum Teil eingehalten werden können.

3.6. Vergleich: Eigene Erfahrungen mit Schilderungen in der Literatur

Meine eigenen Erfahrungen decken sich mit den Ausführungen in der Literatur in folgenden Punkten:

Die „Hassliebe“, von der Rudolf Weiß spricht, hat sich auch bei den mit Eltern meiner ersten Klasse geführten Interviews für Reflective Paper Modul 4 gezeigt. Folgende Aussagen stammen von den befragten Personen:

„Aber nur ohne Noten, nein, weil ich finde, wenn es nachher so weiterginge, wäre das kein Problem, ... aber ich glaube, dass sich die Kinder nicht – vielleicht noch nicht in der ersten Klasse – aber dritte, vierte auf jeden Fall, weil die müssen sich umstellen. Die müssen sich in ein System hineinfinden.“⁴¹

„Das ist einfach ein Teil unserer Gesellschaft – jeder wird beurteilt!“⁴²

„Die ersten zwei Jahre kann ich mir relativ gut vorstellen. In der dritten könnte man das dann ein wenig einschleichend machen, dass man dann im Hintergrund schon diese Notenskala hat.“⁴³

In einigen Elterngesprächen zeigte sich, dass zwar zu Beginn des Schuljahres eine Zwei-Drittel-Mehrheit für den Schulversuch gestimmt hatte, mit Überzeugung dahinter zu stehen fiel allerdings den meisten sehr schwer. Dabei waren zwar die eigenen, teils negativen Erfahrungen mit Noten präsent (Ergebnis aus einer Untersuchung mit Fragebogen), die Zweifel an der alternativen Leistungsbeurteilung waren jedoch ebenfalls groß.

Ein weiterer Punkt, der für mich mit der Situation in der Klasse nicht vereinbar ist, sind die Forderungen des Lehrplans nach ermutigender Rückmeldung an die Schüler/innen und nach Rücksichtnahme auf die Individualität eines Kindes. Mit der Notenskala von 1 bis 5 kann der individuelle Lernzuwachs eines Kindes niemals gerecht beurteilt werden. Meiner Meinung nach nimmt die Ziffernbeurteilung keine Rücksicht darauf, mit welchen Bemühungen eine Leistung erreicht wird. Hingegen habe ich die Erfahrung gemacht, dass sich mit der umfassenden mündlichen Rückmeldung sehr wohl Fortschritte mit Hilfe der einzelnen Kriterien weitergeben lassen. Die Note hat keine Aussagekraft, was ein/e Schüler/in wirklich kann, die Fähigkeiten und Fertigkeiten sind in den einzelnen Unterrichtsfächern zu vielfältig, um sie in einer Ziffer zusammenfassen zu können.

Außerdem habe ich in einem Gruppengespräch gegen Ende des Schuljahres festgestellt, dass Kinder sehr gut formulieren können, in welchen Bereichen sie sich noch nicht so kompetent fühlen, wo sie Schwächen haben.

⁴¹ Vgl. Blumenschein, Ch.: Reflective Paper Modul 4, S. 10

⁴² Vgl. ebda., S. 10

⁴³ Vgl. ebda., S. 11

Die Messqualität von Leistungsbeurteilungen möchte ich in diesem Zusammenhang ebenfalls noch einmal ansprechen. Die Leistungen bei mündlichen und schriftlichen Tests oder Wiederholungen, die Erledigung der Hausübungen und vieles mehr werden beobachtet und notiert, daraus ergibt sich eine regelrechte Sammlung von Daten über eine/n Schüler/in bis Ende eines Semesters.

An dieser Stelle möchte ich aber meine Zweifel anbringen bzw. aus eigener Erfahrung berichten, dass es kaum möglich ist, bei einer Klassenschülerzahl von bis zu 30 jedes einzelne Kind jeden Tag genau im Blickfeld zu haben. Es bedeutet allein schon eine große Anstrengung, sich ständig Notizen über Schüler/innen zu machen, ob dabei wirklich objektiv beobachtet werden kann, bezweifle ich stark.

Dass Gesetz und Lehrplan in der Methode einen Zwiespalt bergen, einerseits werden offene Unterrichtsformen gefordert, andererseits hat dies nichts an der geschlossenen Beurteilungsform geändert, deutet darauf hin, dass vermutlich auch in nächster Zeit kein Umdenken stattfinden wird. Informiert man sich über die Ergebnisse der Zukunftskommission, die nach dem schlechten Abschneiden bei der PISA-Studie Vorschläge für das weitere Vorgehen im schulischen Bereich erarbeitet hat, so finden sich keine neuen Ideen für die Beurteilung – ob mit Ziffernnoten oder mit alternativen Formen.

Erstaunt habe ich bei meinen Recherchen festgestellt, dass in den letzten Jahren nur wenig neue Literatur zum Thema Leistungsbeurteilung verfasst wurde, dies mag wohl in einem Satz zusammenzufassen sein: „*Es ist ja schon alles gesagt und geschrieben.*“ (Zitat W. Prammer). – Das Umdenken fehlt meiner Meinung nach noch!

4. Alternative Leistungsbeurteilung

„Die Unzufriedenheit vieler Lehrer/innen mit der Leistungsbeurteilung in den ersten zwei Schuljahren hat dazu geführt, dass in manchen Schulen ein Umdenken stattfand. Besonders die Beurteilung mit einer Gesamtnote (für alle Unterrichtsgegenstände außer Religion) im ersten Halbjahr der ersten Klasse ist für die meisten nicht zufriedenstellend. Gerade zu Beginn der Schullaufbahn möchte man nicht ein so viele Bereiche umfassendes Lernen in eine Note „pressen“. Allerdings leben immer auch noch viele Lehrer/innen und genauso Eltern in dem Zwiespalt, ob Lernen ohne Noten einem Lernen ohne Leistung gleichzusetzen ist.“⁴⁴

Die Erfahrung hat allerdings auch gezeigt, dass der Mut zu alternativen Formen der Leistungsbeurteilung oft nicht vorhanden ist, denn dem Bekannten, Vertrauten wird eher der Vorzug gegeben.

⁴⁴ Vgl. Blumenschein, Ch.: Reflective Paper Modul 5, S. 5

4.1. Voraussetzungen – Beantragen des Schulversuchs⁴⁵

„Schulversuche dürfen nur eingereicht werden, wenn die Erziehungsberechtigten von zwei Dritteln der Schüler/innen und zwei Dritteln der Lehrer/innen der betreffenden Schule dem Schulversuch zustimmen (§7 Abs. 5a SchOG). Ist ein Schulversuch nur für einzelne Klassen geplant, darf der Schulversuch nur eingerichtet werden, wenn die Erziehungsberechtigten von mindestens zwei Dritteln der Schüler/innen und mindestens zwei Dritteln der Lehrer/innen der Versuchsklassen zustimmen (§ 7 Abs. 5a SchOG). Vor Einführung eines Schulversuches an einer Schule ist das Schulforum bzw. der Schulgemeinschaftsausschuss zu hören (§ 7 Abs. 5a SchOG).“⁴⁶

4.2. Verschiedene Formen der alternativen Leistungsbeurteilung (Grundstufe 1 und 2)

„Hauptaufgabe der Leistungsbeurteilung auf der Grundstufe 1 ist die Informations- und Motivationsfunktion. Die Ziffernote allein, insbesondere die Gesamtnote in der Schulnachricht der ersten Schulstufe, kann diese Funktion nicht erfüllen. ... Der Schulversuch gemäß §78a SchUG stellt daher sicher, dass das Kind sachgerechte und motivierende Rückmeldungen über sein Lernen erhält.“⁴⁷

Folgende alternative Formen der Leistungsbeurteilung sind in der Grundstufe 1 möglich:

Pensenbuch

Das Pensenbuch stellt einen Entwicklungsplan dar. Es zeigt den individuellen Fortschritt der Schüler/innen, Adressat sind Eltern und Schüler/innen. Gegliedert wird das Pensenbuch in Kern- und Erweiterungsstoff und lässt aufgrund seiner genauen Beschreibung ein gezieltes Förderprogramm zu. Es orientiert sich am Lehrplan, der ein Rahmenlehrplan ist.⁴⁸

Verbale Beschreibung

Der Lernfortschritt wird beschrieben, es gibt keinen Leistungsvergleich. Wichtig bei der Formulierung ist noch, dass die Beschreibung in ermutigender und motivierender Form gehalten sein soll.

Ziffernbeurteilung mit Leistungsbeschreibung

Hier wird einerseits in allen Unterrichtsgegenständen mit einer Ziffernote beurteilt, gleichzeitig gibt es die Möglichkeit, die Lernfortschritte eines jeden Kindes in einem extra dafür vorgesehenen Feld zu dokumentieren. Dabei soll darauf geachtet werden keine Standardformulierungen zu verwenden.

Kombination Ziffernbeurteilung und verbale Beschreibung

In der 4. Schulstufe ist beim Übertritt in die Hauptschule oder AHS keine andere der alternativen Formen mehr möglich, da es vom Gesetz her vorgeschrieben ist, dass das Abschlusszeugnis am Ende einer Schulform mit Noten versehen sein muss.

⁴⁵ Vgl. ebda., S. 5f

⁴⁶ Vgl. LSR für OÖ, Mitteilung B1-7/1-2004 vom 12.01.2004

⁴⁷ Vgl. LSR für OÖ, Mitteilung B1-7/7-2000 vom 13.04.2000

⁴⁸ Vgl. <http://www.pze.at/spz/leibnitz/begriffe.htm>

Vom Lehrer/ von der Lehrerin wird festgelegt, in welchen Unterrichtsgegenständen mit Ziffern und in welchen mit verbaler Beschreibung beurteilt wird. Eine Kombination aus Ziffernnoten und verbalem Zusatz kann ebenfalls angewendet werden.

Umfassende mündliche Information

„Die Erziehungsberechtigten sind – bei Bedarf in Anwesenheit des Kindes – anhand der Unterlagen in einem ausführlichen, individuellen Gespräch über die eingesetzten Lehrpläne, den Lernstand, den Lernfortschritt und über notwendige Fördermaßnahmen und die voraussichtliche Dauer der Grundstufe 1 zu informieren. Die Grundlage der mündlichen Information sind die laufenden Beobachtungen und mündlichen Rückmeldungen aller in der Klasse unterrichtenden Lehrer und Lehrerinnen über den jeweiligen Leistungsstand sowie über den individuellen Lernfortschritt. Dazu können entsprechende Beobachtungsbögen, Lernziellisten, Pensenbücher, usw. verwendet werden. Auch eine entsprechend ausgewählte Sammlung von Schülerarbeiten (Portfolio, direkte Leistungsvorlage) kann als Grundlage des umfassenden Gesprächs verwendet werden.“⁴⁹

Die Durchführung der umfassenden mündlichen Information findet drei Wochen vor Ende des jeweiligen Semesters statt. Die Form, z. B. ein Kriterienkatalog, wird mit den Eltern und dem Kind besprochen, das Gesprächsprotokoll wird zum Abschluss von den Erziehungsberechtigten unterschrieben und in den Schülerpapieren hinterlegt, sowie den Schülern/innen am Ende des Semesters ausgehändigt.

„Hauptaufgabe der Leistungsbeurteilung in der Grundstufe 2 ist die Beschreibung der Erreichung der Lehrplanziele (Sachnorm). Daneben haben die Kinder dieser Alters- bzw. Lernentwicklungsstufe auch ein Bedürfnis, ihre Leistungen mit ihren Mitschüler/innen vergleichen zu können (Sozialnorm). Für Kinder mit nichtdeutscher Muttersprache oder mit anderen besonderen Bedürfnissen wird es weiterhin wichtig sein, auch die individuellen Lernfortschritte zu beurteilen (Individualnorm).

Mit der alleinigen Verwendung von Ziffernnoten kann nur eine Aussage zu einer Bezugsnorm gemacht werden. Um umfassend informieren zu können, werden alternative Formen der Leistungsbeurteilung durch diesen Schulversuch gemäß §78a SchUG ermöglicht.“⁵⁰

Für die Grundstufe 2 sind folgende alternative Formen der Leistungsbeurteilung möglich:

- Umfassende mündliche Information der Erziehungsberechtigten und des Kindes
- Verbale Beschreibung
- Kombination Ziffernbeurteilung und verbale Beschreibung
- Ziffernbeurteilung mit Leistungsbeschreibung

Das Gesetz schreibt allerdings vor, dass in der 4. Schulstufe (Schulnachricht und Jahreszeugnis) nur die Ziffernbeurteilung mit Leistungsbeschreibung erlaubt ist, um den Übertritt in weiterführende Schulen zu sichern.

⁴⁹ Vgl. LSR für OÖ, Mitteilung B1-7/7-2000 vom 13.04.2000

⁵⁰ Vgl. LSR für OÖ, Mitteilung B1-7/7-2000 vom 13.04.2000

4.3. Darstellung der Vor- bzw. Nachteile von alternativen Formen der Leistungsbeurteilung gegenüber Noten⁵¹

In Kapitel 2.5. habe ich bereits Vor- und Nachteile der Beurteilung mit Ziffernnoten dargestellt. Erfahrungen mit alternativen Formen der Leistungsbeurteilung haben gezeigt, dass auch sie Vor- und ebenso gewisse Nachteile bergen, die bei ihrer Verwendung ein besonderes Engagement der lehrenden Person erfordern.

Als vorteilhaft sieht Nösterer:

Alternative Formen ermöglichen es, Zusammenhänge zwischen Leistung, Arbeitshaltung, Begabung und andere die Schulleistung beeinflussende Faktoren darzustellen.

Eltern können auf besondere Begabungen ihres Kindes hingewiesen werden

Besondere Fähigkeiten können mit der Ziffernnote nicht ausgedrückt, sehr wohl aber im mündlichen Gespräch oder bei der verbalen Beurteilung formuliert werden. Die Eltern können dabei ebenfalls genauer auf Fördermöglichkeiten hingewiesen werden.

Lehrer/innen werden zu sehr intensiver Schülerbeobachtung veranlasst

Dadurch, dass Lehrer/innen dazu angehalten werden, vielfältige Aufzeichnungen zu führen, sehen sie Kinder anders. Manchmal stellen diese Notizen auch eine Grundlage für förderdiagnostische Maßnahmen dar.

Eltern müssen sehr stark in die Leistungsbeurteilung eingebunden sein

Alternative Formen der Leistungsbeurteilung fördern in den meisten Fällen den Kontakt mit an der Schule interessierten Erziehungsberechtigten. Eltern sollen zu Beginn des Schuljahres zumindest in groben Zügen über die Lehrziele der jeweiligen Schulstufe informiert sein, um sowohl im Laufe der Zeit als auch am Ende selbst überprüfen zu können, inwieweit diese erreicht worden sind.

Als eher nachteilig empfindet der Autor folgende Feststellungen:

Genauere Aufzeichnungen über Schülerbeobachtung sind notwendig

Am Ende eines Unterrichtssemesters ist es wichtig, dass gewissenhafte, ausführliche, über einen großen Beobachtungszeitraum und alle Kinder verteilte schriftliche Unterlagen zur Verfügung stehen, damit die Verbalisierung des Leistungsstandes bzw. des Lernfortschrittes leichter möglich ist. Sehr oft werden konkrete Schülerbeobachtungsbögen, Lernziellisten oder Pensenbücher verwendet, denn eine alternative Form ist aufgrund von herkömmlichen Aufzeichnungen, wie Noten, +=-, oder wenigen Schlagworten, nicht möglich.

Formulierungen sind schwieriger und zeitaufwändiger als Noten

Die große Schwierigkeit dabei ist, dass Formulierungen zu einer phrasenhaften, stereotypen, nicht die Gesamtpersönlichkeit des Kindes voll abdeckenden Beschreibung führen können. Vor allem verbale Beschreibungen neigen eher zu einer positiven Darstellung des Sachverhalts, schlechte Noten werden durch eher positive Formulierungen ersetzt.

⁵¹ Nösterer, F. In: PI Bund OÖ: Leistungsfeststellung, Leistungsbeurteilung, S. 48f

Ein Problem stellt auch die Gratwanderung zwischen Fachsprache und allgemeiner Verständlichkeit dar. Sehr oft werden deshalb Formulierungen von nicht im Schulwesen tätigen Personen durchgesehen. Das hilft, eine bessere Lesbarkeit zu erreichen.

Die umfassende mündliche Information muss gut vorbereitet sein

Der/ die Lehrer/in muss sich auf das Gespräch mit den Erziehungsberechtigten und dem Kind gut vorbereiten. Grundlage für die mündliche Information sind Beobachtungsbögen, Lernziellisten oder Pensenbücher. Manche Lehrer/innen schreiben auch ein Kurzprotokoll. Eine direkte Leistungsvorlage, bei der verschiedene Arbeiten zur Einsicht vorliegen, hat sich gut bewährt.

Eher ambivalent zu sehen ist folgender Erfahrungswert:

„Gute“ Schüler/innen sind auch mit alternativen Formen leichter zu beurteilen als „schlechte“.

Grundsätzlich soll eine ehrliche Aussage getroffen werden, verbale Formulierungen „schmerzen“ allerdings mehr als Noten, weil dabei klar ausgedrückt werden kann, in welchen Bereichen ein Kind Schwächen aufweist.

5. Hypothesen

Um herauszufinden, welche („anderen“) Erfahrungen die befragten Eltern, der Lehrer und die Lehrerin sowie die Schüler/innen der Volksschule mit der alternativen Form der Leistungsbeurteilung haben, dachte ich zunächst an meine Gründe für das Umdenken über Benotung bzw. an Rückmeldungen von Eltern und Kindern aus der eigenen ersten Klasse.

Anhand der eigenen Erfahrungen bzw. auch durch die Diskussionen mit Kolleginnen und Kollegen, sowie durch Gespräche mit dem Lehrer und der Lehrerin habe ich folgende Hypothesen aufgestellt:

- 1. Eltern kennen aus eigener Erfahrung kaum oder gar keine alternativen Formen der Leistungsbeurteilung. (FE)**
- 2. Eltern sehen Vorteile einer mündlichen Information, wünschen aber zum Schulschluss dennoch Noten. (FE)**
- 3. Kinder leisten genauso viel, wenn sie alternativ beurteilt werden. (ILL)**
- 4. Der/ die Lehrer/Lehrerin sieht den persönlichen Zeitaufwand für das Erstellen der Kriterien, die genaue Schülerbeobachtung und die Elterngespräche als gerechtfertigt an. (ILL)**
- 5. Kolleg/innen und die Schulleitung zeigen Interesse für alternative Formen der Leistungsbeurteilung. (ILL)**
- 6. Schüler/innen können ihre Leistungen auch ohne Noten gut einschätzen. (TAZ)**

Für die Methoden, mit deren Hilfe die Hypothesen verifiziert bzw. falsifiziert werden sollen, habe ich folgende Abkürzungen verwendet:

FE = Fragebogen Eltern

ILL = Interview Lehrer/ Lehrerin

TAZ = Tonbandaufzeichnung (und Beobachtung) während einer Diskussion über den Lernzielkatalog im Sesselkreis zwischen Lehrer/ Lehrerin und Schüler/innen

6. Methoden

Bei der Wahl der Methoden für die Verifizierung bzw. Falsifizierung habe ich überlegt, mit Fragebogen (Eltern), Interview (Lehrer/ Lehrerin) und Gruppendiskussion samt Tonbandaufzeichnung (Schüler/innen) zu arbeiten. Besonders wichtig erschien mir, schon vor dem Erleben der umfassenden mündlichen Information die Erhebung über die Einstellung der Eltern zum Thema zu erhalten. Am einfachsten zu erreichen waren die Erziehungsberechtigten für mich mit Hilfe einer schriftlichen Befragung, sprich eines Fragebogens, den ich bereits im Januar 2005 ausgab, und zwar noch vor den Gesprächen zur mündlichen Rückmeldung.

6.1. Die schriftliche Befragung⁵²

„Die schriftliche Befragung ist eine Art formalisiertes Interview. Der wichtigste Unterschied zum Interview besteht darin, dass der Fragende auf die Antworten der Befragten nicht unmittelbar reagieren kann. Präzisierungen der Frage oder Nachfragen sind nicht möglich.“⁵³

Fragebögen gelten im Allgemeinen als ein rasches, einfach zu entwickelndes Instrument der Datensammlung. Dieser Anschein trügt allerdings. Wenn die Daten nicht oder nur wenig brauchbar sind, ist ein Nachfragen bzw. eine Präzisierung kaum möglich. Die Formulierung der Fragen kann zwar zufriedenstellend formuliert sein, trotzdem ist der Erkenntnisgewinn daraus oft wesentlich geringer als erwartet.

Ein großer Vorteil bei der Verwendung der schriftlichen Befragung liegt allerdings darin, dass eine große Anzahl an Personen in kurzer Zeit zu einem bestimmten Thema befragt werden kann.

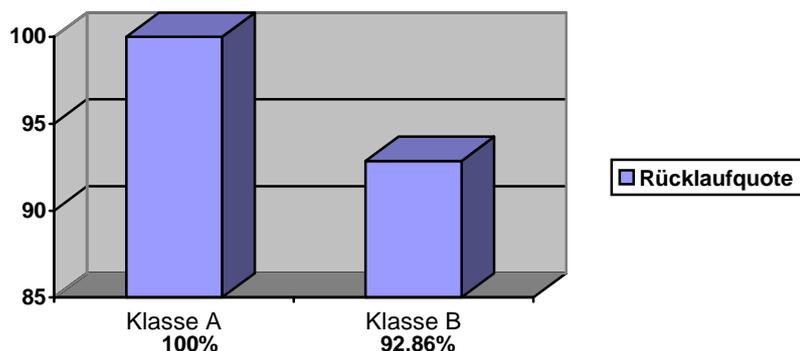
Dies war für mich wichtig, da es der Schulleitung ein Anliegen war, dass die Untersuchung eher im Hintergrund und im Namen der betroffenen Lehrpersonen ablaufen sollte.

Durch die Gestaltung des Fragebogens mit vermehrt geschlossenen Fragen war es mir meines Erachtens nach leichter möglich, die Eltern dazu zu bringen, einen Teil ihrer Zeit dem Ausfüllen zu widmen. Ein paar wenige Erziehungsberechtigte nutzten die Chance der offenen Fragen am Ende fast jedes Aussagepunktes, um auch eigene konkrete Stellungnahmen abzugeben.

⁵² Altrichter H./ Posch, P.: Lehrer erforschen ihren Unterricht, S. 154

⁵³ Vgl. ebda., S. 154

In der A-Klasse kamen von 17 ausgeteilten auch 17 bearbeitete Fragebögen zurück, in der B-Klasse waren von 14 ausgeteilten 13 beantwortet, 1 nicht beantwortet. Dies ergab folgende Rücklaufquote:



Bei den Fragen 1 – 6 waren Mehrfachnennungen möglich, diese waren wie folgt formuliert:

1. *Von welcher Benotungsform haben Sie schon gehört, sich darüber informiert oder gelesen?*
2. *Welche Benotungsform haben Sie selbst als Kind kennen gelernt?*
3. *Wie haben Sie die Beurteilung als Kind erlebt?*
4. *Wenn Sie ein älteres Kind/ ältere Kinder haben: Welche Benotungsformen haben Sie bisher bei ihrem Kind/ Ihren Kindern kennen gelernt?*
 - 4.a *Wie haben Sie die Beurteilung bei Ihrem Kind/ Ihren Kindern erlebt?*
5. *Welche Vorteile sehen Sie in der umfassenden mündlichen Information?*
6. *Welche Nachteile sehen Sie in der umfassenden mündlichen Information?*

Die Fragen 7 und 8 bezogen sich auf die mündliche Rückmeldung als Zeugnisform am Schulschluss bzw. im kommenden Schuljahr.

7. *Können Sie sich eine umfassende mündliche Information als Zeugnisform auch am Schulschluss vorstellen?*
8. *Können Sie sich eine umfassende mündliche Information auch im nächsten Schuljahr vorstellen? (Halbjahr/ Schulschluss)*

Durch die Fragestellungen erwartete ich Antworten auf folgende Hypothesen:

Eltern kennen aus eigener Erfahrung kaum oder gar keine alternativen Formen der Leistungsbeurteilung.

Eltern sehen Vorteile einer mündlichen Information, wünschen aber zum Schulschluss dennoch Noten.

6.2. Das Interview

Für die Befragung des Lehrers und der Lehrerin der ersten Klassen wählte ich die Methode des fokussierten Interviews. „Für den forschenden Lehrer kommen vor allem fokussierte Interviews infrage: Das sind Interviews, bei denen Wahrnehmungen und Deutungen bestimmter Ereignisse (...) erfragt werden.“⁵⁴

⁵⁴ Altrichter H./ Posch, P.: Lehrer erforschen ihren Unterricht, S. 145

Mich interessierten besonders die Intentionen der beiden Klassenlehrer, die sie dazu veranlasst hatten, eine alternative Form der Leistungsbeurteilung zu verwenden. Zudem wollte ich die Hintergründe für das Zustandekommen einer anderen Beurteilungsform in speziell diesen ersten Klassen untersuchen, aus diesem Grund beschränkte ich mich bei den Interviews auf zwei Lehrer/innen.

Von den Interviews erwartete ich mir Antworten auf drei Hypothesen:

Kinder leisten genauso viel, wenn sie alternativ beurteilt werden.

Der/ die Lehrer/in sieht den persönlichen Zeitaufwand für das Erstellen der Kriterien, die genaue Schülerbeobachtung und die Elterngespräche als gerechtfertigt an.

Kolleg/innen und die Schulleitung zeigen Interesse für alternative Formen der Leistungsbeurteilung.

Als Ergebnis der Überlegungen kam ein Leitfaden für das Interview zustande, ich überlegte mir folgende neun Fragen, wobei ich im Laufe der Befragung noch darauf kam, dass mich auch die Stellungnahme der Schulleitung interessierte.

1. *Welche Erfahrungen hast du mit der umfassenden mündlichen Information gemacht?*
2. *Welche Reaktionen gab es von den Eltern zu Beginn des Schuljahres und jetzt nach dem Erleben der mündlichen Rückmeldung?*
3. *Wie siehst du die Motivation bzw. den Leistungswillen bei Kindern, die alternativ beurteilt werden?*
4. *Inwiefern unterscheidet sich der Zeitaufwand für die mündliche Rückmeldung von dem Zeitaufwand für die Notengebung?*
5. *Gibt es auch Erfahrungen mit anderen alternativen Formen der Leistungsbeurteilung? Hast du selbst schon einmal etwas anderes ausprobiert?*
6. *Wirst du die umfassende mündliche Information in der zweiten Klasse fortführen? Warum/ warum nicht?*
7. *Würdest du diese Form der Beurteilung auch bei der nächsten ersten Klasse wieder einsetzen? Warum/ warum nicht?*
8. *Mit welchen Formen der Leistungsbeurteilung beurteilen Kolleg/innen an der Schule?*
9. *Wie sehen Kolleg/innen an der Schule diese Beurteilungsform? Bist du persönlich schon darauf angesprochen worden – was interessiert die Kolleg/innen?*

Mit Hilfe dieser Fragen versuchte ich herauszufinden, ob sich an dieser Schule die Situation ähnlich darstellte, wie in dem Jahr zuvor an meiner eigenen.

Die Interviews mit dem/ der Lehrer/in führte ich Anfang Mai 2005. Da ich beide persönlich kenne, fanden die Gespräche in ihrem Privathaus statt. Die Atmosphäre war dadurch entspannt und angenehm. Nach Abschluss der Interviews, die jeweils ungefähr 20 Minuten dauerten, entwickelte sich zwischen uns noch eine lebhafte Diskussion über unsere Erfahrungen mit der umfassenden mündlichen Information und über den Umgang der Kolleg/innen und der Schulleitung mit dieser Form der Leistungsbeurteilung.

Für die Durchführung eines Interviews gibt es wichtige „Gebote“, die ich einzuhalten versucht habe. Dr. Willibald Erlacher hat nach Prof. Ewald E. Krainz zehn solcher Gebote in einem Leitfaden für Interviews zusammengestellt:

„10 Gebote für ein gutes Interview“

- 1. Versuche eine gegenseitige Vertrauensbasis in der Beziehung herzustellen, auch mit zuvor völlig unbekanntem Personen.*
- 2. Zuhören statt Reden! Der Redeanteil des Interviewers soll max. 10% ausmachen. Wo kein Raum gegeben wird, kann sich niemand entfalten. Der Raum gehört der interviewten Person, nicht dem Interviewer!*
- 3. Nicht nach zu strengen Leitfragen oder festem Schema fragen. Sonst wird eine Verhörssituation geschaffen, die zum Rückzug der interviewten Person führt bzw. keine wirklich tiefen Einsichten ermöglicht. (Ein gutes Interview war u.a. dann, wenn auch die interviewte Person nach dem Interview mehr weiß, als vor dem Interview.)*
- 4. Achten auf eigenes, non-verbales Verhalten! Erlaubt ist nur zu zeigen, dass man den anderen verstehen will. Keine Zweifel an dem Gesagten äußern (missbilligen, widersprechen, Befremden oder Ärger zeigen, Sätze wie „...das glauben doch nur Sie...“, „...So kann man das nicht sehen...“, „...andere sehen das anders als Sie...“, etc.). Dadurch wird die interviewte Person unsicher und geht in die Defensive!*
- 5. Gesprächsverlauf im Auge behalten. Aber: Thema wechseln lassen, wenn die interviewte Person will. Später wieder auf das Thema zurückkommen und das Problem konstant vertiefen („Sie sagten vorhin ... warum eigentlich?“)*
- 6. Einfache, offene Fragen stellen (Wer, Was, Wie, Wann, Warum). Keine Typisierungen verwenden („Sie als Vertreter der Opposition...“), keine komplizierten und geschwollenen Fragen stellen („Könnte es nicht sein, dass Herr ... doch auch verneint haben könnte?“), keine psychologischen Belehrungen von sich geben („Finden Sie Ihre Rationalisierungen nicht selber krankhaft?“), usw.*
- 7. Pausen ertragen. Das Interview wird abgetötet, wenn der Interviewte selbst keine Stille verträgt. Meistens dienen Pausen der interviewten Person dazu, etwas zu überlegen, dann keinesfalls drängen oder eine Antwort erzwingen wollen. Besser ist den Grund dafür zu suchen, wenn die interviewte Person (noch) nicht Stellung beziehen will.*
- 8. Nicht zu schnell zufrieden geben mit den Antworten, sondern nachfassen und weitere Details erzählen lassen („Was gibt es noch?“).*
- 9. Suggestivfragen vermeiden und keine Antworten nahe legen. Statt: „Haben Sie das nicht auch schon bemerkt?“ besser: „Was haben Sie bemerkt?“*
- 10. Wenn jemand Gefühle äußert, nach dem Warum fragen oder: „Was ist Ihnen daran unangenehm/ angenehm? Was stört Sie genau? Was genau gefällt/ missfällt Ihnen da?“⁵⁵*

Im Rahmen des PFL- und ebenso des ProFil-Lehrgangs wurde das Interview sowohl vorgestellt als auch praktiziert. Von daher waren mir viele dieser wichtigen „Durchführungsbestimmungen“ bekannt, und ich konnte sie meiner Meinung nach gut einhalten. Beachtet habe ich dafür außerdem den Inhalt folgender Aussage:

⁵⁵ http://www.gesunde-schule.at/planungsworkshop/pdf_dateien/leitfaden%20fuer%20interviews.pdf

„Das Ziel eines Interviews besteht darin, von einer Person (oder mehreren) etwas zu erfahren, das einem wichtig ist und das man noch nicht weiß. Man sollte sich daher genau überlegen, worüber und warum man etwas erfragen möchte.“⁵⁶

6.3. Die Gruppendiskussion mit Schüler/innen

Da ich in der Schule auf Wunsch der Schulleitung nicht allzu sehr in Erscheinung treten sollte, war es für mich besonders schwierig, wie ich eine Stellungnahme der Schüler/innen erhalten konnte. Eine schriftliche Befragung kam nicht in Frage, da ich nicht erwartete, dass die Kinder in diesem Alter schon so gut lesen konnten. Im Weiteren versprach ich mir auch von einem Interview keine zufriedenstellenden Antworten, war ich für die Schüler/innen doch eine fremde Person.

Schließlich stieß ich auf die Methode der Gruppendiskussion mit Tonbandaufzeichnung. Als Beobachterin, Zuhörerin und teilweise Befragterin nahm ich in beiden Klassen an einer Unterrichtsstunde am 22. Juni 2005 teil, als die Lernzielkataloge zur Einsichtnahme für die Schüler/innen und in weiterer Folge für die Eltern vor den mündlichen Gesprächen ausgeteilt wurde.

Zuvor überlegte ich mir gemeinsam mit dem Lehrer und der Lehrerin einige Leitfragen zur Diskussion, mit deren Hilfe sich Aussagen zum Thema Beurteilung, Lernzielkatalog und auch Noten ergeben sollten.

- 1. Wie ist es dir bei dem ersten mündlichen Gespräch gegangen, zu dem du mit deinen Eltern gekommen bist?*
- 2. Hast du im Halbjahr mit anderen Kindern oder Erwachsenen gesprochen, was sagen die zu deiner Leistungsmappe?*
- 3. Kannst du mit Hilfe des Kriterienkatalogs erkennen, was dir noch schwer fällt, du noch üben musst, oder was du schon gut kannst? Warum weißt du das? Woran erkennst du das?*

Die Methode der Gruppendiskussion, die üblicherweise in der Marktforschung eingesetzt wird, bot sich deshalb gut an, weil es eine *„rasche, effiziente und offene Methode“⁵⁷* darstellt. *„Bei dieser besonderen Art einer qualitativen Befragung diskutiert eine Gruppe von Personen strukturiert von einer Moderatorin bzw. einem Moderator über ein bestimmtes Thema: Man spricht in der Marktforschung daher auch von der Methode der Fokusgruppe.“⁵⁸* Der Fokus von Gruppendiskussionen kann auf bestimmte Ziele gerichtet sein, dadurch kommt es zu einer Unterscheidung sowohl im Grad der Strukturiertheit als auch in der Auswertung der Daten.

Die Anzahl der Teilnehmer/innen liegt im günstigsten Fall zwischen 8 und 12 Personen, wodurch eine Bandbreite verschiedener Meinungen gewährleistet ist. Ein Vorteil liegt in der Möglichkeit der direkten Beobachtung der Diskussion, was ja auch mir die Gelegenheit gab, als außenstehende Person einen guten Einblick in die jeweilige Klassensituation zu erhalten.

⁵⁶ Vgl. ebda., S. 145

⁵⁷ <http://www.metaworks.at/gruppendiskussionen.htm>

⁵⁸ Vgl. ebda.

Am Beginn meines Unterrichtsbesuchs stellte ich mich kurz vor, erklärte den Schüler/innen auch, dass ich die Beurteilungsmethode mit anderen Kindern bereits durchgeführt hatte und interessiert daran war, was sie davon halten und dazu sagen. Während ihres Gesprächs mit dem Lehrer/ der Lehrerin und mir lief ein Tonband mit, das die verschiedenen Meinungen aufzeichnete. Zwischendurch konnte ich immer wieder Fragen stellen, auf die die Kinder Antworten gaben, die mir im Hinblick auf mein Thema Informationen lieferten.

In jeder ersten Klasse verbrachte ich ungefähr 20 Minuten, die ausreichten, mir einen Eindruck über die Einstellung der Kinder zu Noten und zum Lernzielkatalog zu verschaffen.

In der A-Klasse begann die Lehrperson das Gespräch, ich stellte erst nach einiger Zeit ein paar Fragen. Dagegen war es in der B-Klasse von Anfang an meine Sache, mit den Kindern an das Thema heranzugehen. Für mich war es einfacher, von den Schüler/innen der A-Klasse Antworten zu erhalten, da sie mich als Ergänzung zu der eigenen Lehrperson sahen. Meine Vermutung ist, dass sich die Kinder der B-Klasse eher zurückhaltend verhielten, da ich nach dem Vorstellen das gesamte Gespräch leitete.

Aus der Diskussion mit den Schüler/innen beider ersten Klassen ergab sich dennoch ein breites Spektrum an Meinungen zu der Hypothese:

Kinder können ihre Leistungen auch ohne Noten gut einschätzen.
--

7. Ergebnisse der Datenerfassung

Die Datenerfassung bezog alle drei Seiten der Schulpartnerschaft mit ein, und zwar Lehrer/ Lehrerin, Eltern und Schüler/innen. Wichtig war, einen Gesamteindruck entstehen zu lassen, aus welchen Gründen sich diese zwei ersten Klassen dazu entschlossen hatten, eine alternative Form der Leistungsbeurteilung zu wählen, und ob dieser Entschluss auch wirklich von allen mitgetragen wurde.

Nach Rückkehr des Fragebogens machte ich mich daran, die Antworten auszuwerten. Da es sich um mehrfach geschlossene Fragen handelte, war dies ein einfacheres Unterfangen. Bei den meisten Fragen gab es die Möglichkeit von Mehrfachnennungen, aus diesem Grund errechnete ich mir zu allen einzelnen Punkten die Prozentzahl der jeweiligen Angaben. Einige Eltern nahmen die Chance wahr und schrieben noch eigene Kommentare bei manchen Fragen dazu, um ihren Standpunkt noch deutlicher zu erläutern.

Bei den Interviews stellte sich nach der Transkription heraus, dass sowohl der Lehrer als auch die Lehrerin sehr konkrete Angaben zu den jeweiligen Fragestellungen gegeben hatten.

Es wurde beim Durchlesen ersichtlich, dass viele der Aussagen eine deutliche Übersicht über das persönliche Engagement und die spezielle Situation mit Eltern und Schüler/innen lieferten. Die deutlichsten wurden zur Analyse von drei aufgestellten Hypothesen herangezogen.

Die Gruppendiskussion wurde im Rahmen der Übergabe der Lernzielkataloge an die Schüler/innen vor der umfassenden mündlichen Information zum Schulschluss gemacht. In der jeweiligen Unterrichtseinheit war ich in den Klassen und beobachtete die Kinder bei dem Gespräch mit dem Lehrer bzw. der Lehrerin im Sesselkreis. Des Weiteren stellte ich den Schüler/innen Fragen zum Thema Beurteilung und wie sie damit umgingen, dass sie einen Lernzielkatalog bekamen.

Die getätigten Aussagen wurden in Form einer Tonaufzeichnung festgehalten und stellten die Grundlage für die Bearbeitung der Hypothese dar, wie die Kinder selbst ihre Leistungen einschätzten.

Bei der Analyse der Daten ergab sich ein umfassender Eindruck, welche Standpunkte zusammentrafen und mit welcher Überzeugung die einzelnen Teile der Schulpartnerschaft hinter der gewählten Beurteilungsform standen.

Für das leichtere Verständnis verwende ich in den folgenden Kapiteln diese Abkürzungen:

FB1 = Fragebogen 1

FB2 = Fragebogen 2

L-I = Interview Lehrer/ Lehrerin

TAZ = Tonbandaufzeichnung bei der Gruppendiskussion

7.1. Fragebogen Eltern⁵⁹

7.1.1. Ergebnisse und Analyse

An 31 Eltern der 1a und 1b einer Volksschule wurden im Januar 2005 Fragebögen ausgeteilt. Im Vorfeld hatte ich bereits mit dem Lehrer/ der Lehrerin abgeklärt, dass es günstig wäre, wenn die Befragung sehr strukturiert war aber auch Möglichkeiten zur persönlichen Stellungnahme bot.

Eine Formulierung, die es auch Eltern von Kindern mit nichtdeutscher Muttersprache ermöglichte, die Fragen zu verstehen und zutreffende Antworten zu geben, war mir dabei sehr wichtig. Aus diesem Grund wählte ich eine Form, bei der die Eltern ihre Meinung durch Ankreuzen bekannt geben konnten, im Weiteren bot ich Platz für eine eigene Stellungnahme an.

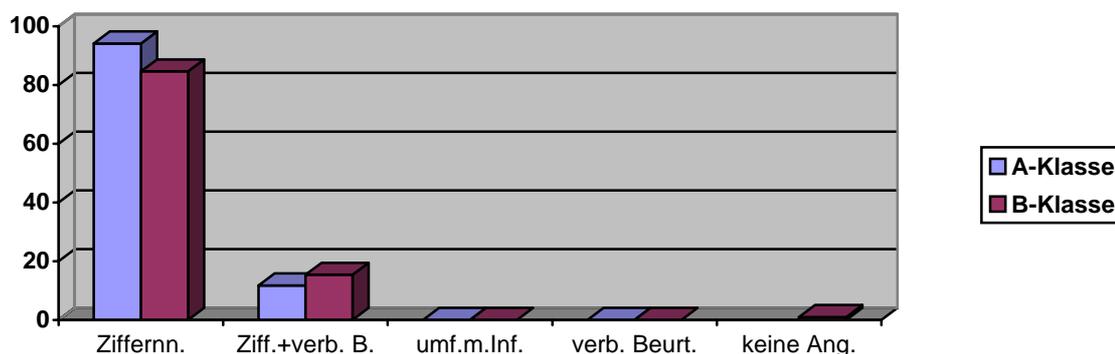
Mit Hilfe dieser Methode konnte ich zwei meiner aufgestellten Hypothesen überprüfen.

Eltern kennen aus eigener Erfahrung kaum oder gar keine alternativen Formen der Leistungsbeurteilung.

Der Großteil der Erziehungsberechtigten kannte Ziffernnoten aus eigener schulischer Erfahrung (A: 94,12%; B: 84,62%), eine gemischte Form von Ziffernnoten mit verbaler Beurteilung erhielten noch einige wenige (A: 11,77%, B: 15,38%), Formen

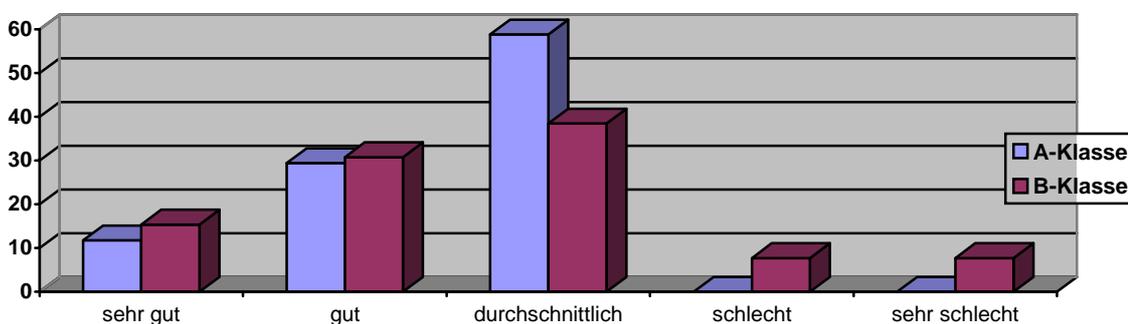
⁵⁹ Fragebogen: Siehe Anhang, S. XXVIIIff

wie umfassende mündliche Information oder verbale Beurteilung kannte jedoch keiner der Befragten aus eigener Erfahrung (B-Klasse: Keine Angaben machte eine Person).



Dieses Ergebnis verwundert im Prinzip nicht, ist doch die Elterngeneration in einem Alter, wo die Beurteilung der Schüler/innen mit alternativen Formen der Leistungsbeurteilung noch höchst selten bis gar nicht anzutreffen war.

Auffällig war, dass in Klasse A nur 58,82% von den befragten Eltern ihre eigene Beurteilung mit Noten gut bzw. 29,41% durchschnittlich erlebt haben, in Klasse B waren dies 38,46% mit durchschnittlichen und nur 30,77% mit guten Erfahrungen. Erst anschließend rangiert die Meinung, die eigene Beurteilung sehr gut empfunden zu haben (A: 11,76%, B: 15,38%). Als schlecht bzw. sehr schlecht erlebten in Klasse B jeweils 7,69% die Benotung.

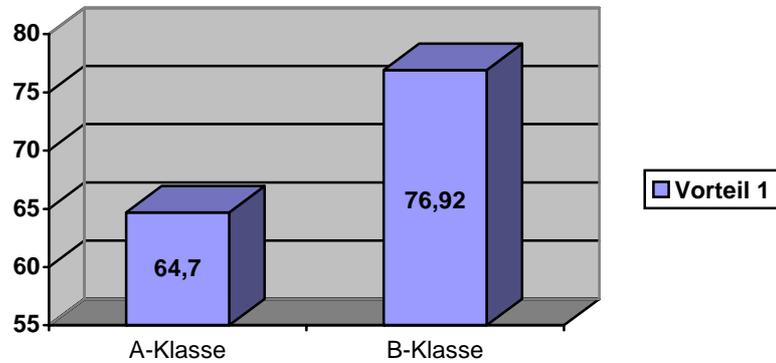


Doch obwohl diese Zahlen ein gut bis durchschnittliches eigenes Erleben mit Beurteilung mit Ziffernnoten ausdrücken, so war doch auch die Angst vor Prüfungen (A: 35,3%, B: 61,54%) und ebenso die Angst vor den Eltern (A: 23,53%, B: 15,38%) vorhanden.

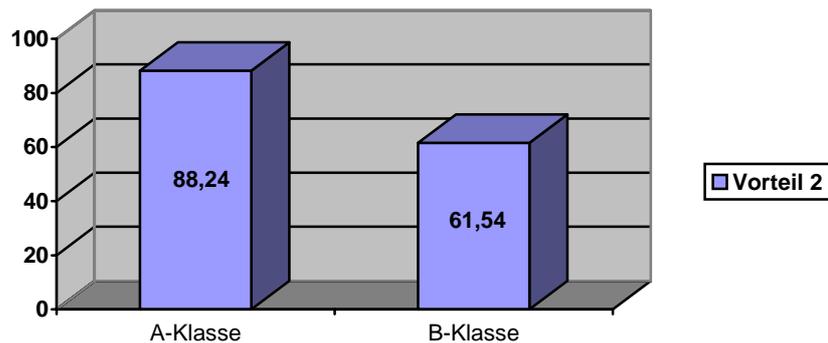
Bei solchen Ergebnissen muss man sich fragen, ob den Erziehungsberechtigten bewusst ist, dass sie die Angst und Enttäuschung, die sie selbst bei einer Beurteilung mit schlechten Noten spürten, auch weitervermitteln! Bekanntlich ist Angst der größte Hemmfaktor für die Motivation und löst eher Lernblockaden aus, als dass sie förderlich wäre.

Eltern sehen Vorteile einer mündlichen Information, wünschen aber zum Schulschluss dennoch Noten.

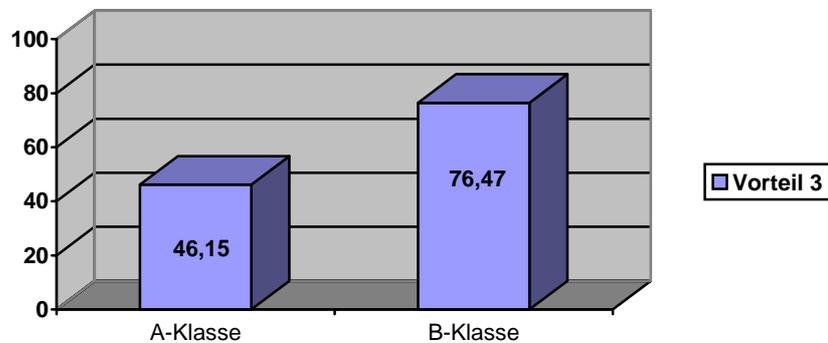
Die befragten Erziehungsberechtigten sehen vor allem als Vorteil, dass sie genau über Stärken und Schwächen in jedem Unterrichtsfach informiert werden.



Gleichermaßen wichtig erscheint ihnen, dass ihr Kind individuell beurteilt wird.



Als weiteren großen Vorteil sehen sie, dass das Gespräch mit dem Lehrer/ der Lehrerin gefördert wird.

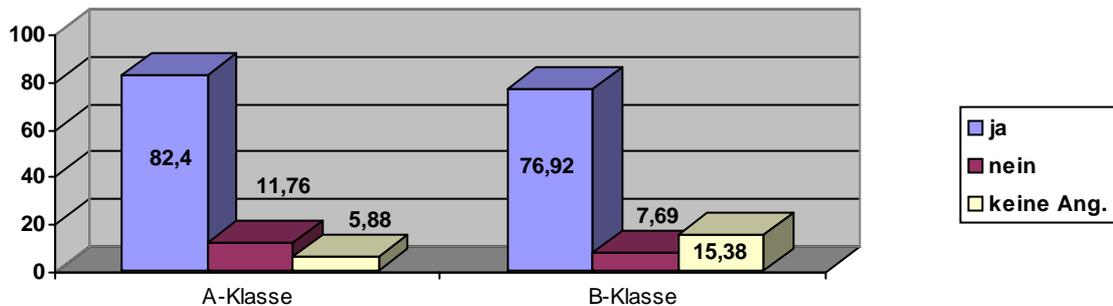


Als Nachteil werden hauptsächlich der Mehraufwand für den Lehrer/ die Lehrerin sowie das schnelle Vergessen der mündlichen Information gesehen. Erstaunlich bei den Befragungsergebnissen war, dass in beiden Klassen mit 17,65% (A) bzw.

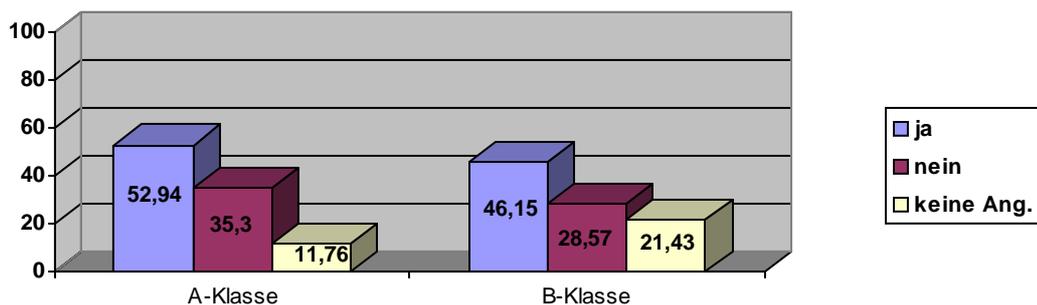
23,08% (B) als besonders nachteilig empfunden wird, dass die „gesunde“ Konkurrenz fehlt. Dies widerspricht meiner Meinung nach dem hohen Prozentanteil für den Vorteil, dass jedes Kind individuell beurteilt wird.

Schließlich ging es noch um die Frage, wie es denn um die Beurteilung mit umfassender mündlicher Information im 2. Schuljahr aussehe.

Im Halbjahr:



Zum Schulschluss:



Diese Ergebnisse zeigen sehr deutlich, dass eine Beurteilung mit umfassender mündlicher Information zum Halbjahr großteils befürwortet wird, allerdings bleibt fraglich, ob ein Zeugnis mit Ziffernnoten am Schulschluss den Eltern nicht doch wünschenswert erscheint.

Da für die Durchführung eines Schulversuchs ja die Zustimmung einer Zweidrittel-Mehrheit notwendig ist, wird es eine Frage der Überzeugungskraft des Lehrers/ der Lehrerin sein, ob im zweiten Schuljahr die alternative Beurteilungsform beibehalten wird.

7.1.2. Resümee – Beantwortung der Hypothesen

Umdenken bei den Eltern erfolgt kaum oder gar nicht

Obwohl die Darstellungen in der Literatur über die Unmöglichkeit einer objektiven Beurteilung mit Ziffernnoten ausführlich sind, erfolgt offensichtlich in der Gesellschaft

ein Umdenken nur kaum oder gar nicht. Ich vermute auch, dass sich daran in den nächsten Jahren bis Jahrzehnten nichts ändern wird.

Eigene Erfahrungen mit Noten werden weitergegeben
Noten werden nach wie vor als Druckmittel verwendet, sei es von Elternseite als auch von Seiten der Lehrerschaft.

Vorteile werden gesehen, allerdings zu wenig beachtet
Obwohl die Eltern selbst Ängste vor Noten in der Schulzeit erlebt haben, setzen sie sich oft zu wenig für eine alternative Form der Leistungsbeurteilung ein.

Ändert sich die Einstellung der Eltern nach dem Erleben der umfassenden mündlichen Information?
Dies wäre noch ein interessanter Aspekt, allerdings wurde dies nicht untersucht, da es den Rahmen dieser Arbeit sprengen würde. Über Rückmeldungen der Eltern lässt sich allerdings ein vielfältiges Meinungsspektrum erahnen.

7.2. Interview mit dem Lehrer/ mit der Lehrerin

7.2.1. Ergebnisse und Analyse

Kinder leisten genauso viel, wenn sie alternativ beurteilt werden.

Diese Hypothese lässt sich bestätigen, beide Lehrenden untermauern dies durch ihre Aussagen.

„Erst im Laufe der Zeit kristallisiert sich heraus und auch für die Kinder wird es sichtbar, dass mit der Schulnachricht eigentlich ein sehr umfangreiches Zeugnis mit nach Hause gegeben wird, ... eigentlich ist der Kriterienkatalog „mehr wert“ als nur eine Note, sagt auch „mehr“ aus als eine Note – sie haben „mehr“ Zeugnis bekommen als ihre Mitschüler. Und das hebt an und für sich den Wert und auch die Einsicht, ja, ohne Note lässt sich genauso Schulleistung erbringen.“ (Lehrer-Interview, Anhang S. IX)

„Ich merke keinen Unterschied zu anderen Klassen, zu anderen Jahren, wo ich beurteilt habe. Die Kinder wollen leisten, die Kinder wollen zeigen, was sie können.“ (L-I, Anh. S.XII)

Wesentlich schwieriger gestaltet sich hier das Überzeugen der Eltern, dass die Kinder auch ohne Noten Leistungen erbringen.

„Note bedeutet für diese Eltern einfach Präsenz von Leistung – vom Unterricht als auch vom Kind.“ (L-I, Anh. S.IX)

Als konkrete Reaktion am Schulanfang auf die Information, dass mit der umfassenden mündlichen Information beurteilt würde, meinte eine Erziehungsberechtigte: *„Ich hab halt immer Angst, dass sie dann nichts lernen und nichts arbeiten und nichts tun wollen, wenn es keine Noten gibt.“ (L-I, Anh. S.XII)*

Offensichtlich ist es für viele Eltern unvorstellbar, dass ihr Kind auch ohne Notendruck bzw. ohne Androhung von schlechten Noten gerne etwas leistet und dazulernt.

Allerdings hat sich auch in diesen Klassen gezeigt, dass die Einstellung der Eltern eine große Rolle spielt, wie Kinder zu den Themen Leistungsbeurteilung, Zeugnis, Noten, usw. stehen.

„Also für die Kinder – zusammenfassend gesagt – für die Kinder ist das überhaupt kein Problem, ob jetzt Noten dort stehen, oder eben dieser Kriterienkatalog ausgegeben wird. Das ist eine reine Erziehungssache, bzw. eine Umfeldbedingung, wie halt die Kinder aufwachsen, wie sie das Schulsystem kennen lernen.“ (L-I, Anh. S.X)

Eine interessante Bemerkung entdeckte ich noch bei den Fragebögen. Ein/e Erziehungsberechtigte/r zweifelt daran, ob Leistungsbereitschaft ohne Noten möglich ist, denn in einem Zusatz ist zu lesen: *„Meine Tochter geht jetzt in die HBLW in Linz zur Schule. Sie hätte diese schulischen Leistungen ohne Noten nicht erreicht.“ (FB 2, Anh. S.VI)*

<p>Der/ die Lehrer/in sieht den persönlichen Zeitaufwand für das Erstellen der Kriterien, die genaue Schülerbeobachtung und die Elterngespräche als gerechtfertigt an.</p>

Hierbei kommen doch bei den Befragten so manche Zweifel auf, ob es sich denn lohnt, die Mehrarbeit in Kauf zu nehmen und alternativ zu beurteilen. Es braucht doch sehr viel Überzeugung, um den zeitlichen Aufwand als gerechtfertigt anzusehen.

„Ja, da darf man eigentlich nicht mehr zu denken anfangen, denn beim Zeitaufwand klafft das extrem weit auseinander. Der Aufwand ist um ein Vielfaches mehr. Der einfachere Weg ist die Notenbeurteilung. Ich würde fast sagen, das steht im Verhältnis 1:10, den zehnfachen Zeitaufwand im Vergleich zum Notensystem.“ (L-I, Anh. S.X)

„Ja, der ist natürlich sehr eklatant hoch bei der alternativen Beurteilung. ... Bei den Noten geht es irgendwie leichter.“ (L-I, Anh. S. XII)

Diese Aussage machte mich neugierig, es zeichnete sich ab, dass ein Grund für die Durchführung der umfassenden mündlichen Information im nächsten Schuljahr auch in einigen organisatorischen Bedingungen lag.

„Mit großer Wahrscheinlichkeit ja, hängt dann aber auch noch von der Schulsituation – ob die Klassen weiterhin geteilt sind nächstes Jahr oder ob sie auf 30 Kinder zusammen fallen werden. Wenn es 30 Kinder sind, dann werde ich das nicht fortsetzen, weil das einfach zu zeitintensiv ist und nicht machbar.“ (L-I, Anh. S. X)

Eine gegenseitige Unterstützung der beiden Klassenlehrer scheint außerdem wichtig, um nicht der oder die Einzige mit alternativer Leistungsbeurteilung an der Schule zu sein.

„Ich möchte es schon fortführen, wenn die Eltern dafür sind. Obwohl es so viel Arbeit ist. Ich hoffe, dass mein Kollege mitmacht, sonst weiß ich noch nicht, ob ich es alleine machen werde.“ (L-I, Anh. S. XIII)

Diese Aussage lässt meiner Meinung nach eine leichte Unsicherheit durchscheinen, die die Überlegung aufwirft, inwiefern die Lehrperson wirklich von der umfassenden mündlichen Information überzeugt ist. Als Grund für das Nachdenken über eine Fortsetzung gibt die befragte Person an, dass sie das

Gleiche anbieten möchte wie die Parallelklasse, da ihr Zusammenarbeit zwischen zwei Klassen in der gleichen Schulstufe sehr wichtig erscheint und sie den Kindern die gleichen Chancen nicht nur beim Stofflichen sondern auch bei der Beurteilung bieten möchte. Eine alleinige Umsetzung der umfassenden mündlichen Information käme also in dem Fall nicht in Frage.

Dass der Mehraufwand, den ein/e Lehrer/in durch eine alternative Form der Leistungsbeurteilung hat, auch von den Eltern gesehen wird, hat das Ergebnis des Fragebogens erbracht. Der persönliche Zeitaufwand für den/ die Lehrer/in war der meistgenannte Nachteil.

Kollegen, Kolleginnen und die Schulleitung zeigen Interesse für alternative Formen der Leistungsbeurteilung.

Ein bestimmt nicht einfaches Unterfangen ist es, in dieser Schule eine alternative Form der Leistungsbeurteilung durchzuführen. Beide Lehrer stoßen immer wieder auf ablehnende Haltung von Seiten der Kolleg/innen, die selbst mit Ziffernnoten beurteilen. Bei Diskussionen kommen deren Sichtweisen zutage.

„Diese Beurteilungsform wird als negativ gesehen, wird gleichgesetzt mit „keine Leistung“ und – hat irgendwo den Beigeschmack „Nein, das ist keine wirkliche Schule!“ Der Großteil der Kolleg/innen sieht Schule in Verbindung mit Noten als „echte Schule“. Das Restliche ist vergleichbar mit Kindergartensystem.“ (L-I, Anh. S. X/ XI)

„In Diskussionen bei Konferenzen ... ist eben die Sichtweise der übrigen Kolleg/innen in die Richtung gegangen, dass für sie so etwas nie in Frage kommen würde. – Und sie nicht verstehen, warum das überhaupt einer macht. „Es bringt nichts“, so die Aussage der Kolleg/innen. Sie würden das nie machen und sie würden das auch nicht weiterempfehlen. Wie gesagt – es gehört zur Schule einfach die Note dazu. Zum Teil wird sie einfach als Erziehungsmittel eingesetzt.“ (L-I, Anh. S.XI)

Die meisten Lehrer/innen der Schule sehen in der Beurteilung mit alternativen Formen „viel zu viel Arbeit“, und meinen „Nein, die Arbeit tu ich mir sicher nicht an! Für mich gibt es die Noten und aus, da haben die Eltern keine Chance!“ (L-I, Anh. S. XIII)

Dass die Schule mit dieser ablehnenden Haltung im Lehrkörper zur Minderheit in der Region gehört, wird in folgender Aussage festgestellt: *„Wir sind da in dieser Art eigentlich ... einer der isoliertesten Standorte und fast eine Rarität im Vergleich zu Nachbarschulen. ... Es wird auf allen anderen Standorten im Umfeld mindestens eine oder mehrere Klassen – meistens mehrere Klassen über mehrere Zeiträume in alternativer Form – verschiedenste alternative Formen werden praktiziert – geführt. Und – es ist irgendwie der Eindruck, als würden die anderen Schule mehr Interesse dafür aufbringen, sei es vom Lehrkörper oder von der Struktur, der Leitung der Schule her.“ (L-I, Anh. S. XI)*

Die Erfahrungen des Lehrers und der Lehrerin mit der Schulleitung hinsichtlich der Beurteilung mit der umfassenden mündlichen Information zeigten im Weiteren, dass eine Isolation der beiden mit ihrer Überzeugung stattfand. Die Schulleitung legt zwar keine Steine in den Weg, unterstützt die Innovationen aber auch nicht.

„Für die Schulleitung ist das ein Problem, wie diese Form aus dem Rahmen tanzt, mehr Arbeit für Leitung bedeutet, und alles, was Mehrarbeit bedeutet, wenig erwünscht ist. Das heißt, das Rückkehren zum herkömmlichen gängigen System würde eher gewünscht.“ (L-I, Anh. S. XI)

„Die Schulleitung verhält sich eher zurückhaltend. Sie lässt uns arbeiten, steht aber nicht hundertprozentig dahinter. Entweder ist es der Arbeitsaufwand oder sei sagt: „Das zahlt sich gar nicht aus, es geht anders auch.“ Ich glaube, es ist auch der Arbeitsaufwand, der da dahinter steckt. Aber es wird toleriert, es wird nicht dagegen gesprochen. Es wird auch nicht abgeraten davon, wir dürfen das durchführen, so wie wird uns das vorstellen. Ohne Probleme.“ (L-I, Anh. S. XIII)

Diese Stimmung in der Schule ist vermutlich auch die Ursache für die Überlegung, dass bei einer Erhöhung der Klassenschülerzahl das Interesse an einer Beurteilung mit der umfassenden mündlichen Information deutlich gering ist. Überzeugungsarbeit leisten zu wollen, ist bei einer solch deutlich ignorierenden bzw. sogar ablehnenden Haltung von Seiten der Kolleg/innen bzw. der Schulleitung, ein sehr mühseliges Unterfangen.

7.2.2. Resümee – Beantwortung der Hypothesen

Der Lehrer und die Lehrerin sehen eine große Bereitschaft zum Lernen

Kinder brennen darauf zu lernen, wenn sie in die Schule kommen, dies muss nicht aus einer Konkurrenzsituation entstehen, sondern kann durchwegs im Team erarbeitet werden. Von den Lehrpersonen wird die Bereitschaft zum gegenseitigen Helfen und zur Unterstützung sehr gefördert.

Zeitaufwand

Persönliches Engagement steckt hinter jeder alternativen Form der Leistungsbeurteilung, dies hat sich sehr deutlich herauskristallisiert. Für mich bleibt allerdings die Frage, warum das persönliche Dahinterstehen wankt, wenn man die umfassende mündliche Information „alleine“ durchführen soll. Das Argument, das Gleiche wie die Parallelklasse anbieten zu wollen, erscheint in meinen Augen etwas fragwürdig.

Widerstand von Seiten der Kolleg/innen und der Schulleitung

Entweder ignoriert man die Einstellung, die Kolleg/innen oder die Schulleitung der alternativen Leistungsbeurteilung entgegenbringt, denn sonst besteht die Gefahr, dass man sich so weit beeinflussen lässt und wieder zum „einfacheren“ Ziffernnotensystem zurückkehrt. Oder man ist so sehr davon überzeugt, dass man unermüdlich versucht auch andere dafür zu begeistern, indem man ihnen immer wieder die vielen Vorteile vor Augen hält.

7.3. Gruppendiskussion mit Tonbandaufzeichnung⁶⁰

7.3.1. Ergebnisse und Analyse

Vorab sei noch erklärt, wie das Beurteilungssystem in diesem Fall funktioniert: Im Lernzielkatalog⁶¹ ein Hakerl zu haben, bedeutet, dass das Gelernte gekonnt wird, ‚tw.‘ heißt so viel wie ‚teilweise gekonnt‘ und ein Querstrich ist als ‚wird noch nicht beherrscht‘ zu sehen.

In der ungezwungenen Atmosphäre des Sesselkreises war es gut möglich, die Kinder zum Thema „Lernzielkatalog“ bzw. „Noten“ befragen zu können. Nach einer kurzen Anlaufphase gelang es der jeweiligen Lehrperson und mir, die Schüler/innen zu reger Teilnahme an dem Gespräch zu bringen. Während der Diskussion lief ein Tonband mit, das die Meldungen der Kinder aufzeichnete.

Schüler/innen können ihre Leistungen auch ohne Noten gut einschätzen.
--

In der A-Klasse, wo die Lehrperson die Hinführung zum Thema übernahm, stellte sich heraus, dass sich die Kinder mit der Beurteilungsform gut auskannten.

„L: *Wie kannst du durch diese Mappe erkennen, was du gut kannst? Wie weißt du das? ...*

Sch: *Weil da ein Hakerl steht. Wenn das etwas steht und da steht ein Hakerl, dann heißt das, dass man das schon gut kann.“* (Tonbandaufzeichnung, Anhang S. XX)

Die Schüler/innen beider Klassen wussten vor allem, dass sie in der daneben stehenden Spalte nachlesen mussten, damit sie genauer erfuhren, welche konkreten Bereiche sie gut, mittelmäßig oder noch zu wenig beherrschten.

„Sch: *Da ist genau geschrieben, was man nicht kann. Da hab ich dann einen Strich. Und wenn ich etwas gut kann, dann ist da ein Hakerl.“* (TAZ, Anh. S. XVII)

„Sch: *Ich habe auch geschaut, wo ich Hakerl hab. Wenn ich in einer Spalte aber nicht nur Hakerl hab, hab ich geschaut, wo ich nicht so gut bin und da hab ich nur ein ... nicht so gut ... und das ist beim Schreiben.“* (TAZ, Anh. S. XVIII)

Eine Einschätzung ihres Leistungsstandes ist den Schüler/innen durch den Kriterienkatalog möglich, sie werden dadurch zu weiteren Anstrengungen motiviert.

„L: *Was hat das für dich bedeutet, dass da eine ganze Seite Hakerl war?*

Sch: *Dass ich nicht so ganz schlecht bin in der Schule! Dass ich auch viele Sachen gut kann, manche nicht so, aber ich kann gute Sachen und da hab ich mich dann wieder gefreut.“* (TAZ, Anh. S. XX)

Bei der konkreten Nachfrage, ob jedes einzelne Kind mir sagen könne, was es denn gut könne – und das auch ohne Noten oder Hakerl – gab es von fast jedem/ jeder Schüler/in eine Antwort. „*Ich kann gut lesen, Ansage schreiben, rechnen, malen, ...*“, wurde erzählt. Ebenso war es den Kindern möglich zu formulieren, in welchen Bereichen sie noch Schwächen aufwiesen. „*Ich kann nicht so gut häkeln, ... nicht so gut schreiben, ... beim Rechnen, da kenn ich mich dann nicht so aus, ...*“, waren nur einige Aussagen.

⁶⁰ Gruppendiskussion mit Tonbandaufzeichnung: Siehe Anhang, S. XVff

⁶¹ Lernzielkatalog: Siehe Anhang, S. XXIVff

Es war mir wichtig zu erfahren, ob es für die Schüler/innen einen Unterschied machte, dass sie Kriterien hatten, oder ob sie aus Noten genauso viel herauslesen konnten.

„Ch: ... Wenn sie (die Kinder, Anm.) zum Beispiel in Deutsch einen Zweier haben, ob sie sich dann auskennen, was sie noch üben sollen.“

Sch/Sch: Nein.

Ch: Wieso nicht?

Sch: Weil man dann nicht weiß, was man falsch hat.

Ch: Ist das da anders bei dem Kriterienkatalog?

Sch/Sch: Ja.

Ch: Was ist denn da anders?

Sch: Da ist genau geschrieben, was man nicht kann. Da hab ich dann einen Strich. Und wenn ich etwas gut kann, dann ist da ein Hakerl.“ (TAZ, Anh. S. XVII)

„Ch: Wie ist das mit eurem Kriterienkatalog? Könnt ihr da genauer herauslesen, was ihr gut könnt?“

Sch/Sch: Ja.

Ch: Wieso weißt du das dann genauer?

Sch: Weil da bei dem Hakerl ... da weiß man, wenn man es gewusst hat.

Ch: Das weißt du ja beim Einser auch.

Sch: Wenn man überall ein Hakerl macht, dann weiß man .. weil es gibt ja verschiedene Hakerl, zum Beispiel in Deutsch beim Lesen. Wenn man aber einen riesigen Einser hat in Deutsch, dann weiß man das ja nicht, ob man im Lesen gut ist oder nicht.“ (TAZ, Anh. S. XXIII)

Diese Aussagen wurden von Schüler/innen in beiden Klassen getätigt. Dies zeigt für mich sehr deutlich, dass sie verstanden haben, worum es bei dem Lernzielkatalog geht, und dass dieser genauere Auskunft über konkrete Stärken und Schwächen geben kann als eine Note.

Nach wie vor stark verbreitet dürfte die Tradition sein, gute Leistungen mit Geld, Geschenken oder auch mit der Aussicht auf gemeinsame Ausflüge zu belohnen.

„Sch: Wenn ich viele Hakerl habe, dann hat die Mama gesagt, ich bekomme eine Belohnung.“ (TAZ, Anh. S. XX)

„Sch: Also, vom Opa habe ich einen 5-Euro-Schein bekommen, weil ich so wenige ‚teilweise‘ gehabt habe.“ (TAZ, Anh. S. XX)

Meiner Meinung nach versuchen Eltern auf diese Weise, die Lernbereitschaft zu erhalten und die Schüler/innen zu weiteren Anstrengungen zu motivieren.

7.3.2. Resümee – Beantwortung der Hypothesen

Die meisten Schüler/innen können präzise formulieren, was sie gut können und was weniger gut. Sie sind imstande, ihre Leistungen einzuschätzen und zu erkennen, was sie noch üben können, um Schwächen auszugleichen.

Viele Schüler/innen wissen genau, worum es bei den Gesprächen geht. Die meisten Kinder gehen nach den Zusammenkünften mit dem/ der Lehrer/in mit einem guten Gefühl nach Hause, weil sie erfahren haben, was sie können, und wie sie an vorhandenen Schwächen arbeiten können. Die Zusammenarbeit zwischen Lehrer/in, Eltern und Schüler/innen hat offensichtlich auch positiven Einfluss auf die Lernbereitschaft und die Lernfreude.

Die meisten Schüler/innen können erkennen, dass der Lernzielkatalog genauere Auskunft gibt als eine Note. Einige haben es so formuliert, dass sie es gut finden, dass sie so genaue Hinweise erhalten, weil sie dann wissen, was sie üben sollen.

Viele Schüler/innen werden für viele Hakerl mit Geld oder besonderen Aktivitäten belohnt. Es ist im Umfeld der Kinder offenbar nach wie vor wichtig, gute Leistungen entsprechend positiv zu verstärken. Dies geschieht sehr oft durch Geldbeträge bzw. die Aussicht auf bestimmte Ausflüge, sprich Familienunternehmungen.

7.4. Abschließendes Resümee

Der Titel meiner Arbeit lautet ja „Welche Erfahrungen machen der/ die Lehrer/in, Eltern und Schüler/innen mit der Beurteilung durch die umfassende mündliche Information in zwei ersten Klassen einer Volksschule?“

Als Antwort darauf und auf die aufgestellten Hypothesen, möchte ich folgendes feststellen:

Die Erfahrungen in dieser Volksschule haben gezeigt, ...

- ... dass Noten offenbar ein wichtiger Teil der Gesellschaft sind, der schwer zu verändern sein wird. Das Bewertungsschema mit der Ziffernskala von 1 bis 5 ist in den Köpfen fest verankert. Obwohl es im Erwachsenenalter weniger Beurteilungen nach diesen Richtlinien gibt, so ist doch festzustellen, dass es von Generation zu Generation zumindest zur Schulzeit einen wichtigen Stellenwert einnimmt.
- ... dass Noten immer noch als Druckmittel eingesetzt werden. Dies geschieht sowohl von Seiten der Eltern als auch von Seiten vieler Lehrer/innen in allen Schulstufen. Verwunderlich bleibt, dass sich gerade die Eltern, die ihre eigene Schulzeit durchschnittlich oder weniger gut in Erinnerung haben, das heißt die Angst vor Prüfungen, schlechten Noten oder beim Herzeigen schlechter Beurteilungen Angst vor den eigenen Eltern hatten, trotzdem noch zu wenig für alternative Formen der Leistungsbeurteilung einsetzen. Gerade sie müssten wissen, dass diese Angst die Freude am Lernen und am Schulbesuch dämpft.
- ... dass Eltern in der ersten Klasse der Volksschule eine alternative Form der Leistungsbeurteilung dulden, allerdings der Wunsch nach Weiterführung in der zweiten Schulstufe wesentlich geringer wird. Nur etwa die Hälfte steht der umfassenden mündlichen Information in der zweiten Klasse positiv gegenüber. Es stellt sich die Frage, ob dies mit Bedacht auf die Notengebung in späterer Zeit geschieht oder nicht.
- ... dass der Zeitaufwand, den engagierte Lehrer/innen mit Ideen und alternativen Gestaltungen haben, finanziell nicht abgegolten wird. Es wird kein Unterschied gemacht zwischen Lehrer/innen, die einen derartigen Mehraufwand in Kauf nehmen, und Kolleg/innen, die ihren Dienst „nach Vorschrift“ erledigen.
- ... dass alternative Formen der Leistungsbeurteilung auch innerhalb der Lehrerschaft kritisch beäugt werden. „Anders zu sein“ ruft Misstrauen und Ängste hervor, es stellt immer eine Art Bedrohung für die Kolleg/innen dar.

... dass der Lehrer und die Lehrerin Verständnis für die ablehnende Haltung der Eltern gegenüber alternativen Formen der Leistungsbeurteilung aufbringen können. Dass bei der Einstellung der Erziehungsberechtigten die eigenen Erfahrungen mit Noten und der Schule im Allgemeinen natürlich eine große Rolle spielen, das ist beiden Lehrpersonen klar.

„Die Kinder brauchen die Note.’ Also, das ist rein eine Hypothese der Eltern, die einfach in die Kinder was hineinprojizieren, was sie selber erlebt haben, die sich einfach keine Alternativen vorstellen können oder auch nie erlebt haben.“
(L-I, Anh. S. IX)

„... oder auf das eigene Notensystem in der Schulzeit zurückgreifen. Und einfach davon ausgehen, dass die Note etwas Wichtiges ist und direkt einen Zusammenhang mit der Schule und der Leistung darstellt.“ **(L-I, Anh. S. IX)**

... dass Schüler/innen auch ohne Noten ihre Leistungen einschätzen können. Sie sind fähig zu formulieren, in welchen Bereichen sie noch Schwächen haben und was sie zur eigenen Verbesserung beitragen können.

... dass Schüler/innen aus Noten keine Informationen herauslesen können. Anhand eines Lernzielkatalogs sind sie allerdings in der Lage zu erkennen, woran sie noch arbeiten, was sie üben sollen und was sie bereits gut können.

7.5. Folgen für die weitere Arbeit mit alternativen Formen der Leistungsbeurteilung

Die Ergebnisse der Befragungen haben Auswirkungen auf die weitere Arbeit des Lehrers und der Lehrerin der beiden ersten Klassen. Es stellt sich für beide die Frage, inwiefern sich die Mühe lohnt, bei der großen Skepsis in den Reihen der Erziehungsberechtigten als auch bei den Kollegen und Kolleginnen sowie der Schulleitung die umfassende mündliche Information weiterzuführen. So bestand von Seiten der Schule weder Interesse, diese spezifische Form der alternativen Leistungsbeurteilung in einer Konferenz vorzustellen, noch wurden der Lehrer bzw. die Lehrerin konkret auf Ergebnisse ihrer Arbeit angesprochen.

Ob der Lehrer und die Lehrerin diese Beurteilungsform weiterführen, hängt hauptsächlich davon ab, wie sich die Klassensituation im nächsten Schuljahr gestalten wird. Für beide Lehrpersonen ist klar, dass die umfassende mündliche Information nur dann stattfindet, wenn erstens beide Klassen erhalten bleiben, das bedeutet, dass nur 15 bis 16 Schüler/innen zu beurteilen sind anstatt ca. 30, und zweitens, wenn die Eltern diesem Vorschlag zu Beginn des Schuljahres im Rahmen des Klassenforums auch wieder zustimmen.

Beide Lehrpersonen zeigen sich sehr engagiert und wollen neue Wege in der Leistungsbeurteilung beschreiten, sehen sich aber an der Grenze, wenn es darum geht, inwiefern sich der persönliche Einsatz auch wirklich lohnt. Die Vorteile, dass sie die Schüler/innen individuell beurteilen, sowie deren persönlichen Fortschritt dokumentieren und rückmelden können, und dass die Kinder ohne Angst, dafür mit Motivation und Freude in die Schule kommen, entschädigt für die vielen Mühen und den zeitlichen Mehraufwand.

Gleichzeitig ist es schwierig, eine alternative Form der Leistungsbeurteilung durchzuführen, wenn innerhalb des Kollegiums und mit der Schulleitung immer wieder konflikträchtige Diskussionen stattfinden, die zeigen, dass Lehrer und Lehrerin mit ihrer Einstellung eher isoliert dastehen. Kolleg/innen sehen nach wie vor keine Vorteile in der umfassenden mündlichen Information, betrachten eine Schule mit Noten als „echte“ Schule, alles andere erinnert sie mehr an den Kindergarten. Dass von Schüler/innen auch ohne Notendruck Leistung erbracht wird, ist für sie nicht vorstellbar. Es braucht wohl sehr viel Engagement und eigene Überzeugung von Seiten des Lehrers/ der Lehrerin, um auch im kommenden Jahr „anders“ zu beurteilen.

Dass die Eltern überzeugt werden müssen, diese Form der Beurteilung auch in der zweiten Klasse zuzulassen, bedarf bestimmt ebenfalls einiger Überzeugungskraft zu Beginn des Schuljahres. Aus eigener Erfahrung und aus Gesprächen mit Lehrer/innen kann ich berichten, dass es vorwiegend Eltern von Kindern mit guten bis sehr guten Schulleistungen sind, die Noten fordern. Diese gilt es davon zu überzeugen, dass eine alternative Form der Beurteilung die Leistungen des Kindes besser darstellen kann wie eine Note.

Eine solche Überzeugungskraft kann bestimmt von den Schüler/innen ausgehen. Nach dem Gespräch über die Lernzielkataloge hat sich gezeigt, dass sie nur wenig Interesse daran haben, Noten zu erhalten. Ich denke, es ist weitestgehend eine Angelegenheit der Familie, wie mit der alternativen Beurteilung umgegangen wird. Würde zum Beispiel eine Verordnung herausgegeben, die vorschreibt, dass nur noch alternative Formen der Leistungsbeurteilung angewendet werden dürften, dann bin ich sicher, dass nach ein bis zwei Generationen ein Umdenken stattgefunden hätte.

Die Frage bleibt nun: Was kann ich Lehrer/innen, die sich mit alternativen Formen der Leistungsbeurteilung beschäftigen und sie anwenden wollen, an Erfahrungen mitgeben?

Zum ersten die Erkenntnis, dass eine Leistung ohne Noten sehr wohl möglich ist. Das ist ja die „große Angst“ vieler Kolleg/innen, die allerdings völlig unbegründet ist. Sowohl in meiner eigenen ersten Klasse als auch in den Klassen des/ der befragten Lehrers/ Lehrerin kam deutlich heraus, dass die Schüler/innen von sich aus dazulernen wollten. Ein Druckmittel dafür war nicht notwendig, allerdings möchte ich anmerken, dass es wichtig ist, die Methoden auf die individuellen Lernbedürfnisse abzustimmen. Dies kann durch eine Einforderung eines bestimmten Basisstoffes erfolgen, für begabte Schüler/innen gibt es die Möglichkeit im Zuge der Differenzierung schwierigere bzw. Erweiterungsaufgaben anzubieten.

Eine weitere Erfahrung, die ich selbst gemacht habe, ist, dass die Lust am Lernen und die Freude am Schulbesuch bei den Schüler/innen sehr groß waren. Es gab keine Angst vor Noten, es gab auch keine Angst bei der Rückgabe von Leistungsfeststellungen (denn auch die gehörten dazu, allerdings mehr mit einer Art Fehleranalyse, so dass die Kinder wussten, wo ihre Schwächen lagen, und woran sie arbeiten konnten).

Die angenehme Atmosphäre in der Klasse, die sich im Laufe des Schuljahres entwickelte, war mit keiner anderen zuvor vergleichbar. Es gab keine Konkurrenz, die Schüler/innen halfen sich bei schwierigen Aufgaben gegenseitig und freuten sich,

wenn es gelang, gemeinsam zu einer Lösung zu kommen. Teamgeist und Zusammenhalt herrschten vor, das Lernen voneinander stand ebenso im Mittelpunkt. Dadurch entwickelte sich innerhalb kurzer Zeit eine gute Klassengemeinschaft, die von Motivation und Lust am Lernen geprägt war.

Für mich ergab sich durch die Selbständigkeit der Kinder ein großer Vorteil, ich konnte mich öfter den schwächeren Schüler/innen widmen, konnte jedes Kind individuell behandeln und im Rahmen der umfassenden mündlichen Information dies an die Eltern detaillierter rückmelden.

Die gute Kommunikation mit den Eltern brachte mir mehr persönliche Kontakte, Missverständnisse konnten rasch beseitigt werden. Dazu möchte ich auch noch erwähnen, dass die Bereitschaft der Erziehungsberechtigten, ihre Rechte und Pflichten innerhalb der Schulpartnerschaft wahrzunehmen, besonders groß war. Von einer solchen Zusammenarbeit zwischen Lehrer/in und Eltern können meiner Meinung nach die Schüler/innen nur profitieren.

8. Schlusswort

„Die Schule ist nur noch zu retten, wenn sie zum Lernpartner wird, wenn „Projekte“ die Kinder zu selbständigem Denken und lernendem Handeln anregen, so dass Schulabgänger in der Schule das Wichtigste gelernt haben, was sie in der Zukunft benötigen werden: nämlich die Fähigkeit, mit Freude lebenslang zu lernen!“⁶²

Eine alternative Form der Leistungsbeurteilung kann den Kern dieser Aussage wesentlich unterstützen, vor allem die Freude am lebenslangen Lernen soll im Vordergrund stehen. Die Basis dafür wird ja schließlich in der Volksschule gelegt.

Dass ich nach der Durchführung der umfassenden mündlichen Information in meiner eigenen ersten Klasse in Karenz ging, tat mir auf einer Seite auch Leid. Noch in keiner Klasse zuvor hatte ich ein solches Miteinander, eine so herzliche Atmosphäre zwischen den Kindern gespürt. Dass es keine Konkurrenz gab, wer die bessere Note erhielt, tat allen gut. Die Bereitschaft, schwächeren Mitschüler/innen zu helfen, war groß, die Kinder lernten voneinander oft leichter, als wenn ich etwas erklärte. Die Wortwahl war untereinander einfacher.

Es bedarf allerdings eines großen Engagements und viel persönlicher Überzeugung, trotz offensichtlicher Widerstände von Seiten der Eltern, der Kolleg/innen oder der Schulleitung eine alternative Form der Leistungsbeurteilung durchzuführen. Aus diesem Grund ist es für den Lehrer/ die Lehrerin der Volksschule wichtig, sich gegenseitig zu unterstützen, sich dessen bewusst zu bleiben, dass sie für das Wohl der Kinder arbeiten und etwas zur Motivation der Schüler/innen beitragen, vor allem sind sie für die Freude am Lernen der Leistungsschwächeren verantwortlich.

Zudem wünsche ich dem Kollegen/ der Kollegin, dass sie möglichst viele positive Rückmeldungen von Eltern und ebenso von ehemaligen Schüler/innen, die die umfassende mündliche Information bereits kennen gelernt haben, bekommen, um dieses „Anders-sein“ auch weiterhin durchzuhalten.

Gespannt bin ich selbst auf meinen eigenen Wiedereinstieg in die Lehrtätigkeit, alternative Formen der Leistungsbeurteilung werden mich aber bestimmt weiterhin begleiten.

⁶² Birkenbihl, Vera F.: Trotz Schule lernen, S. 13

9. Verwendete und weiterführende Literatur

Altrichter, H.; Posch, P. (1998): Lehrer erforschen ihren Unterricht. Einführung in die Methoden der Aktionsforschung. 3. Aufl. Verlag J. Klinkhardt: Bad Heilbrunn.

Bauer, L.; Dobart, A.; u.a. (Hrsg.) (2000): Lehrplan der Volksschule. 9. Aufl. öbv&hpt Verlag: Wien.

Birkenbihl, Vera F. (1996): Stichwort Schule: Trotz Schule lernen! 9. Aufl. mvg-Verlag: München.

Blumenschein, Christa (2004): Reflective Paper Modul 4. Wie sehen Eltern einer ersten Klasse Volksschule die Beurteilung durch eine umfassende mündliche Information? Universitätslehrgang ProFil. IFF: Klagenfurt.

Blumenschein, Christa (2004): Reflective Paper Modul 5. Wie sehen Lehrer/innen einer Volksschule die Beurteilung durch alternative Formen der Leistungsbeurteilung? Universitätslehrgang ProFil. IFF: Klagenfurt.

Blumenschein, Christa (März 2004): Reflective Paper Seminar Salzburg. Alternative Formen der Leistungsbeurteilung. Umfassende mündliche Leistungsrückmeldung. Absolvent/innen-Treffen Universitätslehrgang ProFil. Salzburg.

Dohse, W. In: Ingenkamp, Karlheinz (Hrsg.) (1995): Die Fragwürdigkeit der Zensurengebung. Texte und Untersuchungsberichte. 9. Aufl. Beltz Verlag: Weinheim und Basel. Seite 48ff.

Eder, Ferdinand (Hrsg.) (1995): Das Befinden von Kindern und Jugendlichen in der Schule. Forschungsbericht im Auftrag des BMUK. StudienVerlag: Innsbruck.

Ingenkamp, Karlheinz (1989): Diagnostik in der Schule. Beiträge zu Schlüsselfragen der Schülerbeurteilung. Beltz Verlag: Weinheim und Basel.

Ingenkamp, Karlheinz (Hrsg.) (1995): Die Fragwürdigkeit der Zensurengebung. Texte und Untersuchungsberichte. 9. Aufl. Beltz Verlag: Weinheim und Basel.

Landesschulrat für Oberösterreich (2000): Mitteilungsblatt Code B1-7/7-2000. Neufassung Schulversuch. Bearbeiterin: Fr. Dr. Schmidinger. 13. April 2000.

Landesschulrat für Oberösterreich (2004): Mitteilungsblatt Code B1-7/1-2004. Allgemeine Richtlinien und Hinweise für die Beantragung von Schulversuchen im Schuljahr 2004/2005. Bearbeiterin: Fr. Mayrhofer. 12. Januar 2004.

Lenzen, Dieter (Hrsg.) (1985): Enzyklopädie Erziehungswissenschaft. Handbuch und Lexikon der Erziehung in 11 Bänden und einem Registerband. Otto, G.; Schulz, W.: Band 4: Methoden und Medien der Erziehung und des Unterrichts. Ernst Klett Verlage: Stuttgart.

Nösterer, Franz (1995): Alternative Formen der Leistungsbeurteilung auf der Grundstufe 1. Durchführung. Erfahrungen – Übertragungsmöglichkeiten auf die HS. In: Päd. Institut des Bundes in OÖ (Hrsg.): Leistungsfeststellung, Leistungsbeurteilung. Forschungsergebnisse, Praxisberichte, Anregungen. Nr. 118 der Unterrichtspraktischen Veröffentlichungen des Pädagogischen Instituts des Bundes in OÖ. Eigenvervielfältigung: Linz. Seite 45ff.

Ramseger, J. In: Heyer, Peter (März 1990): Integration konkret. Beiträge zur Berliner Grundschulpraxis. Nr. 2. Pädagogisches Zentrum: Berlin. Seite 65.

Rawls, J.A.: In: Vierlinger, R.: In: Päd. Institut des Bundes in OÖ (Hrsg.) (1995): Leistungsfeststellung, Leistungsbeurteilung. Forschungsergebnisse, Praxisberichte, Anregungen. Nr. 118 der Unterrichtspraktischen Veröffentlichungen des Pädagogischen Instituts des Bundes in OÖ. Eigenvervielfältigung: Linz. Seite 18.

Schatz, Michael (1996): Gemeinsam Schule lebendig gestalten. Anregungen zu Schulentwicklung und didaktischer Erneuerung. Beltz Verlag: Weinheim und Basel.

Sertl, Michael; Falkinger, Barbara; Hajek, Anton (Red.) (2000): Noten – nicht zu umgehen? Alternative Formen der Leistungsbeurteilung auf dem Prüfstand. schulheft 98. Verleger: Verein der Förderer der Schulhefte: Wien.

Vierlinger, Rupert (1995): Die Ziffernote – ein Instrument mit verstimmtten Saiten. In: Päd. Institut des Bundes in OÖ (Hrsg.): Leistungsfeststellung, Leistungsbeurteilung. Forschungsergebnisse, Praxisberichte, Anregungen. Nr. 118 der Unterrichtspraktischen Veröffentlichungen des Pädagogischen Instituts des Bundes in OÖ. Eigenvervielfältigung: Linz. Seite 13ff.

Vierlinger, Rupert (1998): Plädoyer für die Abschaffung der Ziffernoten. In: erziehung heute. Weißbuch Integration. 3/ 1998. Seite 45f.

Weiß, Rudolf (1989): Leistungsbeurteilung in den Schulen – Notwendigkeit oder Übel? Problemanalysen und Verbesserungsvorschläge. Verlag Jugend & Volk: Wien.

10. Internetlinks

<http://www.lsr-ooe.gv.at/erlass/default.htm>

http://www.bmbwk.gv.at/schulen/recht/gvo/schug_teil1.xml#18

http://www.gesunde-schule.at/planungsworkshop/pdf_dateien/leitfaden%20fuer%20interviews.pdf

<http://www.pze.at/spz/leibnitz/begriffe.htm>

<http://www.metaworks.at/gruppendiskussionen.htm>

ANHANG

Leistungsbeurteilung

1. Von welcher Benotungsform haben Sie schon gehört, sich darüber informiert oder gelesen?

<input type="radio"/> Ziffernnoten (1 – 5)	16	94,12%
<input type="radio"/> verbale Beurteilung (schriftliche B.)	12	70,59%
<input type="radio"/> umfassende mündliche Information	11	64,7%
<input type="radio"/> Ziffernnoten und verbale Beurteilung gemischt	8	47,06%

2. Welche Benotungsform haben Sie selbst als Kind kennen gelernt?

<input type="radio"/> Ziffernnoten (1 – 5)	16	94,12%
<input type="radio"/> Ziffernnoten und verbale Beurteilung gemischt	1+1	11,77%
<input type="radio"/> umfassende mündliche Information	0	0%
<input type="radio"/> verbale Beurteilung (schriftliche B.)	0	0%

3. Wie haben Sie die Beurteilung als Kind erlebt? (Bitte ankreuzen!)

<input type="radio"/> gut	10	58,82%
<input type="radio"/> durchschnittlich	5	29,41%
<input type="radio"/> sehr gut	2	11,77%
<input type="radio"/> schlecht	0	0%
<input type="radio"/> sehr schlecht	0	0%

Bitte ankreuzen! Mehrfachnennungen möglich!

<input type="radio"/> Ich habe mich über gute Noten immer sehr gefreut.	12	70,59%
<input type="radio"/> War in Ordnung.	6	35,3%
<input type="radio"/> Ich hatte Angst vor einer Prüfung (Schularbeit, Test, ...).	6	35,3%
<input type="radio"/> Ich war enttäuscht über schlechte Noten.	5	29,41%
<input type="radio"/> Ich hatte Angst vor den Eltern.	3 (+1 speziell Vater)	23,53%
<input type="radio"/> Ich empfand die Noten als ungerecht.	1	5,88%

Was ich noch dazu sagen möchte:

+ Abschaffung von Noten in Werken/ Handarbeiten, Religion, Musik, Zeichnen, etc., damit Nebengegenstände nicht wichtiger als Hauptgegenstände werden.

4. Wenn Sie ein älteres Kind/ ältere Kinder haben: Welche Benotungsformen haben Sie bisher bei Ihrem Kind/ Ihren Kindern kennen gelernt? (Mehrfachnennungen möglich)

<input type="radio"/> Ziffernnoten	10	58,82%
<input type="radio"/> keine Angaben	4	23,53%
<input type="radio"/> Ziffernnoten und verbale Beurteilung gemischt	2	11,76%
<input type="radio"/> umfassende mündliche Information	0	0%
<input type="radio"/> verbale Beurteilung (schriftliche B.)	0	0%
<input type="radio"/> Habe kein älteres Kind/ keine älteren Kinder	1	5,88%

4a. Wie haben Sie die Beurteilung bei Ihrem Kind/ Ihren Kindern erlebt?

<input type="radio"/> durchschnittlich	5	29,41%
<input type="radio"/> gut	4	23,53%
<input type="radio"/> sehr gut	3	17,65%
<input type="radio"/> schlecht	0	0%
<input type="radio"/> sehr schlecht	0	0%
<input type="radio"/> Keine Angaben	1	5,88%

Zusätzliche Angaben:

<input type="radio"/> Fand die Beurteilung mit Ziffernnoten (1 – 5) ausreichend.	5	29,41%
<input type="radio"/> Fand die Beurteilung mit Ziffernnoten (1 – 5) ungenau.	3	17,65%

Was ich noch dazu sagen möchte:

+ keine Angaben

5. Welche Vorteile sehen Sie in der umfassenden mündlichen Information?

Bitte ankreuzen! Mehrfachnennungen möglich!

<input type="radio"/> Die Leistung meines Kindes wird individuell beurteilt.	15	88,24%
<input type="radio"/> Das persönliche Gespräch mit Lehrer/in wird gefördert.	13	76,47%
<input type="radio"/> Ich werde genau über Stärken und Schwächen in jedem Unterrichtsfach informiert.	11	64,7%
<input type="radio"/> Mehr Motivation für mein Kind.	5	29,41%
<input type="radio"/> Kann ich jetzt noch nicht sagen, bin gespannt auf die mündliche Information.	4	23,53%
<input type="radio"/> Ich sehe keine Vorteile.	0	0%

Was ich noch dazu sagen möchte:

+ keine Angaben

6. Welche Nachteile sehen Sie in der umfassenden mündlichen Information?

Bitte ankreuzen! Mehrfachnennungen möglich!

<input type="radio"/> Nachteil für den/ die Lehrer/in, es ist mehr Arbeitsaufwand.	5	29,41%
<input type="radio"/> Ich sehe keine Nachteile.	5	29,41%
<input type="radio"/> Die „gesunde“ Konkurrenz fehlt.	3	17,65%
<input type="radio"/> Eine mündliche Information ist schnell wieder vergessen.	3	17,65%
<input type="radio"/> Noten werden durch Geld, Geschenke, usw. belohnt, das geht bei der mündlichen Information nur sehr schwer.	1 **	5,88%
<input type="radio"/> Ich habe mehr Zeitaufwand, ich muss zu einem Extratermin in die Schule.	0	0%
<input type="radio"/> Keine Angaben	3	17,65%

Was ich noch dazu sagen möchte:

+ **Mein Kind kann sich unter einer Note 1-5 mehr vorstellen. Bin aber überzeugt, dass das mündliche Gespräch im Beisein des Kindes Klarheit schafft.

7. Können Sie sich eine umfassende mündliche Information als Zeugnisform auch am Schulschluss vorstellen?

<input type="radio"/> Ja	14	82,4%
<input type="radio"/> Nein	3	17,65%

8. Können Sie sich eine umfassende mündliche Information auch im nächsten Schuljahr vorstellen?

a) Halbjahr	<input type="radio"/> Ja	14	82,4 %
	<input type="radio"/> Nein	2	11,76%
	(+1 kommt auf Reaktion des Kindes an)		5,88%
b) Schulschluss	<input type="radio"/> Ja	8 (+1?)	52,94%
	<input type="radio"/> Nein	6	35,3%
	<input type="radio"/> Keine Angaben	1	5,88%
	(+1 kommt auf Reaktion des Kindes an)		5,88%

Leistungsbeurteilung

1. Von welcher Benotungsform haben Sie schon gehört, sich darüber informiert oder gelesen? (Mehrfachnennungen möglich)

<input type="radio"/> Ziffernnoten (1 – 5)	10	76,92%
<input type="radio"/> Ziffernnoten und verbale Beurteilung gemischt	8	61,54%
<input type="radio"/> umfassende mündliche Information	7	53,85%
<input type="radio"/> verbale Beurteilung (schriftliche B.)	5	38,46%

2. Welche Benotungsform haben Sie selbst als Kind kennen gelernt?

<input type="radio"/> Ziffernnoten (1 – 5)	11	84,62%
<input type="radio"/> Ziffernnoten und verbale Beurteilung gemischt	2	15,38%
<input type="radio"/> umfassende mündliche Information	0	0%
<input type="radio"/> verbale Beurteilung (schriftliche B.)	0	0%
Keine Angaben	1	7,69%

3. Wie haben Sie die Beurteilung als Kind erlebt? (Bitte ankreuzen!)

<input type="radio"/> durchschnittlich	5	38,46%
<input type="radio"/> gut	4	30,77%
<input type="radio"/> sehr gut	2	15,38%
<input type="radio"/> schlecht	1	7,69%
<input type="radio"/> sehr schlecht	1	7,69%

Bitte ankreuzen! Mehrfachnennungen möglich!

<input type="radio"/> Ich habe mich über gute Noten immer sehr gefreut.	9	69,23%
<input type="radio"/> Ich hatte Angst vor einer Prüfung (Schularbeit, Test, ...).	8	61,54%
<input type="radio"/> Ich war enttäuscht über schlechte Noten.	6	46,15%
<input type="radio"/> War in Ordnung.	4	30,77%
<input type="radio"/> Ich empfand die Noten als ungerecht.	3	23,08%
<input type="radio"/> Ich hatte Angst vor den Eltern.	2	15,38%

Was ich noch dazu sagen möchte:

+ Da ich mehr zur Arbeit erzogen wurde, als zum schulischen Erfolg. Für heute würde ich sagen, wenn ich doch mehr Druck von den Eltern für die Schule erhalten hätte.

4. Wenn Sie ein älteres Kind/ ältere Kinder haben: Welche Benotungsformen haben Sie bisher bei Ihrem Kind/ Ihren Kindern kennen gelernt?

<input type="radio"/> Ziffernnoten	5	38,46%
<input type="radio"/> Ziffernnoten und verbale Beurteilung gemischt	2	15,38%
<input type="radio"/> verbale Beurteilung (schriftliche B.)	1	7,69%
<input type="radio"/> habe kein älteres Kind/ keine älteren Kinder	1	7,69%
<input type="radio"/> umfassende mündliche Information	0	0%
keine Angaben	4	30,77%

4a. Wie haben Sie die Beurteilung bei Ihrem Kind/ Ihren Kindern erlebt?

<input type="radio"/> durchschnittlich	3	23,08%
<input type="radio"/> sehr gut	2	15,38%
<input type="radio"/> gut	1	7,69%
<input type="radio"/> schlecht	0	0%
<input type="radio"/> sehr schlecht	0	0%
Alle fünf angekreuzt	1	7,69%
Keine Angaben	1	7,69%

Zusätzliche Angaben:

<input type="radio"/> Fand die Beurteilung mit Ziffernnoten (1 – 5) ungenau.	3	23,08%
<input type="radio"/> Fand die Beurteilung mit Ziffernnoten (1 – 5) ausreichend.	3	23,08%

Was ich noch dazu sagen möchte:

+ Meine Tochter geht jetzt in die HBLW in Linz zur Schule. Sie hätte diese schulischen Leistungen ohne Noten nicht erreicht.

5. Welche Vorteile sehen Sie in der umfassenden mündlichen Information?

Bitte ankreuzen! Mehrfachnennungen möglich!

<input type="radio"/> Ich werde genau über Stärken und Schwächen in jedem Unterrichtsfach informiert.	10	76,92%
<input type="radio"/> Die Leistung meines Kindes wird individuell beurteilt.	8	61,54%
<input type="radio"/> Das persönliche Gespräch mit Lehrer/in wird gefördert.	6	46,15%
<input type="radio"/> Mehr Motivation für mein Kind.	5	38,46%
<input type="radio"/> Kann ich jetzt noch nicht sagen, bin gespannt auf die mündliche Information.	3	23,08%
<input type="radio"/> Ich sehe keine Vorteile.	0	0%
Keine Angaben	1	7,69%

Was ich noch dazu sagen möchte:

+ keine Angaben

6. Welche Nachteile sehen Sie in der umfassenden mündlichen Information?

Bitte ankreuzen! Mehrfachnennungen möglich!

<input type="radio"/> Nachteil für den/ die Lehrer/in, es ist mehr Arbeitsaufwand.	5	38,46%
<input type="radio"/> Eine mündliche Information ist schnell wieder vergessen.	4	30,77%
<input type="radio"/> Die „gesunde“ Konkurrenz fehlt.	3	23,08%
<input type="radio"/> Ich sehe keine Nachteile.	3	23,08%
<input type="radio"/> Noten werden durch Geld, Geschenke, usw. belohnt, das geht bei der mündlichen Information nur sehr schwer.	1	7,69%
<input type="radio"/> Ich habe mehr Zeitaufwand, ich muss zu einem Extratermin in die Schule.	0	0%
Keine Angaben	2	15,38%

Was ich noch dazu sagen möchte:

+ keine Angaben

7. Können Sie sich eine umfassende mündliche Information als Zeugnisform auch am Schulschluss vorstellen?

<input type="radio"/> Ja	10	76,92%
<input type="radio"/> Nein	2	15,38%
<input type="radio"/> Jein	1	7,69%

8. Können Sie sich eine umfassende mündliche Information auch im nächsten Schuljahr vorstellen?

a) Halbjahr	<input type="radio"/> Ja	10	76,92%
	<input type="radio"/> Nein	1	7,69%
	Keine Angaben	2	15,38%
b) Schulschluss	<input type="radio"/> Ja	6	46,15%
	<input type="radio"/> Nein	4	30,77%
	Keine Angaben	3	23,08%

Interviewfragen Lehrer/in

1. Welche Erfahrungen hast du mit der umfassenden mündlichen Information gemacht?
2. Welche Reaktionen gab es von den Eltern zu Beginn des Schuljahres und jetzt nach dem Erleben der mündlichen Rückmeldung?
3. Wie siehst du die Motivation bzw. den Leistungswillen bei Kindern, die alternativ beurteilt werden?
4. Inwiefern unterscheidet sich der Zeitaufwand für die mündliche Rückmeldung von dem Zeitaufwand für die Notengebung?
5. Gibt es auch Erfahrungen mit anderen alternativen Formen der Leistungsbeurteilung? Hast du selbst schon einmal etwas anderes ausprobiert?
6. Wirst du die umfassende mündliche Information in der zweiten Klasse fortführen? Warum/ warum nicht?
7. Würdest du diese Form der Beurteilung auch bei der nächsten ersten Klasse wieder einsetzen? Warum/ warum nicht?
8. Mit welchen Formen der Leistungsbeurteilung beurteilen Kolleg/innen an der Schule?
9. Wie sehen Kolleg/innen an der Schule diese Beurteilungsform? Bist du persönlich schon darauf angesprochen worden – was interessiert die Kolleg/innen?

Welche Erfahrungen hast du mit der umfassenden mündlichen Information gemacht?

Gehen wir vielleicht einmal davon aus, wie lange ich diese Erfahrungen, ... in welchem Zeitraum ich diese Erfahrungen gemacht habe, das sind zirka sechs Jahre. Die mündliche Information, meistens in der ersten und zweiten Klasse, und die Erfahrungen bewegen sich in verschiedenen Räumen, verschiedenen Bereichen und in verschiedenen Intentionen. Positive als auch negative Ansätze sind auch persönlich bemerkbar bzw. auch von außenstehenden Personen an mich herangetragen worden.

Positive?

Positiv, dass die Eltern wirklich feststellen, dass der Leistungsdruck ist bei den Kindern geringer, zum Teil auch der Wunsch von den Eltern da gewesen, nicht unbedingt mit Noten zu beurteilen, sondern Alternativen, wie sie angeboten werden, einzusetzen. Das sind die Befürworter und auf der anderen Seite aber sehr wohl auch Eltern, die selbst geprägt von Noten auf Noten pochten. Teils als Erziehungsmittel bzw. ohne Basis als Intention ‚Die Kinder brauchen die Note‘. Also das ist rein eine Hypothese der Eltern, die einfach in die Kinder was hineinprojizieren, was sie selber erlebt haben, die sich einfach keine Alternativen vorstellen können oder auch nie erlebt haben.

Bist du da konkret angesprochen worden oder welche Reaktionen von den Eltern hat es zu Beginn des Schuljahres gegeben?

Zu Beginn des Schuljahrs oder wenn's darum geht, ob darüber ... wenn abgestimmt wird, ob man dafür oder dagegen ist und welche Form der Leistungsbeurteilung – da geht's vor allem darum, dass eben Eltern gewisse Vorerfahrungen haben, besonders jene Eltern, die schon ein Kind in der Schule hatten und das Notensystem kennen gelernt haben oder auf das eigene Notensystem in der Schulzeit zurückgreifen. Und einfach davon ausgehen, dass die Note etwas Wichtiges ist und direkt einen Zusammenhang mit der Schule und der Leistung darstellt. Note bedeutet für diese Eltern einfach Präsenz von Leistung – vom Unterricht als auch vom Kind. Positive Einstellung geht von dort aus, wo die Eltern sagen, mein Kind lernt von sich aus, es ist motiviert. Der Lehrer wird schon dafür sorgen, dass die Motivation dementsprechend erhalten bleibt.

Hat es dazu nach dem Erleben der mündlichen Rückmeldung Reaktionen von den Eltern gegeben?

Die ersten Rückmeldungen kommen dann immer so im Bereich des ersten Elternsprechtages, besonders erste Klasse. Das ist noch vor der ersten Schulnachricht und vor der ersten Einsichtnahme in den Kriterienkatalog. Wo eben doch beim Elternsprechtag von einzelnen Eltern darauf hingewiesen wurde: „Na, welche Note würde das umgerechnet ergeben?“ Der Kurswert mehr oder minder dieser alternativen Leistungsbeurteilung .. ist erfragt worden. Eine Antwort hat es nicht gegeben auf diese Frage, weil dies eben nicht vergleichbar und nicht umrechenbar ist aus meiner Sicht. Und darum hab ich auch das so gelassen.

Wie siehst du die Motivation bzw. den Leistungswillen bei Kindern, die alternativ beurteilt werden?

Das Interessante ist, die Kinder wissen zum Teil gar nicht, dass sie nicht unter Notendruck stehen, sondern eben nach Kriterien beurteilt werden. Erst im Laufe der Zeit kristallisiert sich heraus und auch für die Kinder wird es sichtbar, dass mit der Schulnachricht eigentlich ein sehr umfangreiches Zeugnis mit nach Hause gegeben wird, eben der ganze Kriterienkatalog, der mehrere Seiten umfasst. Und da ist für die Kinder dann ersichtlich – eigentlich ist der Kriterienkatalog „mehr wert“ als nur eine Note, sagt auch „mehr“ aus als eine Note – sie haben „mehr“ Zeugnis bekommen als ihre Mitschüler. Und das hebt an und für sich den Wert und auch die Einsicht, ja ohne Note lässt sich genauso Schulleistung erbringen. Hingegen Probleme bereitet das für die Eltern, die eben keine Wertschätzung diesem Kriterienkatalog beibringen

können oder gegenüberstellen können, besonders dann wenn es um Honorierung der Leistung geht. Das ist auch von Großelternseite her – was gebe ich jetzt dem Kind für .. für einen Einser war bisher ein bestimmter Betrag üblich – wenn aber kein Einser dasteht, dann ist es halt schwierig, diese Leistung zu honorieren. Also für die Kinder zusammenfassend gesagt, für die Kinder ist das überhaupt kein Problem ob jetzt Noten dort stehen, oder eben dieser Kriterienkatalog ausgegeben wird. Das ist eine reine Erziehungssache, bzw. eine Umfeldbedingung, wie halt die Kinder aufwachsen, wie sie das Schulsystem kennen lernen. Hingegen für die Eltern bereitet das sehr wohl ein bisschen Schwierigkeiten, zum Teil auch einen Rechtfertigungsnotstand gegenüber anderen Verwandten oder Bekannten, die nach dem herkömmlichen Sinn die Kinder beurteilt bekommen.

Inwiefern unterscheidet sich für dich der Zeitaufwand für die mündliche Rückmeldung von dem Zeitaufwand für die Notengebung?

Ja, da darf man eigentlich nicht mehr zu denken anfangen, denn beim Zeitaufwand klafft das extrem weit auseinander. Der Aufwand ist um ein Vielfaches mehr. Der einfachere Weg ist die Notenbeurteilung. Ich würde fast sagen, das steht im Verhältnis 1:10, den zehnfachen Zeitaufwand im Vergleich zum Notensystem.

Gibt es auch Erfahrungen mit anderen alternativen Formen der Leistungsbeurteilung? Hast du selbst schon einmal etwas anderes ausprobiert?

Die Erfahrungen außerhalb des Bereich „Umfassende mündliche Information“ beruhen einzig und allein auf Informationen von Kollegen oder Kolleginnen, die in Diskussionen eben erbracht haben, dass Kombinationen noch zeitintensiver und weniger klar vom Ausdruck sind. Das heißt, beim mündlichen Gespräch, bei der mündlichen Information kann an und für sich das Meiste transportiert werden aus meiner Sicht. Ich schlage mich nicht mit irgendwelchen Phrasen umher, wie es auch bei anderen Formen üblich ist. Und ein verbaler Zusatz, der meist positiv formuliert werden soll, und doch einiges kaschiert, da eigentlich das nicht klar zum Ausdruck bringen kann. Mit der Form der alternativen Leistungsbeurteilung, mit dem umfassenden Gespräch, bin ich zufrieden, zum dem stehe ich auch persönlich.

Wirst du die umfassende mündliche Information in der zweiten Klasse fortführen?

Das ist wiederum von den Eltern zu befragen – mit großer Wahrscheinlichkeit ja, hängt dann aber auch noch von der Schulsituation – ob die Klassen weiterhin geteilt sind nächstes Jahr oder ob sie auf 30 Kinder zusammen fallen werden. Wenn es 30 Kinder sind, dann werde ich das nicht fortsetzen, weil das einfach zu arbeitsintensiv ist und nicht machbar. Vor allem die Termine für das mündliche Gespräch zu planen. Bleibt aber die Struktur so, dass es Parallelklassen gibt, und die Schülerzahl bei eben 15-16 liegt, ist das ohne Weiteres interessant und wird angestrebt. Letzte Entscheidung liegt beim Klassenforum.

Würdest du diese Form der Beurteilung auch bei der nächsten ersten Klasse wieder einsetzen? Warum/ warum nicht?

Ich würde es wieder einsetzen, also weil ich den Rückhalt der Eltern bekomme. Ich denke, der lässt sich auch beeinflussen durch Vorinformation, es hat sich eben bei den bisherigen Jahrgängen gezeigt, wo diese Form beantragt bzw. vorgestellt wurde, es hat eigentlich nie Gegenstimmen gegeben. Also man kann die Eltern sehr wohl vorinformieren, dass sie auch die Ansicht über die Beurteilungsform teilen können.

Mit welchen Formen der Leistungsbeurteilung beurteilen Kolleg/innen an der Schule?

Derzeit habe ich eine Parallelkollegin, die diese Form auch praktiziert. Bisher war ich der Einzige an der Schule.

Wie sehen Kolleg/innen an der Schule diese Beurteilungsform?

Wird als negativ gesehen, wird gleichgesetzt mit „keine Leistung“ und – hat irgendwo den Beigeschmack „Nein, das ist keine wirkliche Schule!“

Der Großteil der Kolleg/innen sieht Schule in Verbindung mit Noten als „echte Schule“. Das Restliche ist vergleichbar mit Kindertagesystem.

Bist du persönlich schon darauf angesprochen worden – fällt dir da etwas ein?

In Diskussionen bei Konferenzen, wenn es darum gegangen ist, ist eben die Sichtweise der übrigen Kolleg/innen in die Richtung gegangen, dass für sie so etwas nie in Frage kommen würde. – Und sie nicht verstehen, warum das überhaupt einer macht. „Es bringt nichts“, so die Aussage der Kolleg/innen. Sie würden das nie machen und sie würden das auch nicht weiterempfehlen. Wie gesagt – es gehört zur Schule einfach die Note dazu. Zum Teil wird sie einfach als Erziehungsmittel eingesetzt.

Gibt es auch Kolleg/innen, die interessiert daran sind? Die fragen, wie das überhaupt abläuft?

Nein, es zeigt sich kein Interesse daran, das irgendwie zu praktizieren, wir sind da in dieser Art eigentlich im ganzen Gemeindegebiet einer der isoliertesten Standorte und fast eine Rarität im Vergleich zu Nachbarschulen. Also weil wir immer noch auf dem konventionellen Notensystem beharren. Und das andere wird als exotisch und als nicht zukunftsfruchtig beurteilt.

Habe ich das jetzt richtig verstanden, dass in anderen Schulen rundherum sehr wohl alternativ beurteilt wird?

Es wird auf allen anderen Standorten im Umfeld mindestens eine oder mehrere Klassen – meistens mehrere Klassen über mehrere Zeiträume in alternativer Form – verschiedenste alternative Formen werden praktiziert – geführt. Und – es ist irgendwie der Eindruck, als würden die anderen Schulen mehr Interesse dafür aufbringen, sei es vom Lehrkörper her oder von der Struktur der Schule, der Leitung der Schule her.

Das wäre meine nächste Frage noch gewesen – wie steht die Schulleitung dazu?

Für die Schulleitung ist das ein Problem, weil diese Form aus dem Rahmen tanzt, mehr Arbeit für Leitung bedeutet, und alles was Mehrarbeit bedeutet, wenig erwünscht ist. Das heißt, das Rückkehren zum herkömmlichen gängigen System würde eher gewünscht.

Danke für das Gespräch!

Bitte gern!

Im anschließenden Gespräch meinte die Lehrperson noch, dass sie den Erziehungsberechtigten mit nichtdeutscher Muttersprache den Kriterienkatalog genau erklären musste, dann hätten sie ihn akzeptiert. Die Lehrperson selbst stellt allerdings fest, dass es schwierig war, den Text so zu formulieren, dass die Eltern in möglichst einfacher Form darüber informiert wurden, was die Kinder bisher geleistet hatten. Im Weiteren gab es einige Erziehungsberechtigte, die bei den mündlichen Gesprächen danach fragten, welche Note dies ergeben würde. Darauf bekamen die Eltern natürlich keine Antwort, erzählte die Lehrperson, da dies ja in keiner Weise zur Form der alternativen Leistungsbeurteilung passte.

Welche Erfahrungen hast du mit der umfassenden mündlichen Information gemacht?

Ich hab sie heuer das erste Mal verwendet im ersten Semester, hab den Kriterienkatalog erstellt mit meinem Kollegen und habe den ausgegeben an die Kinder zur Ansicht und dann sind die Eltern gekommen zum Gespräch. Die Rückmeldungen waren – was ich mitbekommen habe – sehr positiv. Das ist als Leistungsmappe bezeichnet worden – was die Kinder schon geleistet haben. Die Kinder haben überhaupt nicht nach Noten gefragt. Und ich glaube, dass es gut angekommen ist. Es gibt jetzt zum Schulschluss noch einmal dasselbe und für nächstes Jahr stelle ich dann den Eltern schon die Auswahl „Möchten Sie es noch einmal oder möchten Sie Noten?“ Und von der Arbeit her ist es natürlich arbeitsaufwändig, aber ich glaube, da kommen wir dann eh später noch dazu.

Welche Reaktionen gab es von den Eltern zu Beginn des Schuljahres?

Zu Beginn des Schuljahres – es war eigentlich im letzten Schuljahr, da war ein Elterninformationsabend für Kindergartenkinder, die in die Schule kommen und da haben mein Kollege und ich schon das Konzept von der alternativen Leistungsbeurteilung vorgestellt und da hat es sehr wohl kritische Gegenstimmen gegeben.

Kannst du da konkret ein Beispiel nennen?

Eine Mutter hat gemeint: „Ja, aber später gibt es ja trotzdem Noten und es ist ja nicht schlecht, wenn man sie jetzt schon daran gewöhnt.“ Eine andere Mutter hat gemeint: „Ich hab halt immer Angst, dass sie dann nichts lernen und nichts arbeiten und nichts tun wollen, wenn es keine Noten gibt.“ Der Druck fehlt. Und eine andere Mutter hat gemeint, ihre anderen beiden Kinder haben Noten und es hat super funktioniert, es hat nie ein Problem gegeben und es ist ganz klasse. Ich habe sie dann gefragt, ob die anderen beiden Kinder gute Schüler sind und sie hat dann gesagt: „Ja, sie haben alle lauter Einser!“ Es hat aber sehr viele positive Stimmen gegeben, die haben überwiegt. Negativ waren gerade ein paar punktuelle Bemerkungen. Aber man hat eigentlich an diesem Abend gemerkt, dass das Gros sehr positiv dazu eingestellt ist.

Hat es jetzt nach dem Erleben der mündlichen Rückmeldung auch schon Reaktionen von Eltern gegeben?

Überhaupt nicht! Es hat niemand irgendetwas gesagt, weder positiv noch negativ! Nur beim Gespräch mit den Eltern und Kindern über die Leistung haben schon einige gesagt: „Also mir gefällt dieses System!“ Es hat niemand .. das Wort „Noten“ ist eigentlich die ganzen zwei Nachmittage nicht gefallen! Es hat niemand gefragt „Was wäre das in Noten?“, und das Kind auch nicht.

Wie siehst du die Motivation bzw. den Leistungswillen bei Kindern, die alternativ beurteilt werden?

Ich merke keinen Unterschied! Wobei ich dazu sagen muss, ich habe noch nie eine erste Klasse von Beginn an gehabt, einmal erst ab Weihnachten – da habe ich Noten gehabt. Und jetzt von Beginn weg. Ich merke keinen Unterschied zu anderen Klassen, zu anderen Jahren, wo ich beurteilt habe. Die Kinder wollen leisten, die Kinder wollen zeigen, was sie können. Und wir machen Ansagen, aber halt nicht so, wie man es vielleicht üblicherweise gewohnt ist.

Inwiefern unterscheidet sich für dich der Zeitaufwand für die mündliche Rückmeldung von dem Zeitaufwand für die Notengebung?

Ja, der ist natürlich sehr eklatant hoch bei der alternativen Beurteilung. Man muss den Kriterienkatalog erstellen, denn ich kann doch nicht irgendeinen übernehmen, weil es gibt immer irgendetwas, was mir nicht dazu passt einfach. Ich muss einen ganz individuellen Katalog für diese Klasse machen, auch mit unseren Lernzielen. Dann muss ich den ausfüllen, und ich habe schon Probleme gehabt bei manchen Kindern, was nehme ich da jetzt., habe dann die ganzen Hefte und schriftlichen Arbeiten hergenommen und habe mir den Kopf darüber zerbrochen „Wie

war der in der Stunde, was hat der gesagt, wie hat der gearbeitet. Und habe dann versucht nach bestem Wissen und Gewissen zu beurteilen. Bei den Noten geht es irgendwie leichter.

Inwiefern?

Also ich muss keine Kriterien erstellen, weil die sind gesetzlich vorgegeben. Da gibt es das Schulunterrichtsgesetz – was ist ein Sehr gut, was ist ein Gut. Und - sicher - die Hefte und die Mappen nehme ich immer auch für die Notengebung heran, aber ein Zeugnis ist halt einfach einmal schneller geschrieben als die Blätter vom Kriterienkatalog bearbeitet werden. Und zusätzlich ist dieses mündliche Gespräch. Das ist ja nicht statt des Elternsprechtags sondern zusätzlich. Und das sind doch vier bis fünf Stunden, die bei den Noten wegfallen.

Gibt es auch Erfahrungen mit anderen alternativen Formen der Leistungsbeurteilung? Hast du selbst schon einmal etwas anderes ausprobiert?

Nein.

Wirst du die umfassende mündliche Information in der zweiten Klasse fortführen? Warum/warum nicht?

Ich möchte es schon fortführen, wenn die Eltern dafür sind. Obwohl es so viel Arbeit ist. Ich hoffe, dass mein Kollege mitmacht, sonst weiß ich noch nicht, ob ich es alleine machen werde. Das weiß ich nicht. Also entweder muss ich ihn überzeugen oder – wenn dann würde ich es gerne für beide Klassen machen.

Welchen Grund gibt es, dass du das nicht alleine machen würdest?

Na ja, einfach aus teilweise Konkurrenzgründen. Ich möchte einfach das Gleiche anbieten wie in der Parallelklasse. Ich finde, dass das Zusammenarbeit bei Parallelklassen sehr, sehr wichtig ist. Vom Stoff genauso wie bei der Beurteilung, bei den Chancen und den Möglichkeiten, die die Kinder bekommen.

Würdest du diese Form der Beurteilung auch bei der nächsten ersten Klasse wieder einsetzen?

Auf alle Fälle.

Warum?

Weil ich überzeugt davon bin, dass es besser ist für die erste Klasse. Ich würde es an und für sich bis zur dritten machen, weil ich brauche die Noten überhaupt nicht.

Mit welchen Formen der Leistungsbeurteilung beurteilen Kolleg/innen an der Schule?

Nur mit Noten.

Wie sehen Kolleg/innen an der Schule diese Beurteilungsform, die du verwendest? Bist du persönlich schon darauf angesprochen worden?

Ja, ich habe mit der Kollegin gesprochen, die nächstes Jahr eine erste Klasse kriegt. Da hat sie gesagt: „Nein, die Arbeit tu ich mir sicher nicht an! Für mich gibt es Noten und aus, da haben die Eltern keine Chance.“

Gibt es auch Interesse von Seiten der Kolleg/innen? Bist du da irgendwie darauf angesprochen worden?

Nein. Nie. Es sagen also die meisten: „Viel zu viel Arbeit!“

Gibt es Rückmeldung von der Schulleitung dazu?

Die Schulleitung verhält sich eher zurückhaltend. Sie lässt uns arbeiten, steht aber nicht hundertprozentig dahinter. Entweder ist es der Arbeitsaufwand oder sie sagt: „Das zahlt sich gar nicht aus, es geht anders auch“

Ich glaube, es ist auch der Arbeitsaufwand, der da dahinter steckt. Aber es wird toleriert, es wird nicht dagegen gesprochen. Es wird auch nicht abgeraten davon, wir dürfen das durchführen, so wie wir uns das vorstellen. Ohne Probleme.

Was mich noch interessiert, wie war das für dich oder euch, die Kriterien zu erstellen. Welche Probleme gab es dabei?

Es war eigentlich gar kein Problem. Wir haben uns da an zwei Abenden zusammengesetzt, je – ich glaube – eineinhalb Stunden, haben Kriterienkataloge von Kollegen, vom PI (*Pädagogisches Institut, Anm.*), von überall hergenommen. Haben unsere Jahresplanung hergenommen und haben dann geschaut, was ist unbedingt wichtig. Wir haben versucht das dann zu kürzen, damit es nicht zu aufwändig wird, weil das muss man ja alles bearbeiten. Und dass einfach das Wichtigste drinnen ist, wo der Stoff für die erste Klasse abgedeckt ist.

Habt ihr da auch Rücksicht darauf genommen, dass es Eltern mit nichtdeutscher Muttersprache gibt? Und inwiefern kann man da Rücksicht nehmen? Wie erklärt man das Eltern mit nichtdeutscher Muttersprache? Habt ihr da Erfahrungen gemacht?

Ich habe nur ein Mädchen mit nichtdeutscher Muttersprache und da ist der ältere Bruder zum Gespräch gekommen, der sehr gut Deutsch kann. Und das Mädchen selber kann so gut Deutsch, dass die problemlos in Türkisch-Deutsch übersetzt.

Waren die Eltern dann da auch da?

Nein, nur der ältere Bruder. Ja, der ältere Bruder – und – doch, die Mutter war mit. Doch, die Mutter war mit. Und das Mädchen. Und das war eigentlich kein Problem. Wenn jetzt mehrere nichtdeutsche Kinder in der Klasse sind, würde ich versuchen eine Dolmetscherin zu bekommen ... eine Kollegin, die „Deutsch für Ausländer“ ... oder eine Muttersprachenlehrerin zu bekommen, die da den Eltern das erklärt. Das habe ich schon einmal gehabt bei einem Elternsprechtag, also nicht beim informativen Gespräch, sondern beim Elternsprechtag war dann bei Eltern mit nichtdeutscher Muttersprache war dann eine Lehrerin dabei.

Danke für das Gespräch!

Bitte!

Der Lehrperson ist die Form der Rückmeldung ein besonderes Anliegen. Sie verberge unter die Arbeiten keine Aufkleber, keine Sternchen oder anderes, auch Zuckerl oder Belohnungen in dieser Form gibt es bei ihr nicht, da sie der Meinung ist, dass dies ebenfalls sehr oft wieder als „Note“ aufgefasst würde. Eltern oder auch Schüler/innen würden bei den Aufgaben zählen, wie viele Pickerl, Sternchen, usw. sie schon gesammelt hätten, und die Anzahl wäre ein Gradmesser für die Note. Rückmeldung nicht in Form von 1 bis 5, dies ist der Lehrperson sehr wichtig. Sie hat am Schulanfang den Kindern erklärt, dass eine Aufgabe genauso in Ordnung wäre, wenn einmal nur ein Hakerl darunter stünde, es bedeute ebenfalls, dass alles richtig wäre.

Ansonsten bemühe sich die Lehrperson sehr, den Kindern in möglichst persönlicher Form mitzuteilen, wie sie ihre Aufgaben erledigt hatten. Dies passiert sowohl mündlich – zum Beispiel in einer Pause, in der einem Schüler/ einer Schülerin gesagt wird, was er/ sie gut gemacht hätte – genauso aber auch schriftlich, indem unter Arbeiten in Sätzen formuliert wird, was gelungen ist. (z.B. „Das hast du toll gemacht!“, „Deine Schrift hat sich sehr verbessert!“) Die Lehrperson erhofft sich dadurch, dass in der Klasse weniger Konkurrenz entsteht und das gemeinsame Miteinander einen größeren Stellenwert erhält. Teamarbeit drückt sich auch in der Sitzordnung aus, erklärte die Lehrperson schließlich noch, die Kinder würden in Vierer-Gruppen an den Tischen sitzen, was die Gemeinschaft fördere.

Verwendete Abkürzungen:

L – Lehrperson
Sch – Schüler/in
Sch/Sch – mehrere Schüler/innen
Ch – Christa Blumenschein

Ch: Ich möchte mich kurz vorstellen bei euch, nachdem ich jetzt einfach so hereingekommen bin ohne irgendetwas zu sagen. Und zwar bin ich auch eine Frau Lehrerin, bin aber zur Zeit daheim, weil ich einen kleinen Buben habe, der ist sieben Monate alt. Und ich habe letztes Jahr auch eine erste Klasse gehabt mit 23 Kindern, es waren also ein bisschen mehr. Und ich habe mit denen auch so einen Katalog – einen Lernzielkatalog gemacht. Jetzt habe ich mir gedacht, ich bin ein wenig neugierig, wie andere Kinder das sehen, wie sie herausfinden, was sie gut können. Ich möchte einmal fragen, ihr ward ja schon einmal mit euren Eltern bei so einem Gespräch, wie ist es dir da ergangen?

Sch: Ja, gut ist es mir gegangen.

Ch: Was war da gut? Kannst du dich noch daran erinnern, kannst du noch irgendetwas darüber erzählen?

Sch: Ja, ich habe mir recht leicht getan beim Schreiben und ich bin ganz gut .. und ich habe mir leicht getan beim Rechnen, weil die Mama mir immer Rechnungen aufgeschrieben hat. Das war meine Lieblingsbeschäftigung, wie ich noch im Kindergarten war. Das habe ich so gut können, drum hab ich mir so leicht am Anfang getan in der Schule.

Ch: Hat das bei diesem Gespräch auch der Herr Lehrer gesagt, dass du das gut kannst?

Sch: Ja!

Sch: Bei mir war es so, dass ich mir noch beim Schreiben schwer getan habe, da hat der Herr Lehrer gesagt, das soll ich schon üben.

Ch: Kann sich noch jemand daran erinnern?

Pause.

Ch: Habt ihr diesen Lernzielkatalog anderen Kindern auch gezeigt? Nicht nur da in der Klasse, sondern auch wem anderen, oder Erwachsenen? Und was haben die gesagt?

Sch: Dass das super ist.

Ch: Haben sie auch gesagt, warum das super ist?

Sch: Beim Schreiben und beim Rechnen.

Ch: Hast du da viele Hakerl oder auch ‚teilweise‘?

Sch: Ja, Hakerl!

Sch: Bei mir haben Oma und Opa gesagt, schlecht, und Papa und Mama haben gesagt „Voll gut!“. Die haben mich nämlich noch nie schreiben gesehen, und sie haben geglaubt, ich bin ganz schlecht in der Schule. Und dann hat der Papa gesagt „Na, das passt!“, auch wenn ich bei einem nicht so gut drin war.

Sch: Ich wollte noch sagen, ich hab bei dem Gespräch gesehen, was ich nicht so gut gekonnt hab oft. Da hab ich Minus gehabt.

Ch: Wie schauen diese Minus aus – oder sind das so Striche?

Sch: Das sind Striche!

Sch: Hakerl hat man ... und da muss man nicht so viel lernen. Bei einem Strich aber schon. Sonst schreib ich ein ‚sch‘ und dann schreib ich aber dafür ein großes ‚Sch‘!

Ch: Wer kann mir denn sagen, was er schon recht gut kann? Was kannst du besonders gut?

Sch: Rechnen.

Sch: Lesen.

(Schüler/in überlegt, antwortet nicht. Der/ die Nächste spricht weiter.)

Sch: Lesen.

Sch: Ich kann schon gut lesen.

Sch: Mmm ... Ich kann alles gut.

Sch: Ich auch.

Sch: Turnen.

Sch: Ich kann rechnen gut und turnen gut und schreiben gut und lesen.

Sch: Ich kann turnen und rechnen gut.

Sch: Ich kann turnen.

Sch: Ich kann gut schreiben.

Sch: Zeichnen.

Sch: Ich kann turnen gut und schreiben.

Ch: Denkt jetzt bitte einmal nach, gibt es etwas, was du nicht so gut kannst? Was du zuhause auch übst?

Sch: Schreiben.

Sch: Äh ... schreiben.

Sch: Lesen.

Sch: Ich kann nicht gut Ansage schreiben. Daheim schreibe ich ab und zu, aber das ist das Einzige, wo ich nicht so gut bin und was ich nicht so gut kann.

Sch: Auch schreiben.

Sch: *(überlegt)*

Ch: Fällt dir etwas ein, was du nicht so gut kannst?

Sch. schüttelt den Kopf.

Ch: Das heißt, du kannst alles gut?

Sch. nickt.

Sch: Ich kann auch alles gut. Ich hab überall Hakerl drinnen.

Ch: Dann kannst du alles gut.

Sch: Ja.

Sch: Ich bin manchmal nicht so gut.

Ch: Gibt es etwas, was du zuhause übst?

Sch: Nein.

Ch: Aha.

Sch: Ich kann voll gut mit anderen zusammenarbeiten.

Sch: Ich kann gut ... gut ... Lernwörter schreiben.

Ch: Jetzt habe ich noch eine Frage. Ihr wisst ja, andere Kinder bekommen Noten. Ich habe das damals in meiner Klasse auch die Kinder gefragt. Wenn sie zum Beispiel in Deutsch einen Zweier haben, ob sie sich dann auskennen, was sie noch üben sollen.

Sch/Sch: Nein.

Ch: Wieso nicht?

Sch: Weil man dann nicht weiß, was man falsch hat.

Ch: Ist das da anders bei dem Kriterienkatalog?

Sch/Sch: Ja.

Ch: Was ist denn da anders?

Sch: Da ist genau geschrieben, was man nicht kann. Da hab ich dann einen Strich. Und wenn ich etwas gut kann, dann ist da ein Hakerl.

Ch: Und da gibt es noch etwas dazwischen, habe ich gesehen. Das sind zwei Buchstaben, ein ‚tw.‘, das bedeutet ‚teilweise‘.

Wenn du dann heimgehst mit diesem Lernzielkatalog, ihr habt sie euch jetzt ja schon angeschaut. Ich habe einige von euch gesehen, einige haben sich richtig gefreut, andere haben kurz einmal ganz ernst geschaut. Worauf hast du denn geschaut, wie du das aufgemacht hast? Was schaust du da an?

Sch: Ich hab geschaut, was da steht. Weil manchmal ... ich lerne daheim und wenn ich dann in die Schule komme, dann kann ich das nicht mehr.

Sch: Ich hab mir die Hakerl angeschaut.

Ch: Hast du auch gelesen, was dabei steht bei dem Hakerl?

Sch: Ja!

Sch: Ich hab's gelesen.

Ch: Und was weißt du jetzt?

Sch: Das Meiste kann ich ganz gut und manches nur so halb gut.

Sch: Ich habe auch geschaut, wo ich Hakerl hab. Wenn ich in einer Spalte aber nicht nur Hakerl hab, hab ich geschaut, wo ich nicht so gut bin und da hab ich nur ein .. nicht so gut .. und das ist beim Schreiben.

Ch: Und das hast du dir durchgelesen, was da dabeisteht? Und weißt du jetzt, was du üben sollst?

Sch: Ja.

Sch: Ich hab nur die Hakerl angeschaut.

Ch: Hast du dir auch durchgelesen, was dabeisteht?

Sch: Nein.

Ch: Und ihr, was habt ihr euch angeschaut?

Sch: Die Hakerl.

Sch: Ich hab auch nur die Hakerl angeschaut.

Sch: Ich auch.

Ch: Weißt du auch ohne Hakerl, was du gut kannst?

Sch: Ich weiß, was ich gut kann ohne Hakerl!

Ch: Ja, was kannst du gut?

Sch: Rechnen!

Ch: Weißt du das ohne Hakerl, wenn du eine Aufgabe bekommst?

Sch: Ich schau mir die Rechnungen an, und meistens kann ich die auswendig.

Ch: Das heißt, du bist ein guter Rechner.

Sch: Ja.

Ch: Gut, dann danke.

Verwendete Abkürzungen:

L – Lehrperson

Sch – Schüler/in

Sch/Sch – mehrere Schüler/innen

Ch – Christa Blumenschein

L: Du weißt, du bekommst heute deinen Kriterienkatalog mit nach Hause. Das haben wir gestern schon besprochen. Heute möchte ich ein wenig darüber reden, wie es dir mit diesem Lernzielkatalog geht.

Im Lernzielkatalog hast du ein Hakerl, wenn du alles kannst, ein tw. – das heißt teilweise – wenn etwas so „halb-halb“ kannst, manchmal geht's und manchmal geht's weniger – und einen Strich, wenn du es nicht kannst. Aber die Striche ...

Sch: Das ist ein Minus!

L: Ach, nein, das ist kein Minus, sondern einfach ein Strich, das heißt, das geht eben noch nicht gut, das muss noch geübt werden. Aber – die Striche waren ganz, ganz selten. Du warst heuer ganz, ganz super! Mich würde jetzt interessieren, du bekommst heute die Mappe mit nach Hause, du darfst sie dir bis am Montag behalten, damit sie die Eltern anschauen können, die Omas und Opas, die Tante ...

Sch: Da muss ich aber nach Deutschland fahren!

L: Jeder, dem du sie zeigen möchtest, darf sie anschauen! Und mich würde es jetzt interessieren, wie geht es dir mit dieser Mappe? Wie ist es dir beim ersten Gespräch, wie du mit der Mama in der Schule warst und wie wir über deine Leistungen gesprochen haben, gegangen? Wer möchte etwas davon berichten, erzählen? Wie erlebst du die Leistungsmappe?

Sch: Bei mir war es so, wie ich ein paar „teilweise“ gehabt habe, habe ich mir gedacht „Ma!“, dann habe ich auf einmal ein paar Hakerl gesehen und dann hab ich mich wieder gefreut!

L: Rufst du jemand auf?

Sch: Wie ich bei meinem richtigen Papa war, da hab ich gesagt: „Oh, oh, wahrscheinlich krieg ich geschimpft, aber dann hat er gesagt, aber nein, das macht eh nichts, weil du hast ja eh zwei ‚teilweise‘ und ganz viele Hakerl. Und dann hab ich bei einem anderen Bereich gesehen, dass ich lauter Hakerl habe und gar kein ‚teilweise‘.

Sch: Ich habe überhaupt keine Minus, halt Striche!

Sch: Ich auch nicht!

L: Rufst du jemanden?

Sch: Wie ich gesehen habe, dass ich in Werken zwei ‚teilweise‘ hab, da hab ich mich nicht so gefreut. Und dann ein paar Seiten weiter ... ist eine ganze Reihe voller Hakerl gewesen. Da hab ich mich dann wieder voll viel gefreut!

L: Was hat das für dich bedeutet, dass da eine ganze Seite Hakerl war?

Sch: Dass ich nicht so ganz schlecht bin in der Schule! Dass ich auch viele Sachen gut kann, manche nicht so, aber ich kann gute Sachen und da hab ich mich dann wieder gefreut.

L: Rufst du jemand? Wer möchte noch etwas dazu sagen?

Sch: Am Anfang da habe ich mich gar nicht ausgekannt, was das bedeuten soll das ‚tw.‘, und dann hab ich mich aber auf einmal ausgekannt, was das heißen soll. Dann hab ich die Mama gefragt und sie hat mir gesagt, dass das teilweise heißt. Und dann hab ich auch wieder gewusst, was die Stricherl heißen, dass ich da etwas nicht kann.

L: Hast du mit anderen Kindern über deine Leistungsmappe gesprochen? Oder mit anderen Erwachsenen? Was sagen die dazu?

Sch: Wenn ich viele Hakerl habe, dann hat die Mama gesagt, ich bekomme eine Belohnung.

Sch: Wenn ich dort keine Striche hab und viele Hakerl, dann ist die Mama stolz auf mich.

Sch: Also, vom Opa habe ich einen 5-Euro-Schein bekommen, weil ich so wenige ‚teilweise‘ gehabt habe. Der hat sich voll gefreut und meine Mama auch, die hat sich auch voll gefreut.

Sch: Meine Mama hat gesagt, die zwei Hakerl, ah, die zwei ‚teilweise‘, da hat sie sich ein bisschen gefreut, aber nicht so viel, und dann wie sie auf die andere Seite geschaut hat, da hat sie sich voll gefreut über mich.

Sch: Mir hat es voll gefallen, weil ich in Rechnen voll gut war. Und die Mama hat gesagt, wenn ich noch besser werde, dann fahren wir ins Legoland.

L: Wer möchte noch etwas sagen?

Sch: Ich habe bei ... bei der zweiten Seite nur drei ‚teilweise‘ und mein Opa, der hat... da waren wir in Steyr, da waren so Engländer da, und die haben mir dann einen 20-Euro-Schein gegeben.

L: Gut. .. Wie kannst du durch diese Mappe erkennen, was du gut kannst? Wie weißt du das?

Sch: Am Hakerl.

Sch: Weil da ein Hakerl steht. Wenn da etwas steht und da steht ein Hakerl, dann heißt das, dass man das schon gut kann.

L: Das heißt, du musst auch lesen, was da steht! Nicht nur die Hakerl zählen, sondern du musst auch lesen, wenn da steht „Malt Formen genau aus“. Das bedeutet, dass du gut anmalen kannst!

Ch: Ich muss jetzt kurz etwas dazwischen fragen. Und zwar, ich möchte dazu sagen, ich habe das mit meiner eigenen Klasse auch gemacht. Und ich habe die einmal gefragt, weißt du eigentlich auch, was du gut kannst und was du weniger gut kannst ohne diese Hakerl?

Sch/Sch: Ja!

Ch: Wer kann mir denn sagen, was er schon recht gut kann?

Viele Schüler/innen zeigen auf. (Anm.)

Ch: Machen wir es einfach der Reihe nach!

Sch: Ich kann gut rechnen.

Sch: Ich kann gut schreiben.

Sch: Ich kann gut malen.

Sch: Ich kann gut schreiben.

Sch: Ich kann gut schreiben.

Sch: Ich kann gut Geschichten schreiben.

Sch: Ich kann gut Religion.

Sch: Ich kann gut malen.

Sch: Ich kann gut lesen.

Sch: Ich auch.

Sch: Ich kann gut rechnen.

Sch: Ich kann gut schreiben.

Sch: Ich kann gut ... äh ... Englisch.

Sch: Ich kann gut Englisch.

Sch: Ich kann gut turnen.

Sch: Ich kann gut lesen.

Ch: Und gibt es etwas, was du weniger gut kannst? Etwas, wo dir jemand helfen muss oder wo du auch übst zuhause? Machen wir es in die andere Richtung?

Sch: Ich habe gar nichts.

Sch: Bei Werken!

Ch: Was fällt dir da schwer?

Sch: Das Häkeln! Um die Finger wickeln, da krieg ich immer so einen Wurschtl zusammen!

Ch: Aha!

Sch: Ich habe auch nichts!

Ch: Das heißt, du kannst alles gut?

Sch: Ja!

Sch: Ich kann nicht so gut schreiben.

Sch: Ich kann auch nicht so gut schreiben.

Sch: Ich kann nicht so gut häkeln.

Sch: Ich kann auch alles gut.

Sch: Ich kann auch alles.

Sch: Beim Schreiben tu ich mir manchmal schwer.

Sch: Ich kann auch alles gut.

Sch: Ich kann Ansage schreiben nicht ganz so gut.

Sch: Lesen!

Sch: Ich kann nicht so gut ... beim Rechnen, da kenn ich mich dann nicht so aus.

Ch: Übst du das dann zuhause?

Sch: Ja!

Ch: Übt da die Mama mit dir oder ..

Sch: Manchmal da schreibt sie mir Rechnungen auf und ich tu die Ergebnisse noch dazuschreiben.

Ch: Aha! Der Nächste?

Sch: Ich kann nicht so gut Ansage schreiben, da mache ich immer so Fehler.

Sch: Ich kann nicht gut schreiben.

Sch: Wenn ich beim Papa bin, dann fragt er mich immer Rechnungen und die muss ich dann ausrechnen.

Ch: Und die rechnest du dann im Kopf aus?

Sch: Da bin ich schon ganz gut beim Kopfrechnen!

Ch: Hat euch schon einmal wer gefragt, weil ihr keine Noten bekommt sondern einen Lernzielkatalog? Beziehungsweise würden euch Noten mehr sagen? Zum Beispiel die Note 2 bei Deutsch, würde dir das mehr sagen, wo du dir noch schwer tust oder was du noch üben sollst?

Sch: Wenn man einen Zweier hat, ist man nicht ganz so gut. Und wenn man einen Zweier hat, dann heißt das, dass man noch üben muss.

Ch: Ja, aber was?

Sch: Wenn man Rechnungen noch nicht so gut kann.

Sch: Ein Zweier bedeutet, dass man ein wenig üben soll.

Sch: Und ein Fünfer bedeutet, dass man voll schlecht ist!

Sch: Und wer einen Einser hat, der muss dann überhaupt nicht mehr üben!

L: Rufst du jemanden, das ist am einfachsten!

Sch: Beim Einser, da freut man sich, weil da hat man keine Schwierigkeiten beim Schreiben oder Rechnen, da hat man keine Schwierigkeiten dabei.

Sch: Ein Zweier ist gar nicht so schlecht.

Sch: Beim Fünfer, da muss man ganz viel üben.

Sch: Beim Eins-Minus hat man knapp einen Einser.

Ch: Und was bedeutet das dann?

Sch: Dass man nur ein wenig üben muss.

Sch: Ein Einser bedeutet, dass man überhaupt nicht mehr üben muss, dass man alles schon kann.

Ch: Glaubst du, dass es das gibt? Auch wenn du etwas Neues lernst?

Sch: Wenn man was Neues lernt, dann schon, aber wenn nicht, dann braucht man gar nichts üben.

L: Glaubst du also, was man gelernt hat, vergisst man nicht mehr, das braucht man nicht mehr wiederholen oder üben?

Sch: Genau!

Sch: Wenn man etwas Neues lernt und sich nicht auskennt, dann muss man ganz viel üben.

Sch: Wenn man einen großen Einser hat, dann ist man voll gut!

L: Einen großen Einser?

Sch: Ja, einen großen Einser.

Ch: Wie ist das mit eurem Kriterienkatalog? Könnt ihr da genauer herauslesen, was ihr gut könnt?

Sch/Sch: Ja.

Ch: Wieso weißt du das dann genauer?

Sch: Weil da bei dem Hakerl ... da weiß man, wenn man es gewusst hat.

Ch: Das weißt du ja beim Einser auch.

Sch: Wenn man überall ein Hakerl macht, dann weiß man ... weil es gibt ja verschiedene Hakerl, zum Beispiel in Deutsch beim Lesen. Wenn man aber einen riesigen Einser hat in Deutsch, dann weiß man das ja nicht, ob man im Lesen gut ist oder nicht.

L: Für diese große Spalte ‚Deutsch‘ hast du so viele verschiedene Hakerl oder ‚teilweise‘. Und im Zeugnis gibt es für Deutsch eine einzige Note. Eine einzige Note! Und du hast so viele einzelne Meldungen, was du gut kannst!

Sch: Oder was du noch üben musst.

L: Da weißt du, was du alles noch nicht so gut kannst, was du alles noch üben kannst, beim Lesen oder beim Schreiben.

Ich kenne Kinder, die können ganz super lesen, aber beim Schreiben geht es noch nicht so gut. Im Zeugnis mit einer Note steht das nirgends dabei, warum der vielleicht einen Einser hat oder einen Zweier, einen Dreier oder so. Da steht es ganz genau. Da steht zum Beispiel ‚Beim Schreiben bist du super.‘ Oder nicht so gut, Lesen sollst du noch üben.

Ch: Habt ihr daheim mit euren Eltern nach dem mündlichen Gespräch mit der Lehrerin noch einmal darüber geredet?

Sch/Sch: Ja, ja. (*unverst.*)

Ch: Machen wir es so, wer hat mit den Eltern nach dem Gespräch noch einmal geredet? Der zeigt bitte auf!

8 Kinder zeigen auf. (Anm.)

L: ... möchtest du etwas erzählen?

Sch: (*unverst.*)

L: Wer möchte noch erzählen, was die Mama mit dir gesprochen hat, oder der Papa, oder die Oma? Was habt ihr zuhause noch über diese Mappe geredet?

Sch: Die Mama hat sich daheim das alles noch einmal angeschaut und alles noch einmal durchgelesen. Dann hat sie gesagt: „Wenn du nächstes Mal noch braver bist und noch mehr Hakerl hast, dann darfst du einmal ins Farmerland.“

Sch: Bei mir hat der Papa hineingeschaut und dann hat er gesagt, dass ich im Schreiben voll gut war.

Sch: Meine Mama hat gesagt, wenn ich noch übe, dann kann ich vielleicht einmal mit ihnen wohin fahren. Da sagt meine Mama: „Fünf ‚teilweise‘, nicht so gut“, aber wenn ich mehr Hakerl habe wie ‚teilweise‘, dann bin ich gut.

L: Gut! Du bekommst heute Mittag bevor du nach Hause gehst, deine Mappe mit!

Lernzielkatalog

für

Klasse: _____ VS _____

Schuljahr: 2004/05

Teilgenommen an:

- Verbindliche Übung Verkehrserziehung
- Verbindliche Übung: Lebende Fremdsprache Englisch

Hinweise zu den Eintragungen:

Lehrstoff, der im 1. Semester noch nicht durchgenommen wurde, wird mit einem grauen Feld gekennzeichnet.

Lehrstoff, der von der Schüler/in / dem Schüler sicher beherrscht wird, wird abgehakt.

Lehrstoff, der von der Schüler/in / dem Schüler noch nicht beherrscht wird, wird mit einem waagrechten Strich gekennzeichnet.

Lehrstoff, der von der Schüler/in / dem Schüler teilweise beherrscht wird, wird mit einem Vermerk „tw.“ gekennzeichnet.

SACHUNTERRICHT

	1. Semester	2. Semester
Zeigt Interesse an Lerninhalten		
Leistet eigene Beiträge		
Beteiligt sich aktiv und sachbezogen am Unterricht		
Kann mit anderen zusammenarbeiten		
Hantiert sachgerecht mit Arbeitsmitteln		
Kann über erworbene Informationen und Erfahrungen berichten		
Hat Lerntechniken entwickelt		
Kann sich Informationen beschaffen		

DEUTSCH

Sprechen		
Kann verständlich und zusammenhängend sprechen		
Kennt die Gesprächsregeln und hält sie ein.		
Verfügt über einen altersgemäßen Wortschatz und verwendet ihn treffend.		
Lesen		
Hört beim Vorlesen aufmerksam zu		
Kann Buchstaben erkennen und benennen		
Kann bekannte Buchstaben zusammenlauten		
Kann Wörter lesen und deren Sinn erfassen		
Kann einfache Texte lesen und deren Sinn erkennen		
Weiterführendes Lesen		
Kann schriftliche Aufforderungen und Anweisungen verwenden		
Kann kurze Texte nach Vorbereitung sinngestaltend vorlesen		
Schreiben / Rechtschreibung		
Kann alle gelernten Buchstaben in Druckschrift richtig schreiben		
Kann Wörter und Texte richtig abschreiben		
Kann geübten Wortschatz weitgehend sicher schreiben		
Schreibt Wörter gut lesbar		
Erledigt Schreibarbeiten in angemessener Zeit		
Sprachbetrachtung		
Kann das Wort als Sinneinheit erkennen		
Kann den Satz als Sinneinheit erkennen		
Kann Namenwörter erkennen und den richtigen Begleiter zuordnen		
Texte		
Stellt begonnene Sätze sinnvoll fertig		
Kann eigene Sätze schreiben		
Schreibt eigene Texte (Briefe, Mitteilungen, Gedichte)		

MATHEMATIK

	1. Semester	2. Semester
Kann Mengen erfassen, darstellen und vergleichen		
Kann die Ziffern bis 10 lesen und schreiben		
Versteht den Zahlenaufbau in diesem Bereich		
Kann im Zahlenraum 10 addieren		
Kann im Zahlenraum 10 subtrahieren		
Kann im Zahlenraum 10 ergänzen		
Kann die Ziffern bis 20 lesen und schreiben		
Versteht den Zahlenaufbau in diesem Bereich		
Kann im Zahlenraum 20 addieren		
Kann im Zahlenraum 20 subtrahieren		
Kann im Zahlenraum 20 ergänzen		
Löst Rechnungen in angemessener Zeit		
Kennt Maßeinheiten (€, kg, m, Liter) und kann sie anwenden		
Kann Lagebezeichnungen und Positionen erkennen und benennen (oben, unten, ...)		
Kann einfache geometrische Figuren erfassen und beschreiben		
Findet und löst Sachprobleme		

BILDNERISCHE ERZIEHUNG

Malt Formen genau aus		
Zeigt Freude und Konzentration bei der Arbeit		
Differenziert in Form, Farben und Inhalt		
Arbeitet eigenständig		
Verwendet Arbeitsgeräte sachgerecht		

SINGEN UND MUSIZIEREN

Bewegt sich gerne zur Musik		
Singt einfache Melodien richtig		
Spielt einfache Rhythmen richtig		
Geht mit Instrumenten sachgemäß um		
Erkennt einige Musikinstrumente an ihrem Klang und benennt sie		
Unterscheidet laut – leise, hoch - tief		

LEIBESÜBUNGEN

Führt Turnübungen gewissenhaft aus		
Hält sich an die vereinbarten Spielregeln		
Gehen, Laufen, Springen und Hüpfen in verschiedenen Formen		
Werfen und Fangen von Bällen		
Klettern, Hangeln und Schaukeln an verschiedenen Geräten		
Rollen und Überdrehen		

WERKEN

	1. Semester	2. Semester
Zeigt Eifer und Interesse am Werkunterricht		
Bringt saubere Arbeiten, zeigt Ausdauer und Genauigkeit		

1.Semester

Ich wurde über den Lernstand, den Lernfortschritt und über eventuell notwendige Fördermaßnahmen informiert.

Datum:.....

Unterschrift:.....

2.Semester

Ich wurde über den Lernstand, den Lernfortschritt und über eventuell notwendige Fördermaßnahmen informiert.

Datum:.....

Unterschrift:.....

Fragebogen zur Leistungsbeurteilung

1. Von welcher Benotungsform haben Sie schon gehört, sich darüber informiert oder gelesen?

- Ziffernnoten (1 – 5) umfassende mündliche Information
 Ziffernnoten und verbale Beurteilung gemischt verbale Beurteilung (schriftliche B.)

2. Welche Benotungsform haben Sie selbst als Kind kennen gelernt?

- Ziffernnoten (1 – 5) umfassende mündliche Information
 Ziffernnoten und verbale Beurteilung gemischt verbale Beurteilung (schriftliche B.)

3. Wie haben Sie die Beurteilung als Kind erlebt? (Bitte ankreuzen!)

- sehr gut gut..... durchschnittlich..... schlecht sehr schlecht

Bitte ankreuzen! Mehrfachnennungen möglich!

- Ich hatte Angst vor den Eltern. War in Ordnung.
 Ich hatte Angst vor einer Prüfung (Schularbeit, Test, ...).
 Ich habe mich über gute Noten immer sehr gefreut. Ich war enttäuscht über schlechte Noten.
 Ich empfand die Noten als ungerecht.

Was ich noch dazu sagen möchte:

4. Wenn Sie ein älteres Kind/ ältere Kinder haben: Welche Benotungsformen haben Sie bisher bei Ihrem Kind/ Ihren Kindern kennen gelernt?

- Ziffernnoten umfassende mündliche Information
 Ziffernnoten und verbale Beurteilung gemischt verbale Beurteilung (schriftliche B.)
 habe kein älteres Kind/ keine älteren Kinder

4a. Wie haben Sie die Beurteilung bei Ihrem Kind/ Ihren Kindern erlebt?

- sehr gut gut..... durchschnittlich..... schlecht sehr schlecht
 Fand die Beurteilung mit Ziffernnoten (1 – 5) ungenau.
 Fand die Beurteilung mit Ziffernnoten (1 – 5) ausreichend.

Was ich noch dazu sagen möchte:

5. Welche Vorteile sehen Sie in der umfassenden mündlichen Information?

Bitte ankreuzen! Mehrfachnennungen möglich!

- Die Leistung meines Kindes wird individuell beurteilt.
- Ich werde genau über Stärken und Schwächen in jedem Unterrichtsfach informiert.
- Das persönliche Gespräch mit Lehrer/in wird gefördert.
- Mehr Motivation für mein Kind.
- Ich sehe keine Vorteile.
- Kann ich jetzt noch nicht sagen, bin gespannt auf die mündliche Information.

Was ich noch dazu sagen möchte:

6. Welche Nachteile sehen Sie in der umfassenden mündlichen Information?

Bitte ankreuzen! Mehrfachnennungen möglich!

- Die „gesunde“ Konkurrenz fehlt.
- Eine mündliche Information ist schnell wieder vergessen.
- Nachteil für den/ die Lehrer/in, es ist mehr Arbeitsaufwand.
- Ich sehe keine Nachteile.
- Ich habe mehr Zeitaufwand, ich muss zu einem Extratermin in die Schule.
- Noten werden durch Geld, Geschenke, usw. belohnt, das geht bei der mündlichen Information nur sehr schwer.

Was ich noch dazu sagen möchte:

7. Können Sie sich eine umfassende mündliche Information als Zeugnisform auch am Schulschluss vorstellen?

Ja

Nein

8. Können Sie sich eine umfassende mündliche Information auch im nächsten Schuljahr vorstellen?

a) Halbjahr

Ja

Nein

b) Schulschluss

Ja

Nein

Herzlichen Dank für die Zeit, die Sie sich für die Beantwortung genommen haben!